Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 77 (1932)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 40
77. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 1. OKTOBER 1932 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Der Menschenfreund – Sinn des Umwegs – Schulmusikunterricht – Was ist Rhythmik? – Vom Tonerleben des Kindes – Aus der Kulturgeschichte unserer Heimat – Schule und Heimatschutz – Schul- und Vereinsnachrichten – Kurse – Kleine Mitteilungen – Schweiz. Lehrerverein – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau – **Pestalozzianum Nr. 6**

H. KOCH AKTIENGESELLSCHAFT DIETIKON

empfiehlt sich zur Lieferung von Schulbänken (auch Wienerbestuhlungen), Lehrerpulten, Wandschränken, Korpussen, Ausstellungskästen; Buffets, Tischen etc. für Schulküchen und Kästen für Projektionsapparate. — Auch Wandtafeln mit Eisen- und Holzgestellen, Streifenwandtafeln und Wandkartenständer beziehen Sie vorteilhaft bei uns.

2513

Die **Bleistiftspitzmaschine „Eros"** der Kohinoor-Bleistiftfabrik L. & C. Hardtmuth zeichnet sich durch äusserst solide Konstruktion, einfache Handhabung und zuverlässiges Spitzen aus. Ihr billiger Preis rechtfertigt deren Anschaffung für Schulen. Offerten d. Papierwarengeschäfte.

Das Jahrtausendspiel

vom Schüler und Schulmeister

Festspiel in 5 Bildern mit Gesang von

Dr. W. Staender, Grosshöchstetten

Ein sehr geeignetes und wertvolles Schulstück

Verlag: Buchdruckerei Stalden, Konolfingen

2517

Besondere Gelegenheit!

Einige grosse

Bakterien-Forschungs-Mikroskope,

fabrikneu, erstkl. deutsches Wetzlarer Fabrikat, grösstes Universalstativ, modernste Form, mit weit. Mikrofoto-Tubus, gross. Beleuchtungsapp. n. Abbé, eingerichtet f. schiefe Beleuchtg., 3 lins. Kondensor, 4 teil. Revolver, **gross. eingebaut. Kreuztisch** m. Kreisteilung 360 Grad u. Noniusablesung, **grosser Spezial-Dunkelfeldkondensor in Etui, 4 Objektive,** 1/12 Oelimmers., 5 Okulare, Vergröss. bis 2700 fach, kompl. in Schrank, besonderer Umstände halber für **nur sfrs. 425.-** verkäuflich. (Unt. Hälfte d. Fabrikpreises). Kostenlose Ansichtssendg. Angebote u. **F.C.4989** durch **Rudolf Mosse, Zürich.**

FEDERN

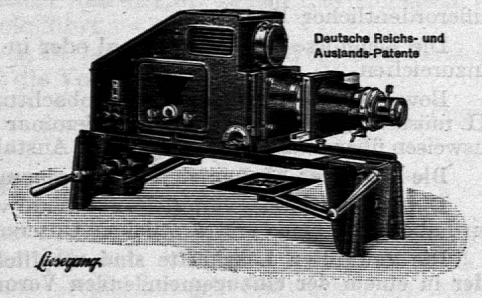
Alle gangbaren Sorten, auch Redis-, Ly-, To-, Kunstschrift- und Sütterlin-Federn für die NEUE SCHRIFT liefern wir prompt und billigst.

Telephon 22.222

KAISER & CO. A.-G. BERN

Universal-Trajanus-Epidiaskop

2508



Moderne und prachtvolle Ausführung

mit zwei Lampen, Unterbau mit Schlittenführung, zwei Auflagetischen und Kühlgebläse

Der Gipfel in Zweckmässigkeit und Leistung!

Liste und Angebot kostenlos!

Ed. Liesegang, Düsseldorf

Gegründet 1854 Postfächer 124 u. 164

Schulmöbelfabrik Hunziker Söhne, Thalwil

Schulbänke
Wandtafeln
Reform-Bestuhlungen

Kataloge zu Diensten

Ganz neuer

Globus

ganze Höhe 64 cm, Durchmesser 36 cm. Umständehalber billig 500
Nordstr. 247 P. I., Zürich.

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. Lehrerverein.

a) *Lehrergesangverein.* Erste Probe nach den Ferien: Mittwoch, 26. Okt. in der Aula Hirschengraben. Wir bitten, von Anfang an vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Werbet neue Mitglieder!

b) *Lehrerturnverein.* Montag, den 3. Okt., 5½ bis 7½ Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Knabenturnen, Spiel. Kästchen leeren! Samstag, den 1. Oktober, 2 Uhr: Übung auf der Josefwiese.

c) *Pädagogische Vereinigung.*

1. Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer, Sprachgruppe. Donnerstag, 6. Oktober 1932, 4½ Uhr, Hohlstraße. Sitzung.

2. Heilpädagog. Arbeitsgemeinschaft. Montag, den 3. Oktober, 17 Uhr, Schanzengrabenschulhaus. — Sitzung. Referat: „Geistesschwäche und Sexualität." Der ärztliche Referent ist noch unbestimmt.

— *Panidealistische Arbeitsgemeinschaft.* Samstag, den 1. Oktober 1932, punkt 20 Uhr, veranstaltet die Panidealistische Arbeitsgemeinschaft Zürich im Vortragssaal des Pestalozzianum einen Vortrags- und Aussprachenabend über: „Sinnlichkeit und Geistigkeit in ihrer schöpferischen Bedeutung."

Winterthur. *Pädagogische Vereinigung.* Dienstag, den 4. Oktober, abends 5 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Rorschachversuch, Auswertung von Versuchsprotokollen.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, den 3. Oktober, 17. 40 Uhr, im Hasenbühl. Schulturnen; Spiel.

Baselland. *Lehrergesangverein.* Proben für das Bruno Straumann-Konzert am 18. und 19. Februar 1933: 22. Oktober, 19. November, 17. Dezember, 21. Januar.

— *Modellierkurs des Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform.* Donnerstag und Freitag, 13. und 14. Okt. in Liestal. Programm: Einführung in den Bau von Modellen für den Realienunterricht auf der Mittel- und Oberstufe. Anmeldungen bis 4. Okt. an E. Grauwiller, Liestal.

STADT ZÜRICH
Ausschreibung von Lehrstellen.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden werden an der Primar- und Sekundarschule auf Beginn des Schuljahres 1933/34 folgende, zum Teil neue, zum Teil infolge Rücktrittes frei gewordene Lehrstellen zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule:

Kreis I: 1 (Kantonale Übungsschule); II: 2; III: 10 (davon 1 an der Elementarbeobachtungsklasse); IV: 2.

Sekundarschule:

Kreis II: 1; III: 2; IV: 2 (1 Stelle mathem.-naturwissenschaftl., 1 sprachl.-histor. Richtung).

Anmeldungen sind bis zum 22. Oktober 1932 für die Kant. Übungsschule dem Schulvorstande, Amtshaus III, Zürich 1, für die übrigen Kreise den Präsidenten der Kreisschulpflegen einzureichen und zwar:

Kreis II: Dr. Robert Dietrich, Stockerstr. 45, Zürich 2;
Kreis III: Emil Vogel, Badenerstr. 108, Zürich 4;
Kreis IV: Friedrich Werder, Stapferstr. 27, Zürich 6.

Der Anmeldung sind beizulegen:

1. Das zürcherische Wahlfähigkeitszeugnis mit den Ergebnissen der Fähigkeitsprüfung;
2. eine Darstellung des Studienganges und der bisherigen Lehrtätigkeit;
3. Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit;
4. der Stundenplan des Wintersemesters mit Angabe allfälliger außerordentlicher Ferien.

Die Zeugnisse sind im Original oder in beglaubigten Abschriften einzureichen.

Bewerber für die Elementarbeobachtungsklasse im Schulkreise III müssen das Heilpädagogische Seminar besucht haben und sich ausweisen über praktische Tätigkeit an Anstalten für Schwererziehbare.

Die Bewerber können sich nur in einem Schulkreise melden.

Die von der Kreisschulpflege zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer amtsärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Die gewählten Lehrkräfte sind verpflichtet, in der Stadt Zürich oder in einem der einzugemeindenden Vororte Wohnsitz zu nehmen.

Die Anmeldung hat unter Benützung eines Anmeldeformulares zu geschehen, das in der Kanzlei des Schulwesens, Amtshaus III, II. Stock, Zimmer 90, bezogen werden kann.

Zürich, den 1. Oktober 1932.

501 **Der Schulvorstand der Stadt Zürich.**

Dreimal täglich so ein Gläschen
ELCHINA
als Nachkur nach den Ferien
Orig.-Fl. Fr 3.75
Doppelfl. Fr 6.25
in den Apotheken

Wie entstehen Kindergewohnheiten?
(Separatdruck aus der Eltern-Zeitschrift)
Veröffentlicht durch das Schweizerische National-Komitee für geistige Hygiene
II. Auflage — Preis 50 Rp.
Zu beziehen vom
Art. Institut Orell Füssli
Friedheimstrasse 3 Zürich 3

Die ELTERN-ZEITSCHRIFT
für Pflege und Erziehung des Kindes • Redaktion: Prof. Dr. W. Klinke
ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH 3

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1. OKTOBER 1932 77. JAHRGANG • NUMMER 40

Der Menschenfreund

Treue Arbeit hilft und rettet,
Willig eilt er zu der Pflicht;
Wo die Not den Armen kettet,
Ein Versagen kennt er nicht.

Wie der Greisin, auch dem Kinde
Mit der milden Hand bereit;
Dem Geringsten vom Gesinde
Sanft verscheuchet er das Leid.

Die Gemeinschaft ist's der Guten,
Die ihn achtet, die ihn liebt,
Seelenfreund, den hochgemuten,
Der aus Herzensschätzen gibt.

Otto Volkart.

Sinn des Umwegs

Die Stubenfliege sirrt wild scheibauf, scheibab; dort steht ein Fensterflügel offen. Nur ein kleines Abweichen nach rechts – und das genarrte Ding hätte erreicht, was es blindwütend erstrebt: die Freiheit, das weite Leben. Aber die Fliege irrt nicht ab vom geraden Weg der Gerechten; mit dem schwarzen Stecknadelkopf rennt sie verzweifelt gegen die gläserne Wand.

Arme Gefangene! Gefangene? Ja, gefangen in tollem Eifer, befangen von drängenden Trieben, ohne Ausweg. – Gewissermaßen mit der Nase am Problem, kann sie die Lage nicht überblicken und ist mit der Blindheit ihres Zorns geschlagen.

Flöge sie nur um Handbreite zurück, es täte sich der Gefangenen der Ausweg auf! Aber eben: ein Zurück gibt es nicht. Man ist in die Aufgabe verbissen, und da Nachgiebigkeit wie Schwäche aussieht, macht man zielbewußt in Draufgängerei. Durchhalten!

Durchhalten? Entweder biegen oder brechen? – Aber Erfolg hängt oft von der Fähigkeit ab, im rechten Augenblicke klein beizugeben und sich einzugestehen, daß die Umstände stärker sind als die Kräfte, die wir einzusetzen haben. Es ist zwar sehr schwer, die verkrampften Finger und verbißnen Zähne zu lösen und beschämt abzuziehen.

Sich abwenden und dem Reizobjekt den Rücken zukehren? Unmöglich! für eine Stubenfliege. Aber unsereins ist keine Stubenfliege. Wir haben das Vermögen erworben, uns innerlich vom Tummelplatz des Ehrgeizes abzusondern, – dann, mit einem Male, erkennen wir unsern Irrweg und sehen die neuen Straßen, die aus den Konflikten führen.

Ja, wir klugen Erwachsenen haben uns so tröstliche Teleologien (Duden: Lehre von der Zweckmäßigkeit der Welt) zurecht gemacht, wir lassen uns von begehrten Objekten oder Zielen vielleicht blenden, aber nicht verblenden. Wir verstehen zu entsagen, kennen das Kulturgebot des Lustverzichts. Und verhalten uns entsprechend; es sei denn, der Reiz wirke auf jene tückischen Sinnesorgane, die weniger botmäßig sind und rebellisch unsere Affekte gegen die Vernunft aufhetzen. Dann, freilich, kann es wohl einmal vorkommen, daß wir drauf und dran sind, mit dem Kopf durch eine Wand zu fahren, und kein vernünftiges Zureden wird uns veranlassen, ein Schrittchen aus der Situation heraus zu tun, hinter uns zu treten und „objektiv die Sachlage" zu prüfen.

Wir benehmen uns in solchen (hoffentlich raren) Fällen wie kleine Kinder, denen eine Aufgabe über den Kopf gewachsen ist. Nicht wahr, Sie wissen, wie das ist? Haben Sie zum Beispiel schon Gelegenheit gehabt, einem anderthalbjährigen Kinde zuzusehen, wie es versucht, sich aufs Kinderstühlchen zu setzen? Das muß gelernt sein, das Sichhinsetzen. Das Menschlein benimmt sich ähnlich wie obige törichte Fliege an der Scheibe: einfach unsinnig, ateleologisch. Minuten-, stundenlang müht es sich unentwegt um das große Werk, – umsonst! Es stützt sich mit beiden Händchen aufs Sitzbrett, geht rundum, hebt das Bein, wippt, besteigt den Stuhl oder Schemel, springt ab, läuft weg, kommt wieder, versucht's aufs neue. – Man merkt deutlich: es möchte sich hinsetzen, aber es gelingt ihm nicht.

Was geht hier vor? Da ist das Stühlchen oder der Schemel, hier das Kind; aber sie kommen nicht zusammen. Es ist etwas Trennendes zwischen ihnen. Was? Aha, so etwas wie Fensterscheibe oder blinder Eifer oder Scheuleder der Befangenheit! Das Kind geht zu direkt vor, es will mit dem Kopf durch die Wand. Es sollte Überblick gewinnen, sich über die Sache stellen, zurücktreten, sich abwenden.

Sehr gut: abwenden sollte es sich, es sollte dem lokkenden Sitz-Ding buchstäblich den Rücken kehren. Dann wäre es mit einem Male am Ziel, dann könnte es sich hinsetzen. Jedoch: ein anderthalbjähriges Kind ist noch unfähig einzusehen, daß hier nur der Umweg, die Abkehr zum Erfolg führt.

(Pfiffige kleine Jungen machen das so: wenn sie sich auf einen Stein setzen wollen, bücken sie sich, schauen zwischen den Beinen durch und trippeln, rückwärts gehend, so nahe an den Sitz heran, bis sie sich niederlassen können. – Der Kinderpsychologe Prof. Kurt Lewin, Berlin, hat derartige Umweghandlungen wissenschaftlich untersucht und theoretisch bearbeitet).

Und haben Sie schon bemerkt, wie ungerne so ein Kleinkind sich vom einmal glücklich ersessenen Platze löst? Das Stühlchen ans Hinterchen drückend, kommt es herangelaufen, wenn man es lockt oder ruft.

Nicht wahr, es braucht zu solchen „Umweghandlungen" auch für uns Erwachsene eine große Gelassenheit; ja, erst viel erfahrene Weisheit macht uns fähig zur Erkenntnis, daß oft im Leben das Ablassen vom Ziel zum Ziele führt.

Der Umweg ist dann der kürzere Weg. Und Verzichtsbereitschaft die Vorbereitung zum Erfolg.

Traugott Vogel.

Schulmusikunterricht

Es war das Streben einer ganzen Zeitepoche, Kunst in die breiten Massen, bildende Kunst ins Volk zu tragen (Kunstwart, Lichtwark, Sallwürk u. a.). Auf den Kunsterziehungstagen (Dresden, Weimar, Hamburg) wurden alle Fragen der Kunsterziehungsbewegung aufgerollt, die „Musikalischen Zeitfragen" von Kretzschmar gaben den Anstoß zu den musikpädagogischen Kongressen. Schon Goethe, Wieland, Zelter, Reichardt u. a. haben sich mit den Fragen einer umfassenderen Musikerziehung auseinandergesetzt. Die neuen Gedanken kamen jedoch im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Technik noch nicht zur Ausführung, bereiteten aber vor. Der Gedanke, das Gemeinschaftsmoment ins Zentrum der Erziehungsarbeit zu stellen (Natorp) wie die Ideen des Arbeitsprinzips (Kerschen-

steiner) u. a. waren glückliche Ergänzungen der ganzen pädagogischen Entwicklung. Die Idee der Arbeitsschule schließt das mit ein, was die Kunsterziehung anstrebt.

Die Forderungen der allgemeinen Pädagogik nach Selbsttätigkeit der Schüler, nach frohem Forschen und Entdecken und nach innerlichem Erleben haben auf dem Gebiete der Musikpädagogik ganz besondere Geltung. Dazu kommt von selbst eine Vertiefung und Ausweitung des Unterrichtes. Die Kinder sollen nicht mehr ausschließlich durch Gesang-, sondern durch Musikunterricht zu musikalischen Menschen erzogen werden. Er soll das Leben der Schüler mit Freude und Frohsinn erfüllen, und dann wird er auch Lust und Liebe zur Musik wecken. Von der kindlichen Freude am eigenen Singen und Musizieren werden die Kinder allmählich und unmerklich zum lebendigen Erfassen musikalischer Vorgänge geführt werden und auch nach der Schulzeit wird eine rege Anteilnahme am Musikleben bleiben. So wird die Musik künftig nicht mehr als „technisches Fach", sondern als wertvolle Bereicherung der Gesamterziehung angesehen werden. Sie schafft einen Sammelpunkt für alle Unterrichtsgebiete, die auf das Seelische, Ethische und Charakterbildende beim Kinde Einfluß nehmen. Musik wirkt tief ein auf das Gefühlsleben, auf Phantasie und Ausdruckswillen, auf inneres Erleben und Empfinden. „Deshalb haben wir unter allem Denkbaren die Musik zum Element der Erziehung gewählt, denn von ihr laufen gleichgebahnte Wege nach allen Seiten" (Goethe in „Wilhelm Meisters Wanderjahre"). Diese Kraft des musikalischen Erlebens müßte in unserem Schulwesen noch weit mehr ausgenützt und zu voller Geltung gebracht werden.

Ausgangs- und Mittelpunkt einer musikalischen Erziehung wird der Gesangsunterricht, ein schönes ausdruckvolles, von Herzen kommendes und zu Herzen gehendes Singen eines wertvollen Liedgutes bleiben. Die Musik spielt schon im vorschulpflichtigen Alter des Kindes eine große Rolle. So wie hier Spiel und Musik noch eine untrennbare Einheit bilden, soll auch in den ersten Schuljahren, in gewissem Sinne auch später noch diese Einheit von Leben, Singen und Spielen erhalten bleiben. Sie sind Ausdruck kindlichen Lebens. Später wird mehr ein Begreifen und Verstehen musikalischer Zusammenhänge in den Vordergrund treten.

Jedes Kind hat Anlagen zu eigenem, schöpferischem Gestalten und zur Betätigung der Phantasie. Diese Anlagen müssen – sollen sie nicht verkümmern – gepflegt, geweckt, gebildet und entwickelt werden. Jean Paul sagt: „Der ganze kindliche Tag besteht aus heißen Schöpfungstagen". Wollen wir die Kinder zu innerm Erleben musikalischer Ausdruckswerte und musikalischen Geschehens führen, so muß in erster Linie die kindliche Phantasie zu eigenem musikalischem Erfinden und Gestalten angeregt werden. Wenn auch das Kind, das anfänglich dank seines starken Schaffensdranges und seiner Schaffensfreude die Unzulänglichkeit seiner technischen Ausdrucksmittel zunächst ganz übersieht, später anfängt zu vergleichen, kritisch zu beurteilen, so bleibt doch die Lust am Schaffen bestehen. Durch das Begreifen und Bewundern künstlerisch geformter und leicht faßlicher Melodien wandelt sich das Schaffen mehr in ein Nachschaffen, das aber durchaus mit der Gebärde des Schaffens auftritt[1]).

Hand in Hand mit der Weckung des Schöpferischen geht die Erziehung zum musikalischen Hören und die rhythmische Erziehung. „Gehörübungen und rhythmische Erziehung stehen in engstem Zusammenhang mit der Einführung in das musikalische Verständnis von Liedern und instrumentalen Stücken. Die eigene Betätigung führt sicherer und besser in das Wesen der musikalischen Elemente als alle Theorien und Belehrungen. Die Kinder werden durch ihre Übungen selbst eingeführt in die Ausdruckskraft der Intervalle, der Rhythmik, der Phrasierung, der Agogik, der Dynamik, der musikalischen Form. Sie empfinden das Symmetrische einer dreiteiligen Liedform, sie erkennen gefühlsmäßig Höhepunkte und Schwingungslinien der Melodie, sie begreifen die Ausdruckskraft steigender Intervallsprünge, die Weichheit der Intervallverengerung, die herbe und schneidende Wirkung übermäßiger Intervallschritte. Und mit diesen melodischen Elementen dringen sie auch in die Kraft rhythmischer Gestaltungen, in den Unterschied gerader und ungerader Takte, in die wiegenden $^6/_8$-Rhythmen, in Tanz-, Marsch- und Reigenspiele, in die Hemmung der Synkopen, in die Freudigkeit springender Punktierungen ein. Dazu kommt ein mehr oder minder starkes Bewußtwerden der harmonischen Spannungen und Entspannungen. Dies Einfühlen und Lebendigwerden der Musik muß die Grundlage jeder musikalischen Betätigung bilden. Die Ergebnisse der Liedbetrachtung sind auch bei geeigneten Instrumentalstücken weiter zu verfolgen. Bei dem Versuch, den Inhalt des Gehörten in Worten wiederzugeben, wird die Erkenntnis von der begrifflichen Unbestimmtheit der Musik aufgehen, die Ahnung, daß die gewaltige Kraft der Sprache, selbst der dichterischen, vor der musikalischen Schöpfung zum Stammeln wird. So wird die Ehrfurcht des Schülers vor der Kunst geweckt, der Erzieher aber ermahnt, den Schwerpunkt seiner Tätigkeit nicht in trockener Belehrung, sondern immer wieder im Wunder des musikalischen Erlebens zu suchen." Gelegentliche gemeinsame Konzertbesuche nach vorausgegangener Besprechung der zur Aufführung gelangenden Werke wären eine wertvolle Ergänzung. Im Deutschunterricht sprechen wir im Anschluß an Gedichte oder Prosaschriften von den Dichtern, lesen vielleicht auch Proben aus andern Werken vor oder vertiefen uns sogar in eines seiner Hauptwerke. Sollte das, was hier immer als selbstverständlich galt, nicht auch für den Musikunterricht gelten? Auch in den Schülerbibliotheken dürften Bücher von Musik und Musikern zu finden sein. Von großem Wert ist auch ein planmäßiges Zusammenarbeiten des Musikunterrichts mit andern Fächern. Der Möglichkeiten sind viele. Er wird sie ergänzen und bereichern und den Zusammenhang zwischen Musik und Kultur ins rechte Licht rücken.

Die Musik ist auch imstande, das Band zwischen Schule und Elternhaus enger zu knüpfen. Gemeinsames Singen der Schüler mit Eltern, Geschwistern, ehemaligen Schülern und Freunden der Schule – ebenso gemeinsames Spielen im Schulorchester – stärkt nicht nur die Freude an der Musik und am Musizieren, sondern schafft eine ganze Schulgemeinschaft. Daraus mag die Schule auch die Grundlagen zu einer neuen Hausmusik schaffen. Eine dringliche Forderung unserer Zeit! Hausmusik wiederum wird auch den Unterricht in der Schule nicht unwesentlich ergänzen. So wird die Schule die Musik auch ins Volk tragen, eine Brücke schlagen über den trennenden Abgrund zwischen Kunst und Volk und versuchen, daß Musik der Gesamtheit unseres Volkes wieder ein Lebensgut wird.

Die Musikabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht in Berlin hat in Verbindung mit der Deutschen Kunstgesellschaft schon wiederholt musikpädagogische Informationskurse organisiert. Der Verfasser nahm die Gelegenheit wahr, während eines längeren Aufenthaltes zu Musikstudien in Berlin an den diesjährigen Kursen teilzunehmen. Diese Kurse wollen

[1]) Wir folgen hier gelegentlich den großzügigen Ausführungen in den „Amtlichen Bestimmungen für die Schulen Preußens", herausgegeben von Ministerialrat Prof. Kestenberg.

keine Lehrkurse sein, die in das Besondere von Methoden einführen und etwa fertige Rezepte mitgeben. Auch maßen sich die Veranstalter nicht an, all die Wege und das Erreichte auf dem Gebiete musikalischer Erziehung als mustergültig hinstellen zu wollen. Sie wollen nur ausländischen Musiklehrern Gelegenheit geben, einen Einblick zu gewinnen in die musikpädagogische Arbeit in Deutschland, Anregungen geben und durch gegenseitigen Gedankenaustausch über Positives und Negatives die Sache fördern. Daß die Kurse in der Tat einem wirklichen Bedürfnis nach „Information" entsprechen und reiche Anregungen mitgeben, dürfte schon der Umstand beweisen, daß sie steigendem Interesse begegnen. In beiden Kursen, in demjenigen für Schulmusiklehrer wie im Kursus für Privatmusiklehrer und Berufsmusiker waren Teilnehmer aus Deutschland, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, aus der Schweiz, aus Rußland, Estland, Rumänien, Jugoslavien, Ungarn, Japan, aus der Türkei und den Vereinigten Staaten Nordamerikas anwesend. Wie viel durch unermüdliche, zielbewußte Arbeit von den oben geschilderten Forderungen an die Musikerziehung wirklich schon in die Tat umgesetzt sind, konnten wir täglich erleben. Wir besuchten von früh bis abends spät Unterrichtsstunden im Kindergarten und Hort, in den verschiedenen Klassen von Volksschulen, Mittel- und höheren Schulen und im Vereinigten Seminar Reichsverband-Stern. Vielerorts begegneten wir sehr erfreulichen Leistungen, aber interessanter und wertvoller als fertige Leistungen war, jeweils die Arbeit auf dem Wege zu diesen Zielen zu beobachten. Besuche im Kindergärtnerinnenseminar wie in der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik zeigten uns, wie hier Musiklehrer und Erzieher im Sinne der neuen Musikpädagogik herangebildet werden.

Eine Ausweitung des ganzen Schulmusikunterrichts bedeuten die Volks- und Jugendmusikschulen. Wir hatten abends jeweils reichlich Gelegenheit, in verschiedene Volksmusikschulen Einblick zu nehmen. Sie sind eine Stätte für die vielen, die in ihrer freien Zeit durch gemeinsame Musikübung in froher Arbeit sich ihren Weg in die Musik suchen wollen. Unter Führung von Prof. Fritz Jöde erhielten wir auch wertvolle Einblicke in die Arbeit des Seminars für Volks- und Jugendmusikpflege.

Der zweite Kurs vereinigte in der Mehrzahl Privatmusiklehrer, Berufsmusiker, Lehrer und Professoren an Akademien und Musikschulen. Auch der Privatmusikunterricht und derjenige an Musikschulen und Konservatorien hat eine grundsätzliche Umwandlung erfahren müssen. Die einseitige Überschätzung der Technik im 19. Jahrhundert mußte zu einer Vernachlässigung der allgemeinen musikalischen Erziehung führen. Der Unterricht blieb bei der Erziehung zu möglichst großer technischer Fertigkeit stecken. Der Weg Note-Taste ersetzte zudem die Bildung des innern und äußern Hörens. Wie in der Schule an Stelle der Gesangstunde der Musikunterricht tritt, so wird auch die Instrumentalstunde zu einer Musikstunde. Besuche in Volksmusikschulen, in Schulen für Rhythmus, Musik und Bewegung (Jaques-Dalcroze) bis hinauf zum Stern'schen Konservatorium, zur Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik und zur Staatlichen Hochschule für Musik zeigten uns, daß man überall versucht, den Forderungen der Musikpädagogik der Gegenwart nachzukommen.

Der Direktor der Hochschule für Musik, Prof. Dr. Schünemann, unter dessen persönlicher Führung wir zwei Tage lang in alle Gebiete des Hochschulunterrichtes Einblick nehmen durften, erklärte uns auch die Experimente in der Rundfunkversuchstelle: Schallplattenversuche, einen Konzertflügel, dessen Saiten aus der Ferne zum laut vernehmbaren Schwingen gebracht werden, die selbsthergestellten Tonfilme u. a. m., Dr. Trautwein in diesem Zusammenhange die Versuche mit elektrischer Musik, das nach ihm benannte „Trautonium" und einen Apparat, der Farben in Töne und Töne in Farben umwandelt. Prof. Curt Sachs verdanken wir eine äußerst interessante Führung durch die Instrumentensammlung in der Hochschule für Musik, die wohl das bedeutendste Instrumentenmuseum der Welt darstellt. In der Staatsbibliothek referierte während eines Vormittags Prof. Wolf über die Schätze der Musikabteilung. Von Hand zu Hand gingen die alten Blätter und Bücher aus der Entstehungszeit der Notenschrift, eigenhändige Partituren unserer größten Meister, wie Bachs Matthäuspassion, die H-Moll-Messe, Mozarts Zauberflöte, Figaros Hochzeit, Sinfonien, sein Skizzenbuch aus dem 8. Jahre, Sinfonien Beethovens und zahlreiche von neueren Meistern wie Bruckner, Brahms, Wagner, Mahler und Strauß bis zu Hindemith.

Gemeinsam besuchte Chor- und Orchesterproben, Konzerte und Opernaufführungen, Ausflüge nach Potsdam und Fahrten auf den Havelseen brachten uns auch gegenseitig näher und ließen einen regen Gedankenaustausch aufkommen. Das persönliche Bekanntwerden mit einer ganzen Reihe der bedeutendsten Musiker Deutschlands gehört mit zum Schönsten und Wertvollsten dieses Berliner Aufenthaltes. Dank unserm hochgeschätzten Basler Meisterpianisten Edwin Fischer, bei dem wir im Marmorpalais zu Potsdam hospitierten und abends noch seine Gäste waren. Und besonders herzlichen Dank an die Veranstalter und an alle, die zur Durchführung und reichen Ausgestaltung dieser Wochen mitgeholfen und beigetragen haben, um so mehr, als es in Anbetracht der schweren und trüben Zeiten keine leichte Aufgabe war und die Möglichkeit der Durchführung sehr in Frage stand. Gerade in solchen Krisenzeiten aber ist es wichtig, diese hohen Aufgaben und Ziele hinüber zu retten, da darf es nur ein Vorwärts, ein mutiges Weiterschreiten geben.

Der Besuch solcher Kurse, namentlich desjenigen für Schulmusiklehrer, kann nicht warm genug empfohlen werden. Es werden alle reich beladen mit Anregungen und voll neuem Mut und mit Begeisterung an ihre Arbeit heimkehren. *Sam. Fisch*, Stein a. Rh.

Was ist Rhythmik?

Die Entstehung der Rhythmik geht auf innere und äußere Notwendigkeiten zurück. Wir wissen, daß früher bedeutend weniger Musik getrieben wurde. Es waren beinahe durchwegs Begabte, die sich dem Musikstudium widmeten. So wie den meisten Künsten erging es aber auch der Musik. Sie wurde modern, d. h. es gehörte zum guten Ton, zu musizieren. (Wenn es einem auch noch so schwer fiel.) Da sich die Quantität der Musikschüler auf solche Weise stets vermehrte, die Qualität jedoch in gleichem Maße erstarb, mußte man zu musikalischen Hilfslehren greifen, um die Musik auch dem „Untalentierten" nahe zu bringen. So entstand vorerst die Gehörbildungs- und (um 1900 herum) die Rhythmiklehre, deren Begründer Jaques-Dalcroze ist. Diese hat sich im Laufe der Jahre von der einfachen Rhythmus-Übung (Klatschen der Takte und Rhythmen) bis zur heutigen Rhythmikform (Umsetzung von Musik in Körperbewegung) entwickelt. So wurde die Musik um eine neue Ausdrucksform bereichert; denn nicht nur Instrument und Stimme können Musik wiedergeben: der ganze Körper kann musizieren und wie jedes andere Instrument zum Musizieren gebracht werden.

Wenn wir vom Musizieren des Körpers sprechen, dann sind wir auch schon beim Tanz angelangt. Mancher wird nun fragen: worin besteht denn der Unterschied zwischen Tanz und Rhythmik? Wer die Entwicklungsgeschichte des Tanzes kennt (Tanz als Ausdruck religiösen Kults, Volks-, Gesellschaftstanz, Ballet und freier Tanz), der weiß, daß der Mensch von jeher getanzt hat; denn Tanz ist Befreiung. Wenn die Seele schwingt, dann will der Körper mitschwingen.

Welche Rolle nahm aber die Musik beim Tanz ein? Meistens war sie Begleitung zum Tanz. Aus den letzten Jahren sind nur einige Einzeltänzer zu nennen (wie z. B. Sakharoff, Impekoven), welche nicht mehr zur Musik, sondern welche die Musik tanzen. Um ein Musikwerk tänzerisch wiedergeben zu können, muß man es vollständig in sich aufgenommen haben. Will man sich in ein Musikstück restlos vertiefen, so gilt es, der Führung einer einzelnen Stimme nachzugehen, die charakteristischen Rhythmen herauszusuchen, den Höhepunkt eines Satzes zu finden usw. Dieses Suchen und Finden ist nun gerade die Seele des Rhythmik-Unterrichts.

Um den Unterschied zwischen Tanz und Rhythmik zu Ende zu erläutern, erzähle ich einen Fall aus meiner

Praxis. Ein Rhythmikschüler, der regelmäßig und mit Freude zum Kurs kam, erklärte seiner Mutter eines Tages, er möchte den Rhythmik-Unterricht lieber meiden. Und was war die Ursache? Als der Lehrer in der Schule erfahren hatte, daß der Bub am Rhythmik-Unterricht teilnehme, sagte er: „Ach so, du willst wohl später einmal Tänzer werden!" Der Junge will aber Ingenieur und nicht Tänzer werden. Und siehe, wie empfindsam ein Kind im Punkte der Treue zum Vorsatz sein kann: der Knabe entsagte der Freude an der Kursteilnahme, um seinem Ingenieurberuf nicht untreu zu werden.

Dieser Fall ist nun etwa so, wie wenn man einem Schuljungen, der einen Aufsatz schreibt, sagen wollte: „Ach so, du willst wohl später Schriftsteller werden!" Oder wenn einer Klasse, die ein Drama behandelt, gesagt würde: „Ach so, ihr wollt wohl später mal Schauspieler werden!" Natürlich kann derjenige der Rhythmik lernt, Tänzer werden, ebenso wie das Schulkind, das ein Lied lernt, Sänger werden kann. Aber wenn in der Schule Singen, Deklamieren, Referieren usw. gelehrt wird, dann hat dies in den meisten Fällen gewiß nichts mit dem späteren Beruf zu tun. Man will den Schülern damit nur zu mehr Ausdrucksmöglichkeit verhelfen, da man weiß, wie sehr das Leben dadurch bereichert wird. So wird man es auch verstehen, weshalb die Rhythmik nicht nur in Musik-Konservatorien und Tanzinstituten gelehrt wird. Und lernt es begreifen, weshalb sie in den Unterrichtsplan so vieler Schulen aufgenommen wurde. (In London z. B. ist die Jaques-Dalcroze-Rhythmik in allen öffentlichen Schulen als obligatorisches Fach eingetragen.) Und was hört man dort immer wieder? Es gebe für die Kinder keine größere Drohung als den Satz: „Wenn du –, dann darfst du nicht zur nächsten Rhythmikstunde!" *Clara Schnetzer-Tscherni.*

Vom Tonerleben des Kindes

Die Tatsache, daß das Kind bis zum siebenten Lebensjahre ein nachahmendes Wesen ist, daß es bis zum zwölften, vierzehnten Lebensjahre, also bis zur Pubertätszeit keine eigene Urteilsbildung noch logische Gesetzmäßigkeit betätigt, gilt als erwiesen. Das Kind hat seine eigene Welt, auch im Erleben des Musikalischen.

Nach einer Art von biogenetischem Grundgesetz durchläuft der werdende Mensch in abgekürzter und auf das Geistesleben umgeformter Form den Weg der ganzen Menschheitsentwicklung.

Wie aber war das Tonerleben der alten Völker und auch noch der späteren Menschheit bis zum Beginne der Neuzeit, bis zum fünfzehnten Jahrhundert?

Die alten Völker hatten das Quintenerleben, mit den fünf Tönen d – e – g – a – h. In dieser Fünftonskala fehlen die Töne f und c. Dadurch gibt es keine Halbtonstufen, kein Dur und kein Moll, kein Terzenerlebnis. Die Chinesen, ein uraltes Fellachenvolk mit einer sehr hohen, aber zurückgebliebenen Kultur haben dieses Quintenerlebnis noch heute. Ähnlich ist die Entwicklung bei den Kirchentonarten. In den gregorianischen Melodien herrscht eine Scheu vor dem Leitton. Man vermeidet bei den diatonisch aufsteigenden Gängen die Terze zu berühren, was „vielen der gregorianischen Melodien einen bestimmten, schwebenden oder einen mystischen weltentfremdeten Ausdruck verleiht ..." (E. Naumann, Musikgeschichte, S. 36).

Die Untersuchungen der kindlichen Musikalität haben das interessante und für viele überraschende Ergebnis gezeitigt, daß das Kind bis etwa zum neunten Jahre Quintenstimmungen und Quintenmusik als ihm allein gemäß erlebt.

Es soll erst vom neunten Jahre ab in die Dur- und Mollstimmung, in die Terzenzusammenhänge, in die reichhaltige Harmonik unserer heutigen Musik eingeführt werden. Um das zwölfte Jahr herum tritt das Erleben des Oktavischen auf.

Darum ist von Musikern der Versuch gemacht worden, Kinderlieder und Melodien in der Fünftonskala d – e – g – a – h zu komponieren und „Fünfton-Flöten" und Glockenspiele für Quintenstimmungen herzustellen. (Heinrich Ziemann, Elisabeth Ziemann-Melitor, Margaretha Köhler u. a.).

Wenn sich diese Zusammenhänge und die bisherigen Untersuchungen darüber als sachlich zutreffend erweisen, dann ist es für die künftige Erziehung des Kindes von großer Bedeutung, daß im Gesang- und Musikunterricht diese Entwicklungen des „Musiksinnes" ganz bewußt beachtet werden.

Es dient dem Kinde die einfache, elementare Quintenmusik bis zu seinem neunten Lebensjahre als Vorbereitung für unsere heutige Musik. Und diese Vorbereitung wird besser sein als das vorzeitige Aufnehmenlassen der heutigen Musik. Auch wird man dem Kinde in diesem Lebensalter die freie Wahl für ein Musikinstrument offen lassen. Ein Kinderorchester mit Schlag-, Blas- und Streichinstrumenten lassen gemeinschaftlich die verschiedenen Klänge erleben.

Und wie der Intellekt des Kindes im reifen Alter um so schärfer wird, um so fruchtbarer, wenn bis zur Reifezeit möglichst wenig Intellektuelles an das Kind herandringt, sondern Bildhaft-Künstlerisches wirksam ist, so wird in analoger Weise und als Sonderfall die Terzenmusik um so neuartiger, um so anregender in der Seele wirken, je mehr reine Quintenmusik und Quintenlieder wegbahnend vorhergegangen sind.

Dr. *Alfred Haag.*

Aus der Kulturgeschichte unserer Heimat

(Fortsetzung)

III. Wie vordem gestraft wurde.

Ursprünglich strafte man die meisten Vergehen nach bestimmten Taxen mit Geld. Die Buße überstieg nie 9 Pfund. Allgemein galt der Grundsatz, wer die Buße bezahlen könne, dürfe nicht ins Gefängnis verbracht werden. Gefängnisse gab es deswegen recht wenige. Nur wenn Gefahr bestand, daß einer die Schuld nicht abtrage, fand Türmung statt. Im Mittelalter war die Blutrache noch allgemein üblich. Falls das Gericht des Mörders nicht habhaft werden konnte, erhielten die Verwandten des Opfers das Recht, den Todschlag zu rächen und am Täter Wiedervergeltung zu üben. In der Offnung von Neerach z. B. heißt es: „Ob aber der Todschleger nicht begriffen werden möchte, so wird des todten mensch lichnams, die in von sipschaft wegen zu richten habend, der lib erteilt und unsern gnedigen herren das guot". Den gerichteten Mörder verscharrte man irgendwo im Walde. In Zollikon wird heute noch eine Vertiefung als Mördergrube bezeichnet. Auch der Selbstmord galt als schweres Verbrechen. Der Landesherr beanspruchte deshalb auch das Vermögen des Selbstmörders, und man versagte diesem die Bestattung in geweihter Erde. Lange, lange dauerte es, bis man endlich hierin menschlicher zu denken anfing. Als sich im Jahre 1841 in Erlenbach ein Mann das Leben nahm, beschloß der Stillstand, seine Leiche auf dem Friedhof an einem besonderen Platze zu bestatten. Erst nachdem der Sigrist bei „Gewissen und Pflicht" bezeugt hatte, daß kein „abgesönderter Platz" zu finden sei, durfte er ihn in der Reihe begraben, immerhin aber doch so, „daß ein Schuh Erde links und rechts stehen bleibe".

Erst im spätern Mittelalter nahmen die Strafen einen rohern Charakter an. Einmal werden die vielen Kriege des 15. Jahrhunderts dazu viel beigetragen haben, und zum andern scheint damals die sittliche Empfindung stark gesunken zu sein. Die Todesstrafe nahm in der

Verbrennung dreier Hexen in Baden.

Folge so zu, daß man sie endlich nicht nur auf Mord, sondern auch auf Raub, Diebstahl, Brandstiftung, Betrug und sogar auf politische Vergehen setzte. Hans Meiß, Hans Bluntschli und Ullmann Zörndli richtete man mit dem Schwerte, weil sie sich „auf dem Tage zu Baden (1444) den Eidgenossen zu sehr genähert". Nicht besser erging es Hans Waldmann, dem mächtigen Bürgermeister und Helden des Burgunderkrieges. Als Beispiele der Hinrichtung seien erwähnt:

Richtbuch 1410: „Um dis sach und dybstahl hat der Vogt, die bürgermeister und rät uff ir eid gericht, daz hans von Biberach sin hend uff dem ruggen zesamen Binden und Inn dem nachrichter empfelen sol und daz man Im sin ögen verbinden und hinus füren und Inn an den galgen henken sol und Inn in dem lufft lassen sterben und verderben."

Im Jahre 1400 erwarb die Stadt die Reichsvogtei, d. h. das hohe Gericht und erreichte damit die Befugnis, sich selbst einen Vogt zu setzen. Noch bis 1798 hieß das Ratsmitglied, welches die Hinrichtung leitete, Reichsvogt. Ein Galgen mit zwei Säulen, wie auch der Name Hochgericht besagt, erhob sich auf einer gut sichtbaren Stelle. An ihm wurden vor allem die Diebe mit verbundenen Augen, ursprünglich mit frischem Weidenzweig, das Gesicht nach Norden gewendet, aufgehängt. Frauen kamen nicht an den Galgen. Die Vollziehung des Urteils erfolgte meistenteils direkt nach dem Rechtsspruche. Erst in späterer Zeit wartete man etwas zu, damit sich der arme Sünder unter dem Beistand eines Geistlichen auf den Tod vorbereiten konnte. Unter den Klängen des Armsünderglöckleins führte man ihn auf dem Karren des Abdeckers auf die Richtstätte. Von weitem schaute das neugierige Volk zu. Die Leiche ließ man längere Zeit hangen zum Schrecken aller derer, die kein gutes Gewissen hatten. Kreischend flogen Raben um das Fluchholz (Galgenvögel).

Richtbuch 1415: „Der Nachrichter sol Klausen hinus vor die Stadt an die walstad in die gruben führen und im sin hopt von sinem lib slachen, daz man ein wagen Rad zwüschent dem corpel und sinem hopt gestellen mag und inn also sterben und verderben."

Unter den Todesstrafen galt die Enthauptung durch das Schwert als die anständigste Art. Es war ursprünglich der Tod durch Ritterspruch. Als man am 6. April 1489 am Morgen früh Hans Waldmann das Todesurteil mitteilte, sprach er einzig: „Lieben herren, wie will man mich tödten?" Ihm antwortete der Beichtvater: „Herr burgermeister, man wil das houpt von üch nemen." Da ward er froh, lobte Gott und sprach: „Nun wil ich gern sterben und mich gschicktlich darin geben." Er hatte offenbar erwartet, daß man ihm ein schimpflicheres Abgehen antun werde. Die Enthauptung geschah mit dem Schwerte. Das Richtschwert – mit beiden Händen geschwungen – trug neben der Meistermarke und einem Bilde der Maria oder Christi am Kreuze gewöhnlich noch eine besondere Inschrift: „Wan ich das Schwert auf tu heben, Geb Gott dem Sünder das ewige Leben."

Als Nachrichter amteten große, starke Männer, die sich ursprünglich in der Tracht von den übrigen Leuten zu unterscheiden hatten. Bei der Tortur bedeckten sie sich das Angesicht mit Larven. Der Henker und seine Gehilfen, die Henkersknechte, waren in der guten Gesellschaft gemieden. Bekannt ist das Schicksal des Berner Scharfrichters Meister Ulrich, der die Besatzung von Greifensee richtete. Er ist seines Dienstes wegen erstochen worden. Meister Ulrich hatte den Auflauf dadurch verursacht, „daß er fast hoch üppig red bott", d. h. sich seiner Tat vor Greifensee rühmte. Ulrich hat die Besoldung für die Hinrichtung von Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus nie erhalten. Im Jahre 1447 sah sich Bern deshalb genötigt, die übrigen Eidgenossen zu bitten, seiner Witwe um ihrer unerzogenen Kinder willen den ausstehenden Betrag endlich zu übermachen. Für seine grausige Arbeit war Meister Ulrich also nur Schaden und Unglück geworden.

Richtbuch 1414: Wegen unnatürlicher Wollust wurde über einen gerichtet, „das man Inn sol dem nachrichter empfelen, der sol Inn hinus füeren an die Silen (Sihl). Sol Inn da an ein Sul (Säule) uff ein hurd setzen und da ein für unnder Inn machen und anstoßen und sol also Cuoni koch da an der Sul uff der Hurd und jn dem für sterben und verderben und sin Lip und gebein zu Eschen verbrennen."

Die Strafe des Scheiterhaufens wandte man vor allem gegen Zauberer, Giftmischer, Ehebrecher, Ketzer und Hexen an. Es war ein schreckliches Abgehen.

Richtbuch 1422: Der nachrichter soll Inn füeren uff das wasser uff das hütly, sol im da sin hend und fueß zesamenbinden und also gebunden über das hütly in das wasser werffen, sol darin ertrinken und sterben und usser dem wasser nit kommen, e er mit sinem tod den egenant frevel und das unrecht gebüesset hat."

Im alten Zürich stand unterhalb der untern Brücke mitten in der Limmat ein Häuschen mit einem lustigen Spitzdach, wo das Ertränken, das mit dem Jahre 1615 aufhörte, vor sich ging.

Schwemmen. Nach Diebold Schillings Chronik.

Rädern. Nach Stumpfs Chronik, 1548.

Richtbuch 1429: „Der nachrichter sol Inn sin füess zesammen und dem ross an sin swantz binden, sol Inn also hinus uff die waltstad schleipfen und sol Im dann der nachrichter sin ruggen, sini bein und arm mit einem Rad zerstossen und sol Inn dann in das rad flechten. Er sol ouch ein galgen uff das rad setzen und einen helsing an ein hals stricken und den och an den galgen binden und sol also uff dem rad an dem galgen sterben und verderben."

Am fürchterlichsten muß das Rädern gewesen sein. Mit einem neun- oder zehnspeichigen Rade brach man dem Verbrecher die Glieder und flocht hierauf den zerquetschten Leib darauf. Das Rad erhob sich auf einem Pfahl. Die gräßliche Tortur ließ gewöhnlich den Unglücklichen schon unter den Streichen des Rades sterben.

Im 15. bis 18. Jahrhundert ist in Zürich über 1445 Personen die Todesstrafe verhängt worden. Darunter waren 248 weibliche. 951 hat man enthauptet, 99 ertränkt, 26 gerädert, eine gevierteilt, zwei lebendig begraben, eine eingemauert und eine gepfählt. Dazu kam noch eine große Anzahl von Verstümmlungen. In Zürich gab es einstmals Nachgänger. Es waren dies Ratsmitglieder, die den Freveln zu Stadt und Land, auch wenn nicht geklagt wurde, nachzugehen hatten. Dieses ketzerrichtliche Verfahren rief die Folter auf den Plan, weil es für die untersuchenden Richter bequemer war, durch Tortur Geständnisse auszupressen, als Beweismittel mühevoll zu sammeln. Zwangsmittel, um die Aussage zu erpressen, kannte das deutsche Recht ursprünglich nicht. Die Folter ist von den Römern her zu uns gekommen. Als bekannteste Folterwerkzeuge galten die Daumenschraube, die Beinschraube und vor allem der „Aufzug", wobei man den Angeklagten mit rückwärtsgebundenen Händen an einem Strick in die Höhe zog, nachdem man die Füße mit Gewichten bis zu 50 Pfund beschwert hatte. Diese harte Pein erlitt z. B. Hans Waldmann. Man spannte ihn am 4. und 5. April 1489 so unbarmherzig an das Folterseil, daß er nicht mehr essen konnte. Am 5. trieben sie es nachts bis 10 Uhr, daß der Unglückliche laut aufschrie und unter Tränen bat, man möchte, da andere Leute Feierabend hätten, ihm auch solchen schenken. Dazu ließ man ihn aus dem Geschirr der Ketzer die „schnöd" gehaltenen Speisen genießen. Man kann es heutzutage fast nicht mehr verstehen, wie man einstmals mit tierischer Roheit gegen die Verdächtigen vorging, und es graut einem, wenn man daran denkt, wie viele Unschuldige diesen Martern ausgesetzt und hernach hingemordet worden sind.

Zum Schluß sei noch der milderen Strafmittel gedacht. Wenn einer „Bschiß", d. h. Unredlichkeiten beging, kam er in der Stadt Zürich in die Schnelle, in einen hoch über einer Pfütze hängenden Korb. Wenn er sich frei machen wollte, mußte er sich in den Unrat stürzen und verunreinigen lassen zum Zeichen, daß er mit Bschiß umgegangen. Für bösen Frauenmund, für Säufer und Tagediebe stand in den alten Städten bei den Rathäusern der Pranger mit dem Halseisen als warnende Zuchtrute. Gerne bediente man sich hiezu auch der „Trülle", eines hölzernen Käfigs, in welchen man den Fehlbaren einsperrte und ihn darin vor dem schaulustigen Publikum so lange herumdrehte, bis er sich erbrechen mußte. Gefürchtet war außerdem die Stud. Studen sind noch heute auf der Kyburg und im Schlosse Greifensee zu sehen. Mit Stricken oder Riemen band man die Missetäter daran fest und stäupte sie mit Ruten und Geißeln, an denen Stachelkugeln hingen. In der Regel „faßten" sie 10 Streiche. 30 bis 40 Hiebe genügten, den Sträfling zu betäuben.

Die Einrichtung der alten Gefängnisse entsprach dem unmenschlichen Gerichtsverfahren ganz und gar. Sie befanden sich zumeist in Befestigungstürmen, vor allem über den Stadttoren und besaßen gewöhnlich keine Lichtöffnungen. Die Gefangenen hatten sich auf einen Knebel zu setzen, worauf man sie dann in das dunkle Loch hinunter balancierte. An vielen Orten schmiedete man sie in Fußblöcke und Ketten. Ein sprechendes Beispiel hiefür bildet der „Hock" im Schlosse Trachselwald, in den man den unglücklichen Leuenberger klemmte. Die Gefängnisse der Stadt Zürich befanden sich im Wellenberg. Es waren deren elf, voll Ratten und Ungeziefer. Die zwei untersten gewölbten dienten zur Verwahrung von Verbrechern, die hartnäckig leugneten. In einem schmachtete auch Hans Waldmann. Nicht nur die Folter, sondern auch Dunkelheit und kärgliche Kost sollten ihn zu einem Geständnis zwingen. Auf der Landschaft baute man enge, niedrige Blockräume mit kleiner Öffnung, durch die man den Angeklagten mit Speise versah. Im Landesmuseum ist einer ausgestellt. Man konnte sie leicht auseinander nehmen und an beliebige Orte transportieren. Das neue zürcherische Strafgesetzbuch verwarf endlich die körperliche Züchtigung. Als Verschärfung der Verhaftsstrafen kamen fortan nur Wasser und Brot und dunkler Arrest in Betracht.

Die Missetäter einzufangen und zu bestrafen, war Aufgabe der Gerichte. Als Beweismittel galten das eigene Geständnis, die Aussagen von Zeugen und in den früheren Zeiten der Eid, weil man einst an der Wahrhaftigkeit eines freien Mannes nicht zweifelte. An Stelle des Eides trat für nicht eidesfähige Unfreie und auch Frauen das Gottesurteil in der Überzeugung, daß da, wo der Mensch die Lügenmaschen eines Verbrechens nicht zu entwirren vermöge, Gott selbst zum Rechten sehe. Da mußte der Angeklagte die Hand ins Feuer halten, oder in bloßem Hemde dadurch laufen, ein glühendes Eisen tragen, oder die Wunden des ermordeten Opfers berühren. Fingen sie an zu bluten, dann war die Schuld erbracht. Andere Missetäter mußten in heißes Wasser greifen, oder man warf sie in einen Fluß. Gingen sie unter, glaubte man an die Schuld. Was für namenloses Elend damit gestiftet worden ist, kann man sich leicht vorstellen.

Das Vermögen des Gerichteten fiel dem Gerichtsherrn zu. 1594 berichtet z. B. der Vogt zu Knonau: „Hab 5 Pfund ingenomen von Anneli Ottiker von Affoltern wegen, hat ir kind verderbt, ist in Zürich ertrenkt worde, hat sonst nüt dann zwei Jüpplin, neun Ermel und ein schlechti federdecki. Han das dem Jörg Schmid zu Bonstetten zu kaufen gen." *Alb. Heer*, Zollikon.

Kollegen, werbet für die Schweizerische Lehrerzeitung!

Schule und Heimatschutz

Darüber sprach an der Tagung der Zürcher Heimatschutz-Vereinigung am 4. September in der heimeligen Gemeindestube zu Stammheim vor einer aufmerksamen Zuhörerschaft in gutem Züritüütsch Prof. Dr. Th. Pestalozzi von der Töchterschule Zürich. Unter Heimatschutz versteht er Schutz und Förderung aller lebendigen Werte, welche Beziehung zur Heimat haben. Was er vorträgt, ist nicht Theorie, sondern Ausdruck lebendiger Erfahrung in bald zwanzigjähriger Tätigkeit an der Kantonsschule Schaffhausen und an der Töchterschule Zürich.

Betrachtet man David Herrlibergers „Topographie" mit ihrem Reichtum an malerischen Ansichten, so erkennt man, wie herrlich und schön unser Land noch zu Goethes Zeit gewesen: hier geschlossene Städte in baulicher Einheit, da die freie, offene Landschaft, über die der Blick ungehindert durch die modernen technischen und baulichen Zutaten in die Weite schweifen konnte. Schüler, die diese Bilder beschauen und sie mit dem heutigen Zustand vergleichen, nehmen an den technischen Dingen, als da sind Brücken, Bahnstraßen, Viadukte, viel weniger Anstoß als an Hochbauten, die durch Form und Aufstellung die Gegend verunstalten. Fragt man sie nach dem was sollte sein und nicht sein, was hätte vermieden werden können, so zeigen sie Verständnis und äußern ganz gute Gedanken. Prof. Pestalozzi redet zu ihnen dann von der Tätigkeit der Denkmalschutzkommission und der Natur- und Heimatschutzkommission und ermuntert sie, gegebenenfalls an diese Stellen zu schreiben.

Für schöne Landschaften Verständnis zu wecken, sei viel leichter als für Bauwerke. Es sind hier kunstgeschichtliche Kenntnisse Voraussetzung. Darum gibt Pestalozzi (der in Geschichte unterrichtet) auf den untersten Klassen seiner Schule zuerst an Hand von Bildern einen allgemeinen Überblick über die verschiedenen Kunstepochen. Durch öftere Gänge in die alte Stadt läßt er seine Schülerinnen ihr Stilverständnis schärfen. Er vermeidet dabei das Predigen, sondern läßt die jungen Leute selber denken und finden. Oder eine Schülerin bekommt die Aufgabe, an Hand aller ihr erreichbaren Literatur über irgendein bedeutendes Baudenkmal ihre Mitschülerinnen mit diesem bekannt zu machen, und zwar nicht in der Schulstube, sondern an Ort und Stelle.

Wie Pestalozzi die üblichen Schulausflüge zu reizvollen kultur- und kunstgeschichtlichen Exkursionen auszugestalten weiß, konnte man an mehreren weiter ausgeführten Beispielen erkennen. Daß die Entstehung der betrachteten Bauwerke im Gange des Geschichtsunterrichtes in die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge hineingestellt werden soll, ist für ihn selbstverständlich, für die Schüler anregend und interesseweckend. Ist es nicht zugleich Arbeitsprinzip im besten Sinne, wenn er die Schülerinnen auf selbständige „Forschungsreisen" in die Altstadt schickt, so daß sie über Bauweise, Einrichtung, Schmuck der alten Häuser und davon rückschließend auf die Lebensweise ihrer frühern Bewohner sich ein Bild machen und darüber in der Klasse referieren! Sicher werden diese jungen Mädchen mit viel offeneren Augen durch ihre Vaterstadt gehen, und es wird ihnen wenigstens eine Ahnung aufgehen von der Verantwortung, die jede Generation hat für Gedeihen und Gestalt der Heimat.

Auch Gesang und Literatur möchte Dr. Pestalozzi in den Dienst des Heimatschutzes stellen. Er begrüßt die moderne Singbewegung, die dem freien unbeschwerten Singen — unbeschwert von Lorbeerkranzsorgen — wieder Eingang beim Volk verschaffen will. Bei der Literaturkunde sind ihm zwei Seiten von Bedeutung für die Sache des Heimatschutzes: die große Dialektdichtung, wie sie durch von Tavel, Reinhart u. a. vertreten wird, und die großen deutschen Dichter als Darsteller unserer Landschaft (Mörike, Droste, Hölderlin, Goethe, Keller).

Man wirft den Heimatschützlern oft vor, sie seien keine Realpolitiker, hätten keinen Sinn für wirtschaftliche Notwendigkeiten. Mit der sogenannten Realpolitik glaubt man alles entschuldigen zu können. Aber es ist nicht gleichgültig, ob das Wohltuende, das Große, das Erhabene eines Rheinfalles oder des strömenden Rheines für immer zerstört werde. Wir Menschen von heute bedürfen nicht weniger als frühere Geschlechter der Erhebung und Erbauung an großen unverdorbenen Werken der Schöpfung.

Kann der Lehrer in seinem Wirkungskreis etwas tun für den Schutz der Heimat und der Natur? Gewiß, sagte der Vortragende, sofern er eine mutige Tat nicht scheut. Er zeigt an Beispielen, was in einzelnen Gemeinden schon durch entschlossenes Handeln möglich geworden ist. Wohl ist Vorsicht am Platz, aber er empfiehlt, sich an den Spruch zu halten: Greif niemals in ein Wespennest, doch wenn du greifst, dann greife fest!

Die mit herzlichem Beifall aufgenommenen Ausführungen Dr. Pestalozzis zeigten, daß ihm der Heimatschutzgedanke nicht ein Lehrstoff ist, sondern eine Sache der Gesinnung, eine Angelegenheit des Herzens, und wir erachten es daher als einen Glücksfall, daß ihm Gelegenheit gegeben ist, diese Gesinnung auf eine große Schar zukünftiger Lehrerinnen übertragen zu können.

rf.

Schul- und Vereinsnachrichten

Genf. Die soziale Frauenschule setzt sich zum Ziel, den Mädchen und Frauen, die die Kurse des ersten Jahres besuchen, eine allgemeine Weiterbildung wirtschaftlicher, rechtlicher, und sozialer Natur zu geben und sie so auf ihre Aufgabe in der Familie und der Volksgemeinschaft vorzubereiten. Der Lehrplan bietet Unterricht in Familienrecht, Bürgerkunde, sozialer Gesetzgebung, Volkswirtschaft, Hygiene, Erziehungskunde, Frauenbewegung, Wohlfahrtspflege usw. Es wird dadurch den jungen Deutschschweizerinnen Gelegenheit geboten, ihren Aufenthalt in der welschen Schweiz nicht ausschließlich für Sprachstudien zu verwenden, sondern ihn für ihre gesamte Ausbildung wertvoll zu gestalten.

Der vollständige Lehrgang (vier Semester und ein Jahr Praktikum) bezweckt die Ausbildung der Schülerinnen zu einem sozialen Frauenberuf, sei es auf dem Gebiet der Jugendfürsorge oder des Arbeiterinnenschutzes, sei es als Anstaltsleiterin, Sekretärin, oder Bibliothekarin.

Obschon auch in diesen Berufen die gegenwärtige Wirtschaftskrise fühlbar ist, kann doch erfreulicherweise festgestellt werden, daß die Schülerinnen der sozialen Frauenschule mehr und mehr an interessante Posten berufen werden, so als Jugendfürsorgerinnen, Polizeiassistentinnen, Tuberkulosefürsorgerinnen, als Leiterinnen oder Gehilfinnen in Kinderheimen, Waisenhäusern, Erziehungsanstalten, Ferienkolonien, Heimen für Studentinnen, für Arbeiterinnen und Angestellte. Mehrere arbeiten in internationalen Organisationen (Völkerbundssekretariat, Arbeitsamt, internationale Vereinigung für Kinderhilfe usw.).

Besondere Fortbildungskurse für Krankenpflegerinnen werden von der Schule in Verbindung mit dem Genfer Roten Kreuz veranstaltet.

Das „Foyer" der Schule dient nicht nur als Pension für die Schülerinnen, sondern bildet Hausbeamtinnen aus und bietet jungen Töchtern Gelegenheit zum Besuch praktischer Haushaltungskurse.

Die Arbeitsgebiete, zu denen die soziale Frauenschule führt, entsprechen ganz der Eigenart der Frau; sie for-

dern viel von ihr, bieten ihr aber auch vielseitige Betätigung und Entwicklung der Persönlichkeit in hohem Maße.

Programme und weitere Auskunft können jederzeit vom Sekretariat, Rue Charles Bonnet 6, verlangt werden.

Luzern. Montag, den 3. Oktober, findet in Weggis die 81. Kantonalkonferenz statt. An der Hauptversammlung, die um 9.30 Uhr beginnt, wird nach dem Eröffnungswort des Präsidenten Herr Turnlehrer A. Stalder aus Luzern einen Vortrag halten über „Schule und Sport".

Mit Botschaft vom 5. September unterbreitet der Regierungsrat dem Großen Rate einen Entwurf zu einem Gesetze betreffend Abänderung der §§ 118 und 209 des Erziehungsgesetzes vom 10. Oktober 1910, wonach der Kanton die Besoldung der Lehrer an den Mittelschulen (Progymnasien) von Sursee, Willisau und Münster ganz übernehmen sollte.

Auf Initiative der Sektion Luzern des S.L.-V. versammelten sich am 22. September Abgeordnete der kantonalen Lehrerorganisationen, um zum Vorschlage Stellung zu beziehen. Einmütig wurde hervorgehoben, daß es eine Gefährdung des neuen Erziehungsgesetzes bedeutet, das der Große Rat schon in Beratung gezogen hat, wenn nun vorgängig der Gesamtrevision eine Teilfrage erledigt werden will. Es macht sich ganz merkwürdig von einer Behörde, im gleichen Zeitpunkt eine Teilrevision zu beginnen, da die Totalrevision in vollem Gange ist. Die Kantonalkonferenz in Weggis wird zur Sache auch Stellung beziehen wollen. ....*er.*

St. Gallen. ⊙ Die kantonale bezirksschulrätliche Vereinigung hielt ihre diesjährige Tagung am 19. September im „Johanneum" in Neu-St. Johann ab. Der Präsident der Vereinigung, Herr Direktor Niedermann, referierte über die Bildung schwachbegabter, geistesschwacher und sprachgestörter Kinder. Dem interessanten und stark applaudierten Referate folgte eine Führung durch das 150 Schüler zählende, gut organisierte und gut geführte „Johanneum". Diese Anstalt wurde im Jahre 1902 gegründet und beherbergt heute in 12 Schulabteilungen 150 Schüler aus fast allen Teilen der Schweiz und zum Teil auch aus dem Auslande. Sie ist seit einiger Zeit auch dazu übergegangen, entsprechend vorgebildete Zöglinge durch Vermittlung einer Berufslehre ins praktische Leben einzuführen. Im öffentlichen Schulwesen des Kantons ist es leider um die Bildung der Anormalen noch schlecht bestellt. Nur in etwa fünf Schulgemeinden sind Spezial- und Förderklassen eingeführt worden. In den übrigen Gemeinden sitzen immer noch Debile und selbst Imbezille in den Klassen der Normalschüler, wo sie nicht vorwärts kommen und die normal begabten Schüler im Vorwärtskommen hindern. Da bleibt als einziger Ausweg nur die rechtzeitige Versorgung Anormaler in geeignete Anstaltsschulen. Im weitern befaßte sich die bezirksschulrätliche Vereinigung mit der Gestaltung der schriftlichen Examen und der Neuordnung der Inspektionsberichte.

Am 6. und 7. September hielt die Sektion Ostschweiz der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache in St. Gallen ihre Jahresversammlung ab. Herr Schulrat Gnam aus Wien hielt drei anregende Vorträge über das hilfsschulbedürftige Kind und seine Erziehung, und sein Sekretär, Herr Koch aus Wien, zeigte in zwei Lichtbildervorträgen die in Wien gebräuchlichen besondern Unterrichtsformen der Hilfsschule. Zu den Versammlungen war auch die städtische Lehrerschaft eingeladen worden. Für den abtretenden Herrn Bühler aus Bühler, Kanton Appenzell, der der Sektion seit der im Jahre 1920 erfolgten Gründung als umsichtiger Leiter vorstand und sich um die Anormalenfürsorge im Kanton Appenzell große Verdienste erworben hat, wurde als neuer Sektionspräsident Herr W. Kobelt, Lehrer an den Spezialklassen der Stadt St. Gallen, gewählt. Die Sektionsversammlung bewilligte einen jährlichen Beitrag von 100 Fr. an die St. Galler Werkstätten für Mindererwerbsfähige. Eine Autotour durch das Appenzellerland beschloß die anregungsreiche Tagung.

— Stadt. In der am 21. September im „Scheffelstein" abgehaltenen Versammlung der Sektion St. Gallen des kantonalen Lehrervereins referierte Herr Jean Geel in vorzüglicher Weise über den „Geschichtsunterricht an der Primarschule". Er erinnerte an die heute vielfach zutage tretende Geringschätzung des bildenden Wertes der Geschichte, insbesondere der politischen Geschichte. Nach der Ansicht anderer Kreise sollte nur Kultur- oder nur Wirtschaftsgeschichte gelehrt werden. Herr Geel fordert dagegen Kultur- und politische Geschichte, letztere, um aus der Einsicht in das historisch gewordene Verständnis für die Grundlagen unseres heutigen Staatswesens zu erlangen. Im weitern äußerte er sich in interessanten Ausführungen über die Methodik des Geschäftsunterrichtes, die Verteilung des geschichtlichen Stoffes auf die einzelnen Schuljahre, die Beziehung des geschichtlichen Lehrstoffes zum geographischen und über die verschiedenen Hilfslehrmittel für den Geschichtsunterricht. Unter den letztern erwähnte er auch das Schullesebuch und konstatierte, daß zwar der geschichtliche Teil der st. gallischen Schulbücher nach der Ansicht vieler Lehrer noch der beste sei, viel besser als das Frag- und Antwortspiel des geographischen und naturkundlichen Teiles (Beifall). Doch beanspruche die Geschichte einen unverhältnismäßig großen Raum, einen viel größern als in allen andern kantonalen Schulbüchern und enthalte eigentlich alles, was der Lehrer wissen sollte. Das Schulbuch soll aber nicht ein für den Lehrer bequemes, sondern für den Schüler gutes Buch sein. Eine Kürzung des Lehrstoffes zugunsten anschaulicher Schilderungen wäre daher sehr zu empfehlen. (Auch der sprachliche Teil des revidierten 6. Lesebuches erfährt in weiten Lehrerkreisen eine scharfe Kritik. Der Korresp.) Die Versammlung stimmte den vom Sektionspräsidenten, Herrn Reallehrer Lehmann, zusammengefaßten Leitgedanken des Geelschen Referates einhellig zu. Herr Vorsteher Lumpert, befürwortete die Schaffung von anschaulichen Kultur- und wirtschaftsgeschichtlichen Bildern, die unsern heutigen Schulbüchern mangeln. Das Jahrbuch des Kantonalen Lehrervereins würde diese Arbeiten als Fortsetzung der in den letzten Jahrbüchern erschienenen Materialien für den heimatkundlichen Unterricht dann veröffentlichen. Herr Kobelt sprach in der Umfrage den Wunsch aus, die Kommission des Kant. Lehrervereins möchte dahin wirken, daß am Seminar in Rorschach der Heilpädagogik mehr Aufmerksamkeit geschenkt werde.

Kurse

3. Schreibkurs für Sekundarlehrer in Weinfelden. Beginn Montag, den 3. Oktober, morgens 8 Uhr, Weinfelden, Primarschulhaus, Zimmer Wenk. Schreibutensilien: Blei- und Farbstifte, bisheriges persönliches Schreibgerät. Auch nichtangemeldete Interessenten können sich am Kurse beteiligen.

Geologisch-geographische Exkursion. Die Vereinigung schweizerischer Naturwissenschaftslehrer und der Verein schweizerischer Geographielehrer veranstalten im Anschluß an die Jahrestagung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer in Baden eine Exkursion durch den Aargauer Jura unter der Leitung der Herren Prof. Dr. Hartmann, Aarau und Pd. Dr. Paul Vosseler, Basel. Am Nachmittag des 2. Oktober (Sonntag) soll die so interessante Umgebung von Baden besichtigt werden (Sammlung 16 Uhr auf der Limmatbrücke, bei den Bädern); die

ganztägige Tour vom Montag (3. Oktober) wird mit Hilfe von Autocars durch den aargauischen Tafel- und Kettenjura führen und manchen besondern Abstecher machen, so zu den Kraftwerkbauten bei Koblenz, Leibstadt und Albbruck, zu den Gipsbergwerken und Tongruben der Gipsunion (z. B. bei Felsenau) und des Dachziegelwerkes Frick, zum Erzlager von Herznach. Hinweise auf Quellenbildung und Siedlungsverhältnisse werden an geeigneter Stelle eingeflochten. Geologisch wird die Exkursion insofern besonders aufschlußreich werden, als nicht nur die klassischen Aufschlüsse an der Staffelegg besichtigt, sondern überhaupt alle Formationen vom Gneis bis zum Tertiär und zum Diluvium in schönen Aufschlüssen beobachtet werden sollen. Das Mittagessen ist in Laufenburg vorgesehen. *Mn.*

Lehrerkurs der schweizerischen Arbeiterbildungszentrale in Tesserete. In Tesserete tagten in der ersten Ferienwoche 25 im Verband des Personals der öffentlichen Dienste (VPOD) organisierte Lehrer. Aus allen Teilen der Schweiz waren die Kollegen zusammengekommen, um unter kundiger Führung über brennende Fragen der Pädagogik und der Wirtschaft zu diskutieren.

Die pädagogischen Probleme wurden an Hand eines internationalen Schul- und Erziehungsprogrammes von Seminarprofessor Reymond aus Neuenburg behandelt. Der Erzieher soll seinen sozialistischen Grundsätzen auch in der Schulstube drin treu bleiben. Nicht fade „Neutralität" soll sich breit machen, sondern bewußte, klare sozialistische Weltanschauung. Auch ohne die Worte „Sozialismus und Klassenkampf" können wir im rein sozialistischen Sinne wirken und den titanischen Kampf der Klassen den Schülern vor Augen führen. Der Einfluß des Lehrers ist nicht zu unterschätzen. Durch ein aufrichtiges, kameradschaftliches und wenig autoritatives Verhältnis kann er der Jugend helfen und ihr für den Kampf im späteren Leben zielsetzend vorangehen.

Geschichts- und Religionsunterricht, sowie die Frage der Lehrerbildung wurden eifrig diskutiert. Der Geschichtsunterricht ist dringend reformbedürftig. Es sollten Probleme der Gegenwart, vor allem solche wirtschaftlicher Natur in weit höherem Maße den Schülern vor Augen geführt werden. Der radikal-pazifistische Unterricht gehört in die Geschichtsstunde. – Der Religionsunterricht muß ausgemerzt werden und an seine Stelle muß ein rein freidenkerischer Sittenunterricht treten. – Fast ausnahmslos wurden unsere Seminarien als reaktionäre, klösterliche Bildungsstätten bezeichnet (auch unsere zürcherischen!). Sie sollen fallen zugunsten freier, pädagogischer Institute, die den Hochschulen anzugliedern wären.

Unter der Lehrerschaft soll für den Gedanken der gewerkschaftlichen Organisation innerhalb des VPOD rege Propaganda gemacht werden, weil nur da, und nicht in den neutralen Lehrervereinen, sozialistische Aufbauarbeit geleistet wird. (Die Schriftleitung der S. L.-Z. teilt diese Auffassung nicht. Das Große des neutralen S. L.-V. besteht unserer Auffassung nach gerade darin, daß sich in ihm verschiedene Parteien zu gemeinsamer Arbeit finden können. Die Hauptsache sind nicht die Parteien, sondern die werteschaffenden Antriebe, die von ihnen für die Gesamtheit ausgehen.) Nur in Gemeinschaft mit der Arbeiterklasse werden wir Lehrer unsere Forderungen durchsetzen und verwirklichen können.

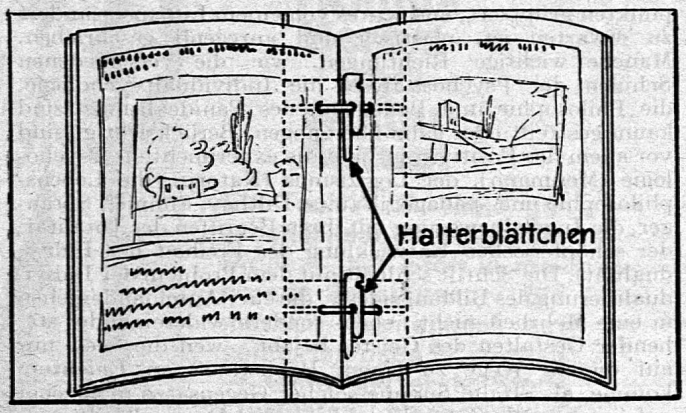
Die wirtschaftlichen Fragen, vor allem das Krisenproblem, behandelte Kollege Ernst Reinhart, Bern. Auf vorzügliche Art wußte er uns die Verhältnisse in der schweizerischen und internationalen Volkswirtschaft klar zu machen. Nur eine konsequente, durchgreifende Sozialisierung kann unsere Wirtschaft wieder ganz in Schwung bringen. Die Weltwirtschaft ist dauernd gestört, da die planlose kapitalistische Privatwirtschaft gewaltige Grundfehler begangen hat. Profitkapitalismus ruiniert die Volkswirtschaft, nur sozialistische Planwirtschaft sichert Aufbau, Arbeit und Brot.

Während eines Kurstages machte uns Genosse Dr. Walter mit den Grundzügen der Freiwirtschaftslehre Gesells bekannt, die ja leider auch in Lehrerkreisen vereinzelte Anhänger gefunden hat. Freigeldreform und sozialistische Arbeiterbewegung sind unvereinbar, da die Freiwirtschaftslehre auf dem Boden des kapitalistischen Privateigentums steht, der Marxismus aber die Umwandlung des Privateigentums aus den Produktionsmitteln in gesellschaftliches Gemeineigentum anstrebt. – Der Ferienkurs gab uns außerordentlich reiche Anregungen mit nach Hause. Jeder Kursteilnehmer wird bestrebt sein, möglichst viel des Gehörten und Erarbeiteten in seiner Schulstube drin zu verwerten. *Bw.*

Kleine Mitteilungen

— Am 5. Oktober, um 20 Uhr, spricht im Weißen Saale des Volkshauses Zürich 4 der bekannte pädagogische Schriftsteller Paul Georg Münch. Sein Vortrag „Heiteres aus der Schule von heute" wird sicher allen Hörern und Hörerinnen eine angenehme Stunde bereiten.

— **Eine Schweizer Erfindung auch im Dienste der Lehrerzeitung.** Die Schnellbindemappe „Sursum" wird in einer besondern Ausgabe für die Schweiz. Lehrerzeitung hergestellt. Die hübsche Mappe in Leinen bietet Platz für



einen ganzen Jahrgang unseres Fachblattes und ist so eingerichtet, daß man jedes einzelne Heft bequem einlegen und alle gesammelten Nummern ungehindert durchblättern kann. Der Preis von Fr. 2.80 ist im Vergleich zur Ausführung durchaus bescheiden. Bezug bei L. Meier-Stäubli, Steinberggasse 7, Winterthur.

Schweizerischer Lehrerverein

Stellen-Ausschreibung. Infolge Rücktritts des einen der beiden Redaktoren, des Herrn Sekundarlehrer Fr. Rutishauser, wird die nebenamtliche Stelle eines

Redaktors der Schweizerischen Lehrerzeitung

zur Besetzung ausgeschrieben. Wohnsitz in der Stadt Zürich nicht unbedingt notwendig. Antritt so bald wie möglich. Über die weitern Bedingungen gibt Auskunft der derzeitige Präsident der Redaktionskommission, Herr Prof. Dr. P. Boesch, Haselweg 1, Zürich 7 (Tel. 25.455). Anmeldungen mit Ausweisen bis 20. Oktober 1932 an den Genannten.

Aus der Lesergemeinde

Bitte. Ich interessiere mich für Schul- und Schülergärten im Kanton St. Gallen. Ich bitte daher Kollegen, welche einem Schulgarten (Gartenland, das durch den Lehrer oder andere Arbeitskräfte bestellt, aber doch speziell Unterrichtszwecken dient) oder einem Schülergarten (Gartenland, das durch die Schüler bebaut und Erziehungs- und Unterrichtszwecken dient) vorstehen, mir eine kurze Angabe zu machen über Größe, Art der Anlage und Auswertung derselben. Zum Voraus herzlichen Dank.

Albert Senn,
Sekundarlehrer, zurzeit Frauenkirch-Davos.

Mitteilung der Redaktion

An der religionspädagogischen Studientagung vom 29. Juni ist in der St. Peterskirche eine braune Ledertasche liegen geblieben. Der Fundgegenstand, der vermutlich einer Kollegin gehört, kann beim Kirchenschreiber Hans Beer, Peterhofstatt, abgeholt werden.

Bücherschau

Winkler, Hans. Richtlinien zur Beobachtung und Beurteilung der Drei- bis Sechsjährigen im Kindergarten. Ernst Reinhardt, München. 15 S. Geh. Fr. 1.—.

Das in zweiter Auflage erschienene Heft gibt nicht nur Kindergärtnerinnen, sondern auch Lehrern wertvolle Anregungen zur Kenntnis und Beurteilung der Kinder. *Kl.*

Litt, Th., Prof. Dr. Die Philosophie der Gegenwart und ihr Einfluß auf das Bildungsideal. 3. verb. Aufl. B. G. Teubner, Leipzig. 1931. 89 S. Leinen geb. M. 4.—, geh. M. 2.60.

Das Büchlein gibt einen historisch-systematischen Überblick über Hauptströmungen der deutschen Philosophie und z. T. der Psychologie des 20. Jahrhunderts in ihrem Einfluß auf das deutsche Bildungsideal. Die Darlegung ist unter umfassenden und lebendigen Gesichtspunkten gruppiert, und wie es von einem Litt nicht anders zu erwarten ist, plastisch und anregend geschrieben. Manche wichtige Richtungen, wie die verschiedenen Schulen der Psychoanalyse, die Individualpsychologie, die Philosophie und Pädagogik des Panidealismus, sind kaum gestreift oder ganz übergangen. Berücksichtigt sind vor allem der Positivismus und die experimentelle Psychologie (Meumann), der Logizismus (Natorp), die Lebensphilosophie und -pädagogik (u. a. Dilthey, Simmel, Spranger, die Jugendbewegung mit ihren Begriffen der Totalität, der schöpferischen Entwicklung der Freiheit der Individualität). Die Schrift schließt mit dem Problem der Individualisierung des Bildungsideals, die ein „Auseinandergehen in eine Mehrheit nicht neben- sondern widereinander stehender Gestalten des Geistes bejaht", weil die Seele nur auf diesem Wege zu einem Höchstmaß an Reichtum komme, als ob die Summe solcher Gegensätze nicht eher auf verarmende Zerspaltung hinweise. Das vielleicht entscheidendste Problem, ob überhaupt individuelle Besonderungen und angeblich „ewige" Gegensätze ohne Bezug auf inhaltlich klare und widerspruchsfreie Gesamtrichtlinien zu einem fruchtbaren, einheitlich aufbauenden Ausgleich kommen können, bleibt offen. *H. D.*

„Deutsche Literatur". Wieder sind vom Verlag Philipp Reclam in Leipzig zwei Bände seines großen Sammelwerks „Deutsche Literatur" erschienen, die wir den Freunden des muttersprachlichen Schrifttums warm empfehlen möchten.

Heinrich Wittenwilers Vers-Erzählung „Der Ring", als 3. Band der Reihe „Realistik des Mittelalters" herausgebracht, dieses Meisterwerk derber Wirklichkeitstreue, das bedeutendste literarische Denkmal des ausgehenden Mittelalters, feiert hier eine Art Auferstehung, nachdem es achtzig Jahre lang nur in der Ausgabe des Stuttgarter literarischen Vereins vorhanden und nur in den größern Bibliotheken nachzuschlagen gewesen ist. Unser Jakob Bächtold, der treffliche Geschichtsschreiber der deutschen Literatur in der Schweiz, hat zwar seinerzeit dem Gedicht eine ausführliche Würdigung gewährt, auch mit guten Gründen die thurgauische Herkunft des Verfassers dargetan, allein dann wurde es wieder still um das merkwürdige „Heldengedicht". Heute nun dürfen wir für den Neudruck danken. **Edmund Wiesner** hat die einzige Handschrift in ihrem vollen Umfang für den Druck besorgt und durch Einführung, Worterklärungen ungenauer Beschreibung des Manuskripts das Verständnis erleichtert; dies Kulturgemälde einzigster Art ist damit wieder jedem zugänglich gemacht. Ein saftiges Kernstück deutschen Humors, ein Sammelbecken sittengeschichtlicher Denkwürdigkeiten, ein Leitfaden mittelalterlicher Welt- und Menschenkenntnis im Rahmen einer gereimten Erzählung, die der Dichter von der „dörperlichen" Bauernhochzeit nach und nach zu einem kriegerischen Zeitbild großen Stils steigert. Wenn er sich dabei gern in breiten, moralisierenden Reden behaglich gehen läßt, so gehört dies eben zur Kunstauffassung seines Jahrhunderts, es vermindert aber keineswegs den Eindruck von der ungewöhnlichen Begabung, die hier am Werke war und die den vorhandenen Stoff in zwar spielerischer, aber doch zielsicherer Weise wirkungsvoll zu gestalten vermochte.

Eine völlig andere Welt umfaßt der 3. Band der Reihe „Barock". Hier, im „Schauspiel der Wanderbühne", entwickelt der Herausgeber **Wilhelm Fleming** aus gründlicher Sachkenntnis heraus das Werden und Wirken der wandernden Schauspieler, die im 17. Jahrhundert das deutsche Publikum unterhielten, belustigten oder erschütterten, häufig beim Kunstdrama Anleihe machend und das Gute unbekümmert herübernehmend, wo sie es gerade fanden. Während des ganzen Jahrhunderts genügten sie so den Bedürfnissen der großen Menge in Form von lebhafter „Aktion", die sie mit den derben Spässen des Pickelhärings durchsetzten und auf einer Bühne spielten, die bei aller Einfachheit ihren Zweck erfüllte, den Wechsel der Örtlichkeit auf rascheste Weise zu ermöglichen. Als Beispiele ihrer Gewandtheit und Kunstfertigkeit bringt der vorliegende Band aus dem ziemlich reichen Vorrat vier Stücke, sehr geschickt gewählt, die verschiedenen Richtungen und Stoffgebiete dieser Theaterstücke deutlich zu machen, darunter auch eines von Herzog Julius von Braunschweig, jenem einzigen deutschen Fürsten, der damals in seinem Eifer für die dramatische Kunst nicht nur eine Bühne zur Verfügung stellte, sondern sogar höchstselbst einige Stücke schrieb und zwar gar nicht üble. Der Überblick über die Leistungen der Barockzeit wird mit diesem Band wesentlich erweitert; man erkennt immer deutlicher ihren Reichtum, erkennt aber auch, was für ein weiter Weg noch zurückzulegen war, bis das deutsche Drama Selbständigkeit, Eigenart und künstlerischen Hochwert zu erringen vermochte. *A. L.*

Herzog, J. E. Einführung in die Elemente der Trigonometrie zum Gebrauche an Sekundar-, Gewerbe- und landwirtschaftlichen Schulen. Verlag von Sauerländer, Aarau. 1930. 100 S. kart.

Das Büchlein von Herzog stellt eine sehr gute und mit Rücksicht auf die zahlreichen vorzüglichen Beispiele, die in den Text eingestreut sind, auch eine praktisch brauchbare Einführung in das wichtige Wissensgebiet der Trigonometrie dar. 64 gute und übersichtliche Figuren erleichtern das Verständnis. Zahlreiche Übungsaufgaben sind beigegeben.

Der Verfasser glaubt, daß der Lehrgang auch für Sekundarschulen in Betracht kommen dürfte. Wo die Verhältnisse es erlauben (bei dreistündigem Geometrieunterricht in III. und IV. Sek.-Kl.) dürfte wohl ein Versuch einmal gewagt werden. Für Schulen, die nur zweistündigen Geometrieunterricht haben, kann an eine Einführung in die Trigonometrie nicht gedacht werden. Herr Prof. Bäschlin von der E. T. H. meint zwar in einem kurzen Begleitwort zu dem vorliegenden Bändchen: „Der Geometrieunterricht wird an vielen Sekundarschulen heute zu formal betrieben. Wir brauchen nur die offiziellen Lehrmittel zu durchgehen. Anstatt die Schüler mit formalen Beweisen zu plagen, die auf dieser Stufe nur abschrecken, können die Elemente der Trigonometrie behandelt werden in dem Umfang, wie das in dem vorliegenden Lehrgang geschieht."

Der Formalismus im Beweisen vorgegebener Tatsachen wird ja sicher schwinden müssen (aber nicht nur auf der Sekundarschulstufe!) Ob aber eine Stoffvermehrung nach der Breite oder nach der Tiefe hin stattfinden soll, darüber ist sich die Volksschullehrerschaft heute wohl klar.

Wir freuen uns aber über das Büchlein von Herzog. Die vorzügliche Methodik wird ihm den verdienten Erfolg bringen. Besucher von Volkshochschulkursen dürfen ganz besonders darauf aufmerksam gemacht werden. Vielleicht kann die Werbung dort ansetzen. *R. W.*

Im **Jahrbuch der eidgenössischen Räte und Gerichte 1932** (Verlag der Verbandsdruckerei A.-G. Bern, 5 Fr.) werden uns die Bundesräte, die Bundes- und Versicherungsrichter, die National- und Ständeräte in Bildnissen mit kurzen biographischen Angaben vorgeführt. *Kl.*

Die **Bernischen Kraftwerke A.-G.** veröffentlichen soeben eine vornehm ausgestattete Monographie ihrer Anlagen. Knapper Text, der alles Wissenswerte kurz zusammenfaßt und eine große Zahl prächtiger Bilder machen die Broschüre für den Lehrer wertvoll. Sie wird von der Direktion in Bern an Mitglieder des Lehrerstandes gratis abgegeben. Kollegen der Oberstufe werden von dem Angebote gerne Gebrauch machen.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Violinen, von gutem Klang

und Saiten berühmter Marken:
Maestro, Pirastro

kauft der erfahrene Lehrer
für sich und seine Schüler
im bewährten Fachgeschäft,
im Haus für gute Musik:

hug

HUG & Co., ZÜRICH
Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur,
Neuchâtel, Solothurn, Lugano

2518

TONHALLE — Kleiner Saal
Zürich, Samstag, 8. Oktober, 20.15 Uhr

Sprechchor

des Goetheanum Dornach

Texte: Goethe

Karten à 2.-, 3.-, 4.- u. 5.- Fr. bei Kuoni, Hug u. Hüni.
Konzert-Direktion: M. Kantorowitz, Zürich

T. KRAUSS
Theaterbuchhandlung
AARAU

Grösstes Lager für Theater-Literatur in der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung – Kataloge gratis – Telephon 97

2484

2507

Schulwandtafeln

mit 2, 4, 6 und 8 Schreibflächen, die neuesten Modelle, sowie einzelne Platten Marke „Säntis" liefert in Ia. Ausführung

J. A. Bischof, Schulwandtafeln, **Altstätten** (St. G.)
Tel. 77 — Verlangen Sie Prospekte und Referenzen

Ein Kunde lobt!

Auch Unterzeichneter ist einer der vielen Verehrer Ihrer so geschätzt.

NUXO-

Produkte. *Ich schätze die feinen Vegetabilien nicht nur ihrer Billigkeit den tierischen Fetten gegenüber, sondern weil jene überhaupt viel ausgiebiger, leichter verdaulich und daher auch sehr bekömmlich sind.* *W. F. in B.*

Nussa auf Brot
aus dem NUXO-WERK
J. KLÄSI-RAPPERSWIL-St. G.

Haben Sie ***NUSSA****-Speisefett zum Brotaufstrich und* ***NUSSELLA,*** *das sahnig weiche Kochfett schon probiert?*

2471

---

was sagen Sie dazu?

Das ist der richtige Herbst- und Winter-Anzug!

Ein Tuch A.-G.-Kleid, gearbeitet nach der eleganten Mode — der Stoff in modernen Farbtönen — Sie müssen ihn einmal auf seinen famosen Sitz prüfen — Gute und erste Stoff-Qualitäten, eigene sorgfältige Verarbeitung — der Kostenpunkt nur

37.- 67.-
47.- 77.-
57.- 97.-
110.- 120.- 130.-

Herren-Mäntel 50.- 60.- 75.- 100.- 120.-

Tuch A.-G.

Herren-Kleider

Zürich - Sihlstr. 43 neben Schuh-Hirt
Basel - Gerbergasse 70
Luzern - Bahnhofstr.- Ecke Theaterstrasse
St. Gallen - Neugasse 44
Schaffhausen - Fronwagplatz 23

Gleiche Geschäfte in Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Rorschach, Winterthur, Wohlen, Zug. — Depots in Bern, Biel, Interlaken, Thun, Delsberg, La Chaux-de-Fonds.

Der Spatz
die herzige Kinderzeitschrift
Probehefte kostenlos
ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Nervi Hotel-Pension Bürgi

5 Min. vom Meere, bestrenommiertes Schweizerhaus mit prächtigem Palmengarten, gutgeführte Küche und Keller, fliessendes Wasser. Mässige Preise. Prospekte in Reisebureaux. 2906 **M. Bader.**

Schweiz. Frauenfachschule in Zürich.

Fachlehrerinnenkurs.

Anfang Januar 1933 beginnt an unserer Schule ein neuer Kurs zur Heranbildung von **Damenschneiderinnen, Weissnäherinnen** und **Knabenschneiderinnen** zu Fachlehrerinnen an Gewerbeschulen, Frauenarbeitsschulen und Fortbildungsschulen. Kursdauer 1½ Jahre.

Über die Aufnahmebedingungen, Lehrplan usw. gibt ein besonderes Reglement Auskunft, das bei der Direktion erhältlich ist. Anmeldungen sind bis 31. Oktober 1932 einzureichen. 472

Zürich 8 (Kreuzstr. 68), 6. September 1932. **Die Direktion.**

Winterthur. Offene Lehrstellen.

Auf Beginn des Schuljahres 1933/34 sind in der Stadt Winterthur, vorbehältlich der Genehmigung durch die zuständigen Behörden, folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

1. 1 Lehrstelle an der Spezialklasse der Primarschule Töß. (Verlangt wird die Absolvierung des Heilpädagogischen Seminars.)
2. 1 Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung an der Sekundarschule Veltheim.

Die Besoldungen betragen für Primarlehrer an Spezialklassen 6350 bis 8850 Fr., für Sekundarlehrer 7100 bis 9600 Fr. Pensionsberechtigung. Anmeldungen unter Beilage des zürcher. Lehrerpatentes und des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Ausweise über die bisherige Tätigkeit und des Stundenplanes bis zum 14. Oktober a. c. an die nachbezeichneten Präsidenten der Kreisschulpflegen:

Für Nr. 1 an Gottfr. Dreher, Töß, Eichliackerstr. 77.

Für Nr. 2 an Paul Fehr, Kaufmann, Veltheim, Etzelstraße 8.

Winterthur, den 26. September 1932.

502 **Das Schulamt.**

Primarschule Wetzikon.

Offene Lehrstelle.

Vorbehältlich der Genehmigung durch die Schulgemeindeversammlung wird an der Schule **Robenhausen**-Wetzikon eine zurzeit durch Verweserei besetzte Lehrstelle mit zwei Klassen der Unterstufe auf Beginn des Schuljahres 1933/34 zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Bewerber (Lehrer und Lehrerinnen) werden ersucht, ihre Anmeldung unter Beilage des Wahlfähigkeitsausweises, der Zeugnisse und des Stundenplanes bis zum 29. Oktober dem Präsidenten der Primarschulpflege, Dr. P. Rüegsegger in Ober-Wetzikon, einzureichen, woselbst gerne jede wünschbare Auskunft über Besoldungs- und Pensionsverhältnisse der Gemeinde erteilt wird.

Wetzikon, den 28. September 1932.

497 **Die Primarschulpflege.**

Maturitäts Vorbereitung
Handelsschule mit Diplom
Handels Maturität
GEGRÜNDET 1902

MIKROSKOPE PROJEKTOR PRÄPARATE einzeln u. Serien
H. Stucki-Keller, Rüti, Zch., Tel. 72

Der Spatz
der lustige Freund der Kinder. Lassen Sie sich kostenlos Probehefte senden vom
Art. Institut Orell Füssli
Zürich 3 · Friedheimstr. 3

Institut LEMANIA, LAUSANNE
Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschließendem Diplom. Gründliche Erlernung des
Französischen.
Rationelle Vorbereitung auf Universität (Maturität) und E.T.H. Internat und Externat – Sport.

Alpines Landerziehungsheim, Champéry (Walliser Alpen, 1070 m ü. M.), für Knaben und Jünglinge von acht Jahren an. Höhenluft und Sonnenkur. Unterricht auf sämtlichen Schulstufen. Gründliche Erlernung des Französischen. Gymnastik und Sport. Winterferienkurse. 2503

Primarschule Oerlikon

Offene Lehrstellen.

An der Primarschule Oerlikon sind auf Beginn des Schuljahres 1933/34 eine frei gewordene und zwei neue Lehrstellen definitiv zu besetzen. Die Gemeindezulage inkl. Wohnungsentschädigung beträgt Fr. 1900 — 3100.

Bewerber (es kommt evtl. ein Lehrer für die Spezialklasse in Betracht) werden ersucht, ihre Anmeldung unter Beilage der Zeugnisse und des Stundenplanes bis zum 24. Oktober dem Präsidenten der Primarschulpflege, Hch. Schellenberg, Ulmenstrasse 2, Oerlikon, einzureichen.

Oerlikon, den 14. Sept. 1932. 487

Die Primarschulpflege.

Stellenausschreibung.

In der Kantonalen Erziehungsanstalt für geistesschwache Kinder in Riehen ist die Stelle eines internen

Lehrers

neu zu besetzen. Erforderlich ist der Besitz des Primarlehrerpatents. Bewerber mit heilpädagogischer Ausbildung werden bevorzugt. Die Besoldung beträgt Fr. 4900.- bis 6950.-, abzüglich Fr. 1440.- für freie Station.

Anmeldungen sind unter Beilage eines Lebenslaufes und von Zeugnissen bis 4. Oktober 1932 der unterzeichneten Anstalt einzusenden, die auch nähere Auskunft über die Stelle erteilt.

Riehen, den 23. September 1932.

496 **Anstalt zur Hoffnung, Riehen-Basel.**

Auf 1. Januar 1933 wird ein Platz frei im Lehrerasyl Melchenbühl der Berset-Müller-Stiftung. Bewerber im Alter von mindestens 55 Jahren wollen sich bis 1. November an den Präsidenten der Verwaltungskommission, **Herrn Gemeinderat Raaflaub, Bern,** wenden. Dem Aufnahmegesuch sind beizufügen: Heimat- und Geburtsschein, Leumundszeugnis, Arztzeugnis, sowie Schriftstücke betreffend die Familienverhältnisse und solche, aus denen hervorgeht, daß der Postulent während zwanzig Jahren den Lehrerberuf in der Schweiz ausgeübt hat. 498

Von den Ärzten als besonders wichtig bezeichnet

sind bei Nagomaltor: 1. Feigenextrakt als ***Verdauungsförderer***, 2. phosphorsaurer Kalk und Maltose als spezielle ***Nerven-*** und ***Gehirnstärker***

NAGOMALTOR

880 In über 12 000 besseren Detailgeschäften erhältlich

Grosse Büchse: Nagomaltor 3.40, Maltinago 2.50 u. 2.10 mit Rückvergütung. Nago Olten

2435

SIMMEN MÖBEL

KEIN AUSVERKAUF

jedoch vorteilhafte Qualität

Extra-Angebot für 1932

Schlafzimmer in feinstem Nußbaum Flammenmaser oder afrikanisch Birnbaum poliert. 2 Bettstellen, 2 Nachttische mit Glasplatten, 1 Toilette mit Glasplatten, oder 1 Kommode mit Glasplatte und Spiegel, 1 Schrank 175 cm breit mit Messingstange für Kleider und Wäsche-Einteilung mit englischen Zügen — Fr. 1250.—

Bettinhalt Ia Qual. 2 Patentmatratzen mit Schonerdecken und Keilkissen, 2 Ia Roßhaarmatratzen mit je 14 kg reinen Roßhaaren und 2 kg Wolle, 2 Flaumdecken 135/170 cm, 2 Pfulmen 67/100 cm und 2 Kopfkissen 67/67 cm — „ 670.—

Esszimmer in Nussbaum Flammenmaser matt 1 Buffet modern 180 cm breit mit Vitrinenaufbau, 1 Ausziehtisch 90/130/230 cm mit abgerundetem Blatt, 6 Polstersessel nach Wahl, 1 Ottomane 90/190 cm Ia Haarpolster mit 1 Seitenwürfel und Moquettebezug nach Wahl — „ 1380.—

Fr. 3300.—

Alles ist in absolut erstklassiger Ausführung mit 5 Jahren Holzgarantie, lieferbar franko ins Haus fertig aufgestellt.

Größte Auswahl in kompletten Einrichtungen niederer und auch höherer Preislagen finden Sie in unseren Ausstellungen in **Brugg 200 Musterzimmer, Zürich 60 Musterzimmer, Lausanne 80 Musterzimmer.**

Wir laden zu einer unverbindlichen Besichtigung höflich ein

Möbelfabrik Traugott Simmen & Cie., A.-G. Brugg

Zürich, Schmidhof, Uraniastr. 40 — Lausanne, Rue de Bourg 47

NEU!

RADIER-GUMMI

„Pestalozzi" ROT prima, in Schachteln à 40 oder 60 Stück per Schachtel Fr. 4.30. Muster zu Diensten.

Telephon 22.222

KAISER & CO. A.-G. BERN

DIPLOMIERTE KINDERGÄRTNERIN

sucht Stelle in einem Kinderheim oder an einem ähnlichen Platz. — Off. unter Chiffre L 489 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich. 489

Der gute 24er **TABAK** kostet nur 40 Cts.

24er Tabakfabrik HENRY WEBER, ZÜRICH

die weltberühmte und beliebteste

Klein- und Reise-Schreibmaschine

— jetzt 4 Modelle —

Fr. 260.- bis 450.-

mit Spezialrabatt

Prospekte und Vorführung unverbindlich durch:

ROB. GUBLER, ZÜRICH
Bahnhofstrasse 93 Tel. 58.190

Generalvertretung für die Schweiz:

THEO MUGGLI, ZÜRICH
Gessnerallee 50 Tel. 36.756

Ferien in Walchwil am Zugersee gegenüber dem Rigi

HOTEL KURHAUS heimeliges, komfortables Familienhotel in schönster ruhiger Lage. 2817

Schattiger Garten. Neues Strandbad. Reduzierte Preise. Selbstgef. Küche, Prosp. A. Schwyter-Wörner, Mitgl. d. T.C.S.

2492

Hausen a. A. *Landgasthof zum Löwen*

Schönster Ausflugsort. Heimelige Säle für Vereine und Hochzeiten. Ruhiger Ferienort, mässige Preise. Prima Küche und Keller. Selbstgeräuchertes „Schwinigs". Telephon 952.106. Höflich empfiehlt sich Fam. R. Bachmann-Kupferschmid.

Tödlicher Sturz auf ebener Strasse!

Ein älterer Mann stürzte bei einer Geschäftsreise auf stark genässter Strasse; er verletzte sich dabei das Gesicht und brach mehrere Rippen. Kurz darauf starb er an den Folgen einer Lungenentzündung, die im Anschluss an den Unfall auftrat. Wir zahlten die Versicherungssumme von **Fr. 10,000.—**. (Prämie der betr. Unfallpolice Fr. 34.25)

Eine Unfallversicherung ist für jedermann notwendig

Wenden Sie sich um kostenlose Beratung an die

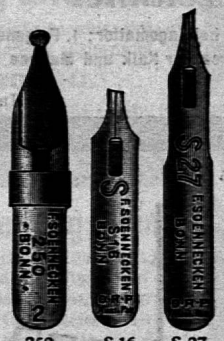
„ZÜRICH" Allgem. UNFALL- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft
Generaldirektion in ZÜRICH Mythenquai 2

Vergünstigungen gemäss Vertrag mit dem Schweizerischen Lehrerverein beim Abschluss von Unfall-Versicherungen

2463

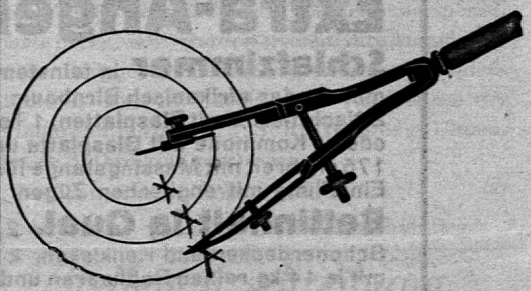
SOENNECKEN-FEDERN

für die neue Schweizer Schulschrift



Federproben auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN
2473 BERLIN · LEIPZIG



Das darf nicht vorkommen

Sobald bei einem Zirkel die Gelenke locker werden, ist eine exakte Arbeit nicht mehr möglich. Das Gelenk ist die Seele des Zirkels. Darum sind bei den Kern-Reißzeugen die Gelenke mit ganz besonderer Sorgfalt ausgeschafft und von zuverlässigster Präzision auch bei langem und strengem Gebrauch. Auch ist bei den Stahlfederzirkeln die Federkraft der Schenkel so abgestimmt, daß das Instrumentchen nicht zu schwer wird und beim Ziehen der Kreise ein Entstehen von Spiralen ausgeschlossen bleibt.

Kern AARAU
Präzisions-Reisszeuge

cq 502

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen etc. von Prof. Fr. Frauchiger.

Prospekt 175 und Ansichtssendung von

LANDOLT-ARBENZ & CO., ZÜRICH

Astano

638 m ü M.
Bezirk LUGANO
(Südschweiz)

PENSION POST
Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer. Ideal. Ferien- u. Erholungskurort inmitten schönster Landschaft. Milde sonnige Höhenlage. Gr. Naturparkanlage. Jahresbetrieb. Gutes bürgerl. Haus. Pensionspr. Fr. 7.–. Erste Ref. Prospekte auf Verlangen. 2611

LUGANO-PARADISO

PENSION BELLMONT, 5 Min. vom See und Tram.
Bekanntes, bestempfohlenes Familienheim. Pension Fr. 7.–. Traubenkur (bis Ende Oktober) im Preise inbegriffen.
503 Besitzer: **Magani-Hefti.**

LOCARNO — MURALTO

Hôtel Del Moro

Direkt am See und Bahn. Empfiehlt sich für Schulen und Vereine. Billigste Berechnung. Für jede Auskunft gerne bereit. **A. Ritz-Kummer,** Telephon 334, Locarno 2666

Tausch

Waadtl. Lehrer wünscht vom 1. oder 15. Oktober ab seine 16jährige Tochter in deutschschweizerischer Lehrers- oder Professorsfamilie, möglichst in Stadt, tauschweise zu placieren. Klavier erwünscht. Offerten an **C. Chapalay, Instituteur, Diablerets, Waadt.**

GUMMI
hyg. Artikel
DISKRETE BERATUNG
20 Jahre Bestand
PROSPEKTE GRATIS
Stella-Export Thalberg 4
GENÈVE

ABONNEMENTSPREISE:		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz.	10.—	„ 5.10	„ 2.60
	Ausland.	12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon 37.730 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

PESTALOZZIANUM
MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
OKTOBER 1932 29. JAHRGANG • NUMMER 6

Johannes von Müller und Pestalozzi

Im Staatsarchiv Schaffhausen finden sich drei bisher nicht veröffentlichte Briefe Pestalozzis an den Historiker Johannes von Müller, die erkennen lassen, daß die Beziehungen zwischen den beiden Männern für die Pestalozziforschung nicht ohne Bedeutung sind.

Der erste der drei Briefe Pestalozzis ist undatiert, bezieht sich aber ohne Zweifel auf eine Zusammenkunft, die im Oktober 1797 in Lenzburg erfolgt war. Damals bereiste Johannes von Müller, kaiserlicher Kanzleirat in österreichischen Diensten, die Schweiz, um sich ein Bild von der Lage und Stimmung in den einzelnen Kantonen zu machen. Im Juli traf er in Schaffhausen bei seinem Bruder Joh. Georg Müller ein, den er seit zehn Jahren nicht mehr gesehen hatte; dann reiste er kreuz und quer durch das Land, weilte in Erlenbach (bei dem landesflüchtigen Salis-Marschlins), in Stäfa, Glarus (wo Diogg ihn malte), Luzern, gelangte bis Genf und Lausanne, nach Bern, Solothurn und Freiburg. In Zürich besuchte er seinen vertrauten Freund Hans Heinrich Füßli, sah die Bürgermeister David von Wyß und Kilchsperger, auch Lavater und Pestalozzis Jugendfreund David Vogel. Am 19. September verbrachte er einen Abend im Hotel Schwert mit Goethe, der auf seiner dritten Schweizerreise in Zürich weilte.

Johannes von Müller

Pestalozzi scheint er in Lenzburg getroffen zu haben, wenn er nicht schon in Zürich mit ihm zusammenkam, wo jener als Teilhaber der Firma Notz auf der Platte wohnte. Von Lenzburg ging die Reise mit Pestalozzi nach Aarau. Die beiden Männer mochten in ihren Ansichten über die Lage der Schweiz weitgehend übereinstimmen. Wenn Müller am 11. Dezember 1797 an seinen neuen Freund, Professor Johann Kaspar Fäsi, schreibt, man solle den Forderungen des Landmannes, die dieser dem Geist der Zeit gemäß stellen müsse, dadurch zuvorkommen, daß ihm gebührender Einfluß auf die allgemeinen Geschäfte des Vaterlandes gewährt werde, so glaubt man Pestalozzi zu hören. Wie dieser ist auch Müller der Ansicht, man „müsse die Revolution selbst machen, um nicht von ihr überholt zu werden"[1]). Müller hält Pestalozzi „für ein merkwürdiges Originalgenie", das die Regierungen zu Unrecht vernachlässigten. „Er weiß die Wege zur Leitung des Volks".

Auf die gegenseitige Aussprache im Oktober 1797 scheint sich der undatierte Brief Pestalozzis an Johannes von Müller zu beziehen, den wir hier folgen lassen:

verEhrenswürdiger Herr Hoffrath.

Ich werde mich in meinem Leben der angenehmen und Lehrreichen Stunden erinneren, die ich an Ihrer Seiten genossen – und mich allemahl in ihrem angedenken der Hoffnung freuen, durch ihre Mittwürkung zur Entwiklung der ursprünglichen verheltnissen unsers vatterlands die keime unserer zwistigkeiten gemildert und die möglichkeit einer allgemeinen Landesvereinigung zu ächt helvetischen grundsezen angebahnt zu sehen. – Mögen Ihre Bemühungen gesegnet syn und bald mitwürken –, die allgemeinen missverstendnisse zu zerstreuen, die auch zwüschen den vatterlandisch gesintesten Menschen imer mehr angefacht werden.

denken Sie zun Zeiten, Lieber Herr Hoffrath, an meinen guten willen – und syen Sie meiner entscheidenen Neigung – die hülfsmittel unseres vatterlands auf ihrem Weg – das ist durch Diplomatische Nachforschung – zu suchen, versichert.

Ich freue mich der Hoffnung, der Keim der unzufriedenheit werde nun auch im Zürichgebieth mit ernst angegriffen. alles sieth die Nothwendigkeit ein, sich gegen äussre gefahren zu vereinigen – die sich villeicht aber auch sonst zerstreuen werden.

Darf ich Sie Bitten, die Schrifften wegen Herr Noz mir durch Herrn Faesi zuruk zu senden und mit einem Wort mir Ihre gedanken über diesen Gegenstand anzuvertrauen.

Ich bin mit herzlichem Zutrauen und mit wahrer Hochachtung Ihr Sie verEhrender

Pestalozzi.

Offenbar hat Johannes von Müller an seinen Bruder in Schaffhausen geschrieben und auf sein Zusammen-

[1]) S. Henking, Johannes v. Müller, Bd. II. 427 und 428.

treffen mit Pestalozzi hingewiesen. Schon am 27. Oktober 1797 äußert sich Georg Müller in einem Briefe über den Genannten wie folgt:

„Pestalozzi von Birr kenne ich gar wohl. Er zeigte mir einmal zu Olten viel Liebe, und ich habe ihn beym Abschied sogar – geküßt. Er hat auch viel auf Lavater, und dieser auf ihm, und Lavater ist gewiß im Beurteilen seines Nächsten so billig als ein Mensch seyn kann; aber eben er hat mir doch auch schon Umstände gesagt, die „die Vernachlässigung seiner von Seite der Regierung" begreiflich machen[2])."

Lassen schon diese Zeilen erkennen, daß Georg Müller in Schaffhausen nicht zu den unbedingten Verehrern Pestalozzis gehört, so lauten die folgenden Berichte an den Bruder noch ablehnender. Am 26. Mai 1798 berichtet er, daß die Regierung in heftigen Debatten wegen des Zehntens sei und fährt dann fort:

„Pestalozzi, welcher zu Aarau den Landleuten Vorlesungen hält, hat sie so eingenommen, daß sie es mit aller möglichen Heftigkeit durchzusezen suchen und ohne anders durchsezen werden[3])." Und der Schaffhauser Schulmann fügt die Frage an: „Was soll alsdann aus unsern Kirchen und Schulen werden?" Schon am 31. Mai 1798 berichtet Georg Müller weiter:

„Da kam der Schwärmer Pestaluz, hielt den Bauren alle Abende Vorlesung, bewies ihnen, daß der Zehnten aus der Hölle komme, und machte sie so furios, daß selbst die bessern nun dem Senat mit den gefährlichsten Gewaltthätigkeiten drohen, wenn er sie nicht sogleich unbedingt abschaffe. In diesen Tagen wirds also entschieden werden[4])."

Kurz darauf – der Brief ist undatiert – muß Georg Müller dem Bruder berichten, daß die Zehnten nun abgeschafft seien. Pestalozzi hat die Bauern „so wütend gemacht, daß sie denen, die kühler und sorgfältiger sprachen, mit dem Leben drohten . . . Selbst Ochs hat nichts ausgerichtet[5])."

Am 4. August lautet ein Bericht über Pestalozzi etwas milder. Dieser hat den Schaden, den er durch seine „furiose Ermahnung zum Zehndenaufheben" gestiftet hat, einigermaßen wieder gut gemacht durch eine kleine Schrift über die Entschädigung der Patrioten. „Sie ist im schweizerischen Republikaner abgedruckt"[6]).

Im September wird das „Volksblatt" erwähnt, das Stapfer ins Leben rief. Müller ist neben Pestalozzi und anderen zur Mitarbeit aufgefordert worden. Stapfers Projekt erscheint ihm nicht übel; doch wird die Mitarbeit bald fragwürdig. Die entsprechende Briefstelle lautet recht derb: „. . . gleich anfangs hat der ††† Pestalozzi seine Pfoten drein geschlagen. Vor dem wird erstlich niemand zu Worten kommen; und zweitens ist er gar nicht der Mann, fürs Volk zu schreiben[7])." Und weiter: „Dieser Pestaluz ist wirklich ein gefährlicher Mann, den ich zum Geier wünschte." Pestalozzis Schrift an Helvetiens Volk nennt er im Briefe vom 4. Oktober 1798 einen „Hez- und inflammatorischen Brief". Wir glauben es Georg Müller, daß er „diesen Schwärmer" Pestalozzi fürchtet. Er, in seinem bisher so gesicherten Wohlstand und seinem ebenso gesicherten Amt, sieht nicht gern „dergleichen Menschen, welche, vielleicht mit einem anfänglichen Schein von Gutmüthigkeit, nichts als sich und das Durchdringen ihrer philosophisch-politischen Systeme auf Kosten aller Welt suchen –". „In diesen und besonders in diesem sehe ich künftige Robespierres . . .[8])."

Die Befürchtungen Müllers haben sich ja nicht ganz erfüllt; wir können uns heute eines Lächelns über die Ängste und Aufregungen des wohlbestallten Bürgers kaum erwehren und verstehen es, daß er einige Jahre später mit den Wahlen in die Konsulta nicht einverstanden ist. Am 10. November 1802 schreibt er dem Bruder, daß „aus den übrigen Kantonen" mit wenigen Ausnahmen „lauter erklärte Revolutionärs" zur Konsulta gehen: Laharpe, Schmid, Usteri, Pestalozzi (der ABCedarius)[9])."

Mit Johannes von Müller scheint Pestalozzi erst nach einer Reihe von Jahren wieder in persönliche Verbindung getreten zu sein. Den äußern Anlaß bot ein Empfehlungsschreiben für den jungen De la Grange; doch dürfte auch die Rücksicht auf Müllers neue Stellung als Staatssekretär für Westphalen eine gewisse Rolle gespielt haben. Der Brief, der sich im Archiv Joh. v. Müller in Schaffhausen findet, lautet:

Insonders hochzuverehrender Herr!

Sie erinnern sich vielleicht noch einiger Stunden, die ich mit Ihnen verlebt, und es ist Ihnen vielleicht nicht unangenehm, das Andenken an einen Menschen zu erneuern, dessen Endzwecke und Bemühungen Sie damals schon zu interessieren schienen.

Ich habe seither nach meinen Ansichten mit Erfolg gearbeitet, und so wenig ich es hoffen darf, so sehr würde es mich freuen, wieder einmahl eine Stunde mit Ihnen verleben und mich über den jetzigen Standpunkt meiner Ansichten, Erfahrungen und Versuche unterhalten zu können. Wenn ich den öffentlichen Papieren trauen darf, so hat sich Ihre Thätigkeit nun mehr gegen den Kreis meines Lieblingsfachs hingelenkt. Mögen Sie auf demselben verweilen; möge Ihr Herz auf dieser Laufbahn Befriedigung finden, wie Ihr Geist auf Ihrer ersten Loorbern gefunden. Wenn diese Bahn wirklich die Bahn Ihres Lebens wird, so nöthigen mich unwiderstehliche Gefühle, Sie wieder zu suchen, um Ihnen die wichtigsten Resultate meiner Erfahrungen und Versuche darzulegen, und Sie um eine unpartheyische Prüfung derselben zu bitten. Ich weiss, Sie versagen mir diese Bitte nicht, und achten es nicht für Zudringlichkeit, daß meine Anhänglichkeit an Volksbildung und Volksveredlung mir den Wunsch einflößt, den Mann, der das Bild unserer Vorwelt mit Heldenkraft und Tiefblick in die Menschennatur entworfen, dahin zu vermögen, den Bemühungen meines Lebens einige prüfende Augenblicke zu schenken.

Doch ich komme zu der eigentlichen Ursache meiner gegenwärtigen Zuschrift. Die Mamma des jungen Menschen, der Ihnen die Ehre hat, dieselbe zu übergeben, Madame la Ministre de la Grange, wünscht ihrem Sohne die Gelegenheit zu verschaffen, sich Ihnen vorstellen zu können, und glaubt, daß ich Ihrem Sohne eine Empfehlung zu geben die Freiheit nehmen dörfe. Sie ist eine sehr schäzbare Person, eine Verwandte des ehemaligen Bekannten Herrn Kämmerer Meisters von Küsnacht und cousine von Herrn Heinrich und Leonhard Meister von Zürich.

[2]) S. E. Haug, Der Briefwechsel der Brüder J. Georg Müller und Joh. v. Müller. Frauenfeld 1893. p. 78.
[3]) Ebenda, p. 130.
[4]) Haug, p. 132.
[5]) Haug, p. 134.
[6]) Haug, p. 141.
[7]) Haug, p. 148/149.
[8]) Haug, p. 154.
[9]) Haug, p. 336.

Im Vertrauen, daß Sie, so lange es auch seit der Zeit, seitdem Sie mich sahen, seyn mag, und so sehr unsere bisherige Laufbahn verschieden war, mir dennoch diese Freiheit verzeihen werden, habe ich der guten Frau de la Grange ihren Wunsch nicht versagen wollen, um so mehr, da mich die Gelegenheit freute, mich selbst wider in Ihr Andenken zurück zu rufen.

Genehmigen Sie, Hochzuverehrender Herr, die Versicherungen der Hochachtungsvollen Ergebenheit, mit der ich die Ehre habe mich zu nennen

dero gehorsamsten Diener

Yverdun, den 11. Merz 1808.

Pestalozzi.

Ein späterer Brief läßt darauf schließen, daß Johannes von Müller in der Zwischenzeit sich in Yverdon wegen eines mit der Methode vertrauten Lehrers erkundigte:

Hochwohlgebohrner Herr!

Es ist so lange, daß ich mich ohne Antwort von Euerer Exellenz befinde, daß ich es wage, noch einmahl an Sie zu Schreiben. Es ist nicht in meiner Hand, den Wünschen Euerer Exellenz auf eine andere Art, als wie ich Ihnen gemeldet, zu entsprechen. Ich habe alles gethan, um Ihnen von hieraus einen nach unsern Grundsätzen vollends gebildeten Lehrer zuzusenden. Es wäre mir so wichtig, wenn es hätte geschehen können. Die Lehrer meines Hauses sind aber nicht einmal zahlreich genug, um der immer wachsenden Anstalt in allen Rücksichten volles Genüge zu leisten. Ich mußte es allenthalben, wo mir diese Anfragen kamen, abschlagen und immer dahin schließen, wo ich auch bei Ihnen die Freyheit nahm anzutragen. Preußen und Holland senden mir würklich Jünglinge, die einige Jahre hier bleiben werden, um die Methode sich eigen zu machen. Es ist hierinn kein Mittel zum Ziel zu kommen, als dieses, oder mir den Auftrag [zu geben], hier einige Jünglinge zu suchen und sie denn, wenn sie gebildet, an Ort und Stelle zu senden. Unreiffe und mit dem Gegenstande nicht genugthuende bekannte Subjeckte kann und darf und werde ich niemals jemand, am wenigsten anfragenden Regierungen, antragen.

Darf ich Sie, verehrenswürdiger Freund der Wahrheit und des Menschen-Geschlechts, auch meinen Freund nennen. Sie hielten von Jugend auf die Entfaltung der Kräfte der Menschennatur hoch. Sie waren der stärkste Lobredner der edelsten, der reinsten Äußerungen derselben in den Thaten unserer Väter. Das Zeitalter bedarf, wie lange keines, [der] Wiederherstellung erloschener Menschenkräfte. In Ihrer Lage, Edler, können Sie jetzt in ihren älteren Jahren zur Wiederherstellung eben dieser Kräfte hinwirken, deren Mangel Sie durch Ihre erhabenen Lobreden derselben, in Ihren jüngeren Jahren unser Vaterland so tief fühlen gemacht haben. Edler Mann, die Methode bewährt mit jedem Tage mehr ihre entschiedene Würkung auf eine reine, in sich selbst geschlossene, von allem Einfluß der Willkühr unabhangende Entfaltung der Menschenkräfte. Die Erneuerung der Welt bedarf Ihrer. Ihr blutiger Tag wird vorüber gehen. Denn wird das Bedürfnis einer allgemeinen grössern Entfaltung der intellektuellen und sittlichen Kräfte unser[es] Geschlecht[s] so lebendig gefühlt, als in der Gewaltstunde der Gegenwart die allgemeine Sorgfalt für die so fühlbare und möglichst große Entfaltung der physischen Kräfte derselben tief gefühlt werden muß. Lassen Sie, edler Mann, das Scharflein, das in unsrer Unterrichtsmethode zur Beförderung eines künftigen bessern Zustandes unsers Geschlechts beizutragen vermag, auch für die Staaten Ihrer erhabenen Fürsten nicht unbenutzt, ich bitte Sie dringend; ich bitte als Schweizer, als Mitbürger, verwenden Sie Ihren Einfluß zur Errichtung einer Probe. Versucht es in Ihrem Königreich. Ein Mehreres bedarf es nicht. Keine Regierung, die dahin gekommen, den Gegenstand zu prüfen, wird ihn je unbenutzt wieder fallen lassen. Ungeachtet Ihres langen Stillschweigens nähre ich im Gefolg Ihres ersten Schreibens mit Vertrauen die Hoffnung, daß Sie meine diesfallige Bitte Ihrer Unterstützung würdigen werden.

Euer Excellenz

gehorsamster Diener

Yverdun, den 12. Merz 1809.

Pestalozz.

Es ist fraglich, ob auf dieses Schreiben Pestalozzis noch eine Antwort folgte. Johannes von Müller war bereits krank. Er starb am 11. Mai 1809. *S.*

Aus der Jahresarbeit des Pestalozzianums

Das Berichtjahr 1931 stand im Zeichen der Spezialausstellungen. Mit einer Gedächtnisfeier zum 100. Geburtstag Seminardirektor Heinrich Wettsteins (1831—1895) wurde eine Ausstellung von Werken, Bildern und Andenken des Gefeierten verbunden. Viel Vorbereitung erforderte die Ausstellung von geeignetem Wandschmuck, die unter dem Titel „Bildkultur in Schule und Haus" im März eröffnet werden konnte. Die prächtigen Bilder in sorgfältig ausgewählten, geeigneten Rahmen, ließen deutlich erkennen, welcher Reichtum hier der Schule erschlossen werden kann und wie sehr die heutige Reproduktionstechnik der Eigenart des Originals gerecht zu werden vermag. Das Pestalozzianum fühlt sich den Firmen A. Rascher, Wolfensberger und Fretz A.-G. für die Bereitstellung ausgewählter Werke zu warmem Dank verpflichtet. Gegen Ende des Jahres hat eine Ausstellung von Spielzeug und Jugendschriften viel Beachtung gefunden. Um eine einheitliche Wirkung zu erzielen, wurde unter dem Titel „Fröhliches Fahren" zusammengestellt, was an gutem Fahrzeug aus Holz den Kindern zur Verfügung steht. In der Gruppe „Was die Jugend bastelt und baut" waren Arbeiten aus Jugendhorten und Kinderheimen, sowie Spielzeug aus Leysin, Montana, Albisbrunn vereinigt. Vorträge von Herrn v. Kürthy (Walldorfschule, Stuttgart) und Herrn Lehrer J. Huber vermittelten wertvolle Einblicke in den Sinn solcher Bestrebungen. Als überaus wirksam und anziehend erwiesen sich auch hier wieder die Führungen durch Fachleute. – Die Gewerbliche Abteilung hatte einen ganz besonderen Erfolg durch die Ausstellung von praktischen Lehrlingsprüfungsarbeiten der metallbearbeitenden Berufe (Dreher, Maschinenschlosser, Mechaniker und Werkzeugschlosser). Ausgeführt waren die Arbeiten nach den Vorlagen des Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller; die Ausstellung besorgte die Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich. Herr A. Werner, Aktuar der Lehrlingsprüfungskommission, hat in zahlreichen Führungen über 1000 Besucher mit dieser Ausstellung vertraut gemacht! Wir möchten den Dank hiefür auch an dieser Stelle aussprechen. – Bedeutsame Arbeit hat im Be-

richtsjahre auch die Hauswirtschaftliche Abteilung geleistet. Im Juli konnte die reichhaltige und anregende Ausstellung „Die Elektrizität im Haushalt" eröffnet werden. Das Elektrizitätswerk des Kantons Zürich stellte eine Reihe von Gegenständen zur Verfügung und besorgte die Installation in höchst verdankenswerter Weise.

Ein besonderes Unternehmen ging aus einer Ausstellung von „Schülerzeichnungen aus elf Ländern" hervor. Es zeigte sich, daß in dieser Ausstellung die Schweiz nicht ihren wirklichen Leistungen entsprechend vertreten war und aus dieser Feststellung erwuchs der Wunsch, eine Sammlung guter Schülerzeichnungen schweizerischer Herkunft für Ausstellungszwecke anzulegen. Die Bestrebungen haben dann ein weit größeres Ausmaß angenommen, als ursprünglich beabsichtigt war und schließlich zur Gründung des Internationalen Instituts für Jugendzeichnen geführt, über das im nächsten Jahresbericht weiteres zu sagen sein wird. – In zahlreichen Führungen wurde eine Ausstellung von Schülerzeichnungen erläutert („Die vier Jahreszeiten"), die im Anschluß an Zeichenkurse im Bezirk Horgen (Leiter: Hr. J. Weidmann) entstanden.

Noch ist auf eine Reihe kleinerer Ausstellungen hinzuweisen, die in den verschiedenen Abteilungen unseres Instituts stattfanden. So wurden in der Fröbelstube Bilderbücher vorgelegt, die für den Kindergarten in Betracht kommen; eine weitere Ausstellung umfaßte Arbeiten aus einem Kindergärtnerinnen-Bildungskurs des Pestalozzi-Froebel-Hauses in Berlin. – In der Abteilung Knabenhandarbeit wurde das Programm veranschaulicht, das in einem zürcher kantonalen Bildungskurs zur Ausführung kam. – Wie das Arbeitsprinzip in der Heimatkunde sich auswirkt, haben die Herren Spoerri und Dr. Honegger in einer reichhaltigen Ausstellung von Schülerarbeiten der Realklassen Zollikon dargelegt. – Die Jugendmusikbewegung kam zum Ausdruck in einer Ausstellung von Liederbüchern und theoretischen Schriften.

Entsprechend den Reformbestrebungen auf diesem Gebiete kam auch Schulmobiliar zur Ausstellung.

Damit sind nicht alle Ausstellungen erwähnt; doch zeigen diese wenigen Angaben, daß versucht wurde, ein möglichst weites Gebiet des Unterrichts zur Geltung zu bringen. Den zahlreichen Ausstellern sei der wärmste Dank des Instituts ausgesprochen; wir wissen, welche Opfer an Zeit und Kraft auch eine bescheidene Ausstellung erfordert und sind darum für alle Leistungen doppelt dankbar. Die wachsende Besucherzahl zeigt am besten, daß die Aufwendungen nicht vergeblich waren. – Besonderer Dank gebührt unserm umsichtigen, eifrigen Ausstellungswart, Herrn Sekundarlehrer Fritz Brunner; ihm kommt ein Hauptverdienst an der wachsenden Bedeutung unserer Ausstellungen zu.

Die weiteren Tätigkeiten unseres Instituts vollzogen sich im üblichen Rahmen. Die anschließende Tabelle gibt einen Überblick über den Ausleihdienst und zeigt, daß auch auf diesem Gebiete ein Zuwachs zu verzeichnen ist.

Beratungen in der Direktions- und Stiftungskommission hatten ergeben, daß das Besoldungsreglement unseres Instituts dringend einer Änderung bedürfe. Dank dem Bemühen der Behördevertreter in unsern Kommissionen gelang es, nicht nur die höchst bescheidenen Besoldungsansätze der untersten Besoldungsklassen unseres Personals zu verbessern, sondern für das gesamte Personal endlich einen Plan zu verwirklichen, der schon längst fällig war, aber vor andern Aufgaben immer wieder zurücktreten mußte: das Berichtjahr brachte unserm Personal endlich eine Altersversicherung. Sie ist bescheiden – aber es ist uns doch eine große Beruhigung, daß sie endlich zustande kam. Personal und Leitung des Instituts fühlen sich insbesondere den Herren Stadtrat O. Sing, Erziehungssekretär Dr. Mantel und Fortbildungsschulinspektor A. Schwander zu großem Dank verpflichtet für das kraftvolle Eintreten, das zum Gelingen führte.

Die Pestalozziforschung konnte im Berichtsjahr intensiv gefördert werden; insbesondere ist die Aufnahme und Bearbeitung der Briefe vorgeschritten. Zwanzig große Mappen zeugen von den wachsenden Beständen. Nachforschungen nach Pestalozzibriefen im Nachlaß des Bürgermeisters Reinhart führten zu erfolgreichen Bemühungen der Zentralbibliothek, jenen Nachlaß nach Zürich zu bringen. Eine Auktion in Paris, die den Nachlaß Phil. Alb. Stapfers betraf, bot Gelegenheit, eine Reihe von Briefen Pestalozzis an Stapfer zu erwerben und eine Anzahl weiterer Dokumente nach Zürich zu bringen. Ausführliche Register gestatten uns, auf Anfragen, die auch im Berichtsjahre wieder zahlreich eingingen, Bericht zu geben.

Die Zusammensetzung unserer Kommission hat insofern eine Veränderung erfahren, als Herr Inspektor A. Schwander infolge seiner Wahl nach Bern als Mitarbeiter zurücktrat. Wir erinnern uns dankbar der großen Dienste, die Herr Schwander unserem Institut als Leiter der Gewerblichen Abteilung, insbesondere bei der Sichtung und Neukatalogierung der gewerblichen Bibliothek, aber auch im Anstellungswesen und bei der Beratung des Besoldungsreglementes und der Altersversicherung leistete. Und wir freuen uns, daß Herr Schwander auch in der neuen Stellung mit unserem Institut in Verbindung bleiben wird. Unsere besten Wünsche begleiteten den geschätzten Mitarbeiter in den neuen Wirkungskreis. Diese Wünsche galten auch unserer verdienten Bibliothekarin, Fräulein Erika Fischer, die als Gattin Herrn Schwanders nach Bern zog. Wir erinnern uns dankbar der sorgfältigen Arbeit Fräulein Fischers in unserer Bibliothek und dem gesamten Institut.

Mit dem herzlichen Dank an alle unsere Mitarbeiter und insbesondere auch an die Behörden, die unserem Institut ihre Unterstützung gewährten, schließen wir diesen kurzen Rückblick auf die Arbeit des vergangenen Berichtsjahres.

Für die Direktionskommission,
Der Präsident: Dr. *H. Stettbacher.*

1. Ausleihverkehr.	1930	1931
Gesamtzahl der Ausleihsendungen . .	8 207	9 222
Versand durch die Post (Pakete) . . .	4 196	4 614
Stücke: Bücher	16 390	18 153
Wand- und Lichtbilder . . .	36 248	38 301
Modelle und Sprachplatten . .	390	422
Total der Gegenstände	53 028	56 876
Im Kanton Zürich:		
Stücke: Bücher	9 791	11 400
Wand- und Lichtbilder. . . .	26 412	28 115
Modelle und Sprachplatten . .	208	364
Gesamtzahl 1931		39 879

wovon in der Stadt Zürich 19 805 Stücke.

Nach andern Kantonen:

Stücke: Bücher	6 599	6 753
Wand- und Lichtbilder	9 836	10 186
Modelle und Sprachplatten	182	58
Gesamtzahl 1931		16 997
Total der Gegenstände wie oben		56 876

Der Ausleihverkehr 1931 nach Kantonen gegliedert:

Kantone	Bezüger	Besucher	Total	Sendungen durch die Post	Stückzahl (Bücher, Wand- und Lichtbilder, Modelle)
Zürich	424	5538	5962	1973	39879
Bern	79	17	96	330	2122
Luzern	29	7	36	111	715
Uri	7	1	8	18	116
Schwyz	9	2	11	21	135
Unterwalden	1	—	1	10	64
Obwalden	3	—	3	5	32
Glarus	26	8	34	99	638
Zug	17	4	21	63	406
Freiburg	9	—	9	37	238
Basel	26	9	35	101	650
Solothurn	38	7	45	131	844
St. Gallen	105	23	128	408	2625
Schaffhausen	28	19	47	124	798
Appenzell	22	6	28	86	554
Aargau	92	51	143	306	1970
Graubünden	81	19	100	314	2021
Thurgau	79	30	109	403	2593
Tessin	10	2	12	39	251
Waadt	4	—	4	21	135
Wallis	1	—	1	3	19
Neuenburg	1	—	1	9	58
Genf	1	—	1	2	13
Ausland	—	—	26	—	—
	1092	5769	6835 6861	4614	56876

2. Zahl der Besucher.

Ausstellungen

Stadt und Kanton Zürich	7981
Andere Kantone	609*
Aus den übrigen Ländern Europas	279
Außer-Europa	33
	8902

* Zahl der Besucher aus den einzelnen Kantonen

Bern	60	Appenzell	22
Luzern	44	St. Gallen	65
Uri	8	Graubünden	33
Schwyz	10	Aargau	113
Unterwalden	4	Thurgau	68
Glarus	20	Tessin	6
Zug	52	Waadt	4
Freiburg	7	Wallis	3
Solothurn	31	Neuenburg	5
Basel	19	Genf	4
Schaffhausen	31		
		* Total	609

a) Ausstellungen im Beckenhof:	
aus der Schweiz	7 000
aus den übrigen Ländern Europas	279
aus außereuropäischen Ländern	33
b) Ausstellungen der gewerblichen Abteilung	1 590
c) Besucher im Lesesaal	5 769
Total	14 671

Jahresbeitrag

Wir versenden in diesen Tagen die Nachnahmen für den Jahresbeitrag 1932 und bitten unsere Mitglieder um freundliche Aufnahme. Das Institut benötigt diese Beiträge um so dringender zur Erfüllung seiner vielfachen Aufgaben, als die Gefahr droht, daß der Bundesbeitrag und die städtische Subvention eine Kürzung erfahren werden. *Die Direktionskommission.*

Jahresrechnung 1931

	Allgem. Abteilung	Gewerbliche Abteilung und Weibl. Berufe	Total
Einnahmen:			
Aktivsaldo 1930	19.58		19.58
Bund für das Jahr 1930		1 400.—	1 400.—
Bund	8 000.—	2 800.—	10 800.—
Kant. Erziehungswesen	18 000.—	1 200.—	19 200.—
Stadt Zürich	31 000.—	4 000.—	35 000.—
Jahresbeiträge	6 966.—	5 000.—	11 966.—
Einmalige Beiträge	165.40	—	165.40
Verschiedenes	3 462.09	314.—	3 776.09
Untermieter	4 771.80	—	4 771.80
Total	72 384.87	14 714.—	87 098.87
Ausgaben:			
Passivsaldo 1930		164.06	164.06
Lokalmiete	21 000.—	1 000.—	22 000.—
Reinigung, Heizung, Beleuchtung	4 346.75	783.18	5 129.93
Buchbinder	1 417.—	163.70	1 580.70
Bureau	865.35	713.05	1 578.40
Dienst für berufl. Förderung	—	inkl. Porti 186.65	186.65
Drucksachen und lit. Unternehmungen	1 377.77	—	1 377.77
Besoldungen und Honorare	22 955.70	8 520.—	31 475.70
Ausstellungswesen	2 772.66	888.15	3 660.81
Porti, Telephon	3 020.51	s. oben	3 020.51
Verschiedenes	1 091.90	—	1 091.90
Bücher	4 507.36	1 063.86	5 571.22
Periodica	676.98	507.87	1 184.85
Bilder, Karten	2 027.60	219.62	2 247.22
Lichtbilder	1 622.23	306.27	1 928.50
Modelle, Verschiedenes	1 117.37	224.79	1 342.16
Mobiliar	3 635.50	—	3 635.50
Rückzahlung an den Betriebsfonds	—	1 400.—	1 400.—
Total	72 434.68	16 141.20	88 575.88

Gesamt-Bilanz

Einnahmen	Fr.	87 098.87
Ausgaben	„	88 575.88
Ungedeckte Ausgaben	Fr.	1 477.01
Guthaben beim Departement der Volkswirtschaft	„	1 400.—
Passivsaldo	Fr.	77.01

Nämlich:

Allg. Abteilung Passivsaldo	Fr. 49.81
Gewerbl. Abteilung Passivsaldo	„ 27.20
Passivsaldo	Fr. 77.01

Schenkungen

Durch Herrn Prof. Dr. Rud. Hunziker, Winterthur: Thomas Scherr, Elementarbildungslehre. 1831. Handexemplar mit zahlreichen Einträgen Scherrs, insbesondere Übertragungen einzelner Kapitel ins Französische.

Von Herrn Dr. Waser, Feldbach: Zwei japanische Schülerzeichnungen, Schreibmaterial und japanische Fibeln.

Herrn Prof. Dr. C. Muresanu, Rumänien: Drei wertvolle Mappen über gewerbliches Zeichnen. Jorga, V. Art et litérature des Roumains; La Roumanie agricole, 1929; Histoire des Roumains; L'agriculture en Roumanie, album statistique. Treizeci cântese populare. Doinas de Roumanie, chants populaires roumains. 20 poeme muzicale.

Die Leitung des Pestalozzianums verdankt diese Zuwendungen wärmstens.

Wandschmuck

Der Verlag Rascher & Co., Zürich, gibt eine Reihe prächtiger, farbiger Wandbilder heraus, denen Originale des jungen Berner Künstlers Louis Dürr zugrunde liegen. Ein erstes Bild stellt Eiger, Mönch und Jungfrau dar (großes Format 15 Fr., kleines Format 12 Fr.). Hinter dem leuchtenden Rot und Braun der Vorberge erheben sich die lichten Gipfel des Hochgebirgs mit weißen Hängen und blauen Schatten. – In besondern Bildern sind Eiger und Mönch dargestellt (12 Fr. und 15 Fr.). Dieser steigt breit und massig über dem gelb-leuchtenden Schneefeld empor. – Ein Bild vom Thurnersee wirkt gleich einer Symphonie in Blau und Grün. Es ist der grüne Streifen des Bödeli, der das Blau des Sees vom dunkleren Blau der Berge scheidet (Preis 15 Fr.). Im letzten Bild steht ein Feigenbäumchen vor lichter Wolke, während ein Getreidefeld ganz außen am Rande sein Gelb einmischt (Preis 12 Fr.).

Die schöne Serie legt einem die Frage nahe, ob es nicht möglich wäre, aus öffentlichen Mitteln wenigstens eine Schule in jedem Kanton mit einigen guten Bildern auszustatten und so den Gedanken an guten Wandschmuck lebendig zu erhalten.

Neue Bücher - Bibliothek

I. Serie.

Folgende Bücher sind zum Ausleihen bereit:

Biographien und Würdigungen.

Reimann, Johannes Brahms. 6. A. VII 7630, 1 f.
Schaffner, Goethe der Werdende. VII 8142.
Schrader. Franz Liszt. 2. A. VII 7630, 21 b.
Schweitzer, Goethe; Gedenkrede gehalten bei der Feier der 100. Wiederkehr seines Todestages in seiner Vaterstadt Frankfurt a. M. II S 2096.
Wahl und *Kippenberg*. Goethe und seine Welt, m. Abb. VII 8127.

Kunst und Musik.

Bausznern, Orgel-Choralvorspiele. H. 1—3. M O 39, I–III.
Cherbuliez, Die Schweiz in der deutschen Musikgeschichte. VII 4962 a, 4.
Niemann, Einführung in die bildende Kunst, m. Abb. VII 7053.
Poppen, Zehn Choralvorspiele für Orgel. M O 306.

Geographie, Geschichte und Kultur.

Babel, La Bessarabie; Etude historique, ethnographique et économique. VII 8257.
Bilder-Atlas, der Schweiz. VII 5970.
Falke, Schicksalswende; Betrachtungen eines Außenseiters zum Problem der Abrüstung. II F 791.
Fietz, Kloster Rheinau. VII 8266.
Gouzy, *Calderon* und *Baumann*, Aus Dschungel und Urwald. VII 5972.
Gregorovius, Athen und Athenais. VII 8268.
Gregorovius, Glanz und Untergang Roms. VII 8267.
Gregorovius, Wanderjahre in Italien. VII 8269.
Grube, Bilder und Szenen aus Europa. 10. A. VII 1615 III k.
Grube, Bilder und Szenen aus Asien. 10. A. VII 1615 I k.
Grube, Bilder und Szenen aus Australien und Ozeanien. VII 1615, V k.
Haenike, Um den Südpol. VII 1615, VII.
Hartmann und *Bosch*, Erdgeschichtliche Landeskunde des Aargaus. Urgeschichte. VII 8265.
Job, Neapel; Reisebilder und Skizzen, m. Abb. VII 5974.
Kläui, Die Gerichtsherrschaft Flaach–Volken. Diss. Ds 1078.
Leemann, Wirtschafts- und Siedlungsgeographische Untersuchungen im Gebiet zwischen Albis und Reuß. Diss. Ds 1084.
Lenz, Napoleon, m. Abb. 4. A. V 1267, 24 d.
Lüdtke und *Mackensen*, Deutscher Kulturatlas. I.: Vorzeit und Frühzeit bis zum Jahre 1000 n. Chr. VII 8261 I.
Methner, Aus den deutschen Kolonien. VII 1615 VIII.
Olbricht, Das Erdbild von heute, m. Abb. VII 393, 280.
Pflüger, Die geistigen Strömungen Europas im 19. und 20. Jahrhundert. S. A. II P 495.
Pischel, Aus Weimars Geschichte. VII 8264.
Ries, Luxemburg. (Orbis terrarum.) G C III 71, 23.
Rösli, Die Bestrafung der aufständischen Berner im Bauernkriege von 1653. Diss. Ds 1080.
Stahel de Capitani, Rumänien, m. Abb. VII 5968.
Tumlirz, Die Kultur der Gegenwart und das deutsche Bildungsideal. VII 8905.
Wehrli, Marokko von Marrakesch bis Fès, m. Abb. VII 5969.
Wartenweiler, Friede, Abrüsten, Umrüsten. II W 853.
Wegener, Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt. VII 5973.
Ziegenfuß, Vom Kulturstaat der Deutschen. II Z 291.

Naturwissenschaft.

Brunner, Sonne, Mond, Planeten, Kometen und Meteore. Die Körper des Sonnensystems, m. Abb. M G 1170.
Fankhauser, Das wahre Gesicht der Astrologie. VII 4539.
Friedel, Vom Bau und Leben des menschlichen Körpers. VII 8651.
Kaeser, Die Kastanienkultur und ihre Terminologie in Oberitalien und in der Südschweiz. Diss. Ds 1077.
Leon und *Schmitt*, Die Waldblöße. II S 2095.
Matthies, Kaffee und Kakao. II M 1000.
Schneider, Heimatliche Tierwelt in charakteristischen Lebensbildern. II S 2092.
Schröter, Kleiner Führer durch die Pflanzenwelt der Alpen, m. Abb. VII 4347.
Tertsch, Allerlei Anorganisches. VII 7425.
Thurner, Tierkunde. N Z 1268.

Hygiene und Sport.

Bircher-Benner, Nährschäden in Wort und Bild, m. Abb. Hk 263.
Ferguson, Zahnbuch für Kinder. VII 4179.
Malten, So muß der Zuckerkranke leben, m. Abb. II M 998.
Huntemüller und *Fetscher*, Der gesunde Mensch. 2 Bde. VII 4177 I, II.

Rechts- und Staatswissenschaft, Volkswirtschaft und Fürsorge.

Iljin, Fünf Jahre, die die Welt verändern; Erzählung vom großen Plan. VII 8753.
Lampel, Jungen in Not; Berichte von Fürsorgezöglingen. VII 4012.
Rommenhöller, Die Reichtümer Rumäniens und ihre Ausbeutung. G V 453.
Wild, Die Familie in der öffentlichen und privaten Fürsorge der Schweiz. II W 852.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

Banse, Das deutsche Mittelgebirgsland. L G 1955 VII 3.
Banse, Das deutsche Tiefland. L G 1955, VII, 2.
Graf, Bewegungsstunden für die Unterstufe. L T 1263.
Hagemann, Everyday conversations in spoken english. L E 1541.
Heinrich, Schwingen und Schweben; die Lehrweise des Geräteturnens an Knabenschulen. L T 810.
Herzog, Einführung in die Elemente der Trigonometrie. L Q 1007.
Iden-Zeller, Nomaden der Tundra. L G 1955, III 1.
Krüger, Purzelvolk; Turnen für die einzelnen Jahrgänge der Grundschule. 3. A. L T 870 c.

Lehr- und Lesebuch für das siebente und achte Schuljahr. 4. A. L A 1214 III d.
Merki, Volkszeichenschule. Neue Folge des „Zeichnen in der Elementarschule". 1 a u. b—6a u. b. G A 82 I a b/ 6 a b.
Micheel, Musikunterricht in einfachen Stadt- und Landschulen. M M 1134.
Müller, Arbeitshefte für den deutschen Sprachunterricht. Ausg. A.: Heft 1–3. Ausg. B.: Heft 1–5. L B 1763 A 1–3. L B 1763 B 1–5.
Schede und *Dietze*, Turnen im Klassenzimmer. 3. A. L T 1234 c.
Seydlitz, Geographie für höhere Lehranstalten.
H. 2: Länderkundliche Betrachtungen Europas. 26. A. L G 1469, 2aa.
H. 3: Die Ostfeste: Afrika, Asien, Australien, der Indische Ozean. 20. A. L G 1469, 3 u.
H. 4: Die Westfeste: Nordamerika, Südamerika. Der Große Ozean. Der Atlantische Ozean. Arktis und Antarktis. 21. A. L G 1469, 4 v.
H. 4: Mitteleuropa. Kurzausgabe. L G 1470, 4.
Utzinger, Lehr- und Lesebuch für das siebente und achte Schuljahr. I.: Lesebuch. 4. A. L A 1213 I d.
II.: Sprachlehre, Briefe und Geschäftsaufsätze. 4. A. L A 1214, II d.
Völke, Abriß der deutschen Grammatik mit Übungsbuch für den Gebrauch an Auslandschulen. L B 2042.
Volkenborn, Durch das große weiße Schweigen zum Südpol. L G 1955, I, l.
Wagner, Ziffertafel „Unerschöpflich", 3. A. L R 1241 c.

Technik, Gewerbe, Lehrbücher für gewerbliche und hauswirtschaftliche Schulen.

Baumann, Baumanns neue Farbentonkarte u. a. Mischtabelle. G G 786 u. a.
Blüthner und *Gretschel*, Der Pianofortebau. 4. A., m. Abb. G G 773 d.
Brugger, Geschichte der deutschen Handwerkervereine in der Schweiz. 1836—1843. Diss. Ds 1082.
Datsch, Anleitung zum Gas-Schmelzschweißen. I. G G 651, 31.
Eigenhäuser, 96 preisgekrönte Sonderdrucke aus Heft 9 der „Bauwelt" (1931). G C 215.
Fischer, Das Schiffshebewerk Niederfinow. G G 787.
Gysi, Die Herstellung einer totalen Prothese. G G 772 c.
Heilmeier, Rauch und Ruß; deren Ursachen und Bekämpfung in Privatheizungen, m. Abb. G G 783.
Henselin, Baustoffkunde. V.: Holz. G G 788.
Jellinek, Elektroschutz in 132 Bildern. G G 785.
Lang, Lehrbuch für Orthopädie-Mechaniker und Bandagisten. 2. A., m. Abb. G G 774 b.
Liechti, Probleme des Berufes, der Berufswahl und der Berufsberatung. G O 257.
Marbach, Kartelle, Trusts und Sozialwirtschaft. G V 454.
Müller, Beruf und Stellung der Frau. 9. A. H F 163 i.
Neudecker, Lehrgang für das technische Zeichnen an Dentisten-Fachklassen. G B II 215 u. a.
Retina, Der Optikermeister. 2. A. G G 782.
Schirmer, Die Technik der Kürschnerei, m. Abb. G G 775.
Stephani-Hahn, Schaufensterkunst. 3. A. G G 779.
Stüler und *Wagner*, Photographieren leicht gemacht. 159. A., m. Abb. G G 780.
Taenzer, Lehrbuch für Steinsetzer, m. Abb. G G 784.
Tschupp, Versteckte Kräfte im Motorfahrzeug, m. Abb. G G 781.
Zänker, Die Färberei. 2. A., m. Abb. G G 765 V b.

Handarbeits- und Beschäftigungsbücher.

Italiaander, Hallo! Boys! Flugmodellbau. G K I 137 a, 7.
Kunz, Peddigrohrflechten. G K I 137, 19/20.
Wölker, Der Werkunterricht im Dienste der Schule und des Schulgartens. G K I 163.

Jugendschriften.

Boßhart, Die Schwarzmattleute, Erzählung. J B III 121, 18.
Donauer, Scipio Africanus; Kampf um das Mittelmeer. J B I 2181.
Hägni, Auf, auf, ihr lieben Kinderlein! J B I 2187.
Morstatt, Dick und Nick in Afrika. J B I 2184.
Ramuz, Hans Lukas der Verfolgte; Roman. J B III 83 C 165.
Sonnleitner, Die Hegerkinder im Gamsgebirge. 2. A. J B I 2183 b.
Sonnleitner, Die Hegerkinder in der Lobau. J B I 2182.
Sonnleitner, Die Hegerkinder von Aspern. 3. A. J B I 1859 c.
Strauß, Schmuggler in Masuren; ein dunkles Jungenabenteuer. J B I 2186.
Vogler, Heinrich; Erzählung. J B III 83 A 172.
Wilkins, Eismeerflug. J B III 83 A 173.
Zahn, Der Sommervogel und andere Erzählungen. J B III 83 C 166.
Zullinger, Der Besondere; eine Bauerngeschichte aus dem bernischen Seeland. J B III 83 B 164.

II. Serie.

(Die Bücher bleiben vier Wochen im Lesezimmer ausgestellt, nachher stehen sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Ach, Über den Willensakt und das Temperament. VII 9112.
Andreae, Die Entwicklung der theoretischen Pädagogik. VII 8916.
Brunswik, *Goldscheider* und *Pilek*, Untersuchungen zur Entwicklung des Gedächtnisses. VII 2414, 64.
Bürkli, Erziehung und Übernatur. II B 1462.
Dröse, Sammlung von pädagogischen Kernsprüchen und Musteraufsätzen. VII 8922.
Engl, Die Kinderlesehalle. VII 8918.
Fischer, Krise der Jugend. VII 9116.
Hartnacke, Naturgrenzen geistiger Bildung. VII 8919.
Heller, Grundriß der Heilpädagogik. 2. Aufl. m. Abb. I H 464 b.
Herbart, Allgemeine Pädagogik. VII 1107, 185.
Höper, Die angewandte Pädagogik. VII 8925.
Hoffmann, Die erziehungswissenschaftliche Forschung; pädagogische Gesamtbibliographie. II K 975, 12 u. 13.
Jung, Die Beziehungen der Psychotherapie zur Seelsorge. II J 368.
Klages, Der Geist als Widersacher der Seele. Bd. III. VII 6874, III 1, 2.
Klopfer, Bibliographische Einführung in die Heilpädagogik. 2 Teile. II K 975, 11 u. 14.
Künkel, Die Arbeit am Charakter. 4. Aufl. VII 6920 d.
Lange, Die Pädagogik des Kindergartens. 2. Aufl. VII 8914 b.
Muresanu, Pédagogie pittoresque. F 459.
Odenbach, Neue Versuche über Denktypen an mehr als 2000 Schulkindern. II M 25, 1363.
Pertinax, Einheit, oder vom Neurotiker zum Sonnengotte, Superhomo und Noah. II P 493.
Pertinax, Gedanken eines Nachtmeerfahrers. II P 494.
Prüfer, Die Kinderlüge, ihr Wesen, ihre Behandlung und Verhütung. VII 5077, 37.
Prüfer, Theorie und Praxis in der Erziehung. VII 8920.
Ragaz, Die pädagogische Revolution. VII 8921.
Ruttmann, Psychologie in Leitlinien. I. VII 9114 I.
Sellmann, Das Seelenleben unserer Kinder im vorschulpflichtigen Alter. VII 9115.
Stern, Seelische Störungen und Schwererziehbarkeit bei Kindern und Jugendlichen. VII 9117.

Schule und Unterricht.

Auf dem Wege zur Neuen Schule. VII 8910.
Bieri, Ein Beitrag zur Kenntnis der geistigen Entwicklung des taubstummen Schulkindes. Ds 1089.
Gaudig, Elternhaus und Schule als Erziehungsgemeinschaft. VII 5077, 64.
Monroe, Conference on Examinations . . . VII 8912.
Popp, Die Methode des fremdsprachlichen Unterrichts. VII 8924.
Schäppi, Das Arbeitsprinzip im ersten Schuljahr. 6. A. m. Abb. Heft 1. VII 8923, 1 f.
Schreiber, Das Vermächtnis eines Volksschullehrers. VII 8917.
Sulger, Jugendlust und Wandern. II S 2093.
Walsemann, Das gestaltende Rechnen, gezeigt an exakten Schulversuchen. S. A. II W 855.
Walsemann, Das Interesse; sein Wesen und seine Bedeutung für den Unterricht. 2. A. VII 8915 b.

Philosophie und Religion.

Brenner, Mystik, Ethik und Logik; ein Beitrag zum Verständnis unserer Kulturkrisis. VII 5717.

Cathrein, Religion und Moral, oder Gibt es eine religionslose Moral? 2. A. VII 5716b.
Grisebach, Wahrheit und Wirklichkeiten. VII 5529.
Kaibel, Grundriß der Weltanschauung; ein ethisches Lesebuch für Suchende. Bd. II, Heft 1. II K 993.
Keller, Die Komödien des Aristophanes und die athenische Volksreligion seiner Zeit. Ds 1090.
Kiefer, Die beiden Formen der Religion des Als-Ob. II M 25, 1359.
Luther, Von den Jüden und ihren Lügen. 1542. II L 717.
Mereschowskij, Jesus der Unbekannte. VII 5718.
Natorp, Philosophie und Pädagogik. VII 5527.
Ruesch, Der Freiheitsbegriff in der Philosophie. Ds 1086.
Schönfelder, Einführung in die Philosophie. VII 5528.
Werfel, Können wir ohne Gottesglauben leben? II W 854.

Sprache und Literatur.

Ford, Der internationale Jude. 28. A. VII 8272, ac.
Frey, Aus Literatur und Kunst. VII 7278.
Hesse, Der Steppenwolf; Erzählung. VII 8171.
Klabund, Literaturgeschichte. VII 7279.
Naumann, Epochen der deutschen Literatur. Bd. VI. 5. A. VII 7280 VIe.
Oberüber, Das Erfurter Rechtschreibungsprogramm. II R 731.
Steinbeck, Suchen und Finden; Gedichte. VII 4959, 16.
Undset, Frühling; Roman. VII 8166.
Undset, Harriet Waage; Roman. VII 8167.
Undset, Kristin Lavranstochter. VII 8156.
Wanner, Die Aufnahme der neuhochdeutschen Schriftsprache in der Stadt Schaffhausen. Ds 1088.

Biographien und Würdigungen.

Baumgarten, Das Werk Konrad Ferd. Meyers; Renaissance-Empfinden und Stilkunst. VII 8161.
Feuz, Julius Fröbel; seine politische Entwicklung bis 1849. VII 8168.
Fränkel, Goethes Erlebnis der Schweiz. VII 8163.
Henking, Johannes von Müller 1752—1809. 2 Bde. P VI 299, I, II.
Kern, Schöpferische Freundschaft. Friedrich-Voltaire; Goethe-Schiller; Tieck-Wackenroder; Wagner-Nietzsche; Van Gogh-Gauguin. VII 8164.
Kiehn, Goethes Begriff der Bildung. VII 8155.
Kratzenstein, Die Pädagogik Friedrich Eberhard v. Rochows. Ds 1091.
Leutheusser und *Döpel*, Friedrich Fröbel; ein Führer aus den Nöten der Gegenwart. VII 8170.
Linde, Mensch Goethe; ein Lebensspiegel. VII 8154.
Ludwig, Mussolinis Gespräche mit Emil Ludwig. VII 8165.
Pupikofer, Leben und Wirken von Joh. Jakob Wehrli als Armenerzieher und Seminardirektor. VII 8158.
Schneider, Philipp der zweite, oder Religion und Macht. VII 8169.
Sellmann, Friedrich Fröbel und seine Bedeutung für das Geistesleben der Gegenwart. II M 25, 1361.
Steffen, Adalbert Stifter und der Aufbau seiner Weltanschauung. Ds 1087.
Suter, Die Mundart bei Gottfried Keller. VII 7277.
Täschler, Gustav Adolf; der Retter des Protestantismus. II T 372.

Kunst und Musik.

Bücken, Die Musik des Rokokos und der Klassik. VII 7054, 5.
Bürgerhaus, das, in der Schweiz. XXIV: Neuenburg. G C II 20, 24.
Haas, Aufführungspraxis der Musik. VII 7054, 1.
Haas, Die Musik des Barocks. VII 7054, 4.
Heinitz, Instrumentenkunde. VII 7054, 3.
Mersmann, Die moderne Musik seit der Romantik. VII 7054, 2.
Morison, Handbuch der Druckerkunst. G C II 216.
Volkmann, Die Erziehung zum Sehen und andere Zeitgedanken zur Kunst. 4. A. G C I 47d.

Geographie, Geschichte und Kultur.

Binder, Altzürcherische Familiensitze am See, als Erinnerungsstätten. VII 8151.
Curtius und *Bergsträßer*, Frankreich. 2 Bde. VII 8270 I, II.
Eickstedt, Bauernkampf der Gegenwart. 2. A. II M 25, 1366b.
Förster, Kolumbus; was er und seine Gefährten uns über die Entdeckung Amerikas berichten. VII 8274b.
Friedrich, Handbuch für den Geschichts-Unterricht. 4. Bd. 1. Hälfte. 2. A. VII 6196 IV, 1b.
Froelich-Zollinger, Die Schweiz als Reiseland und Kurgebiet. Bd. IV: Berner Mittelland, Emmental, Berner Oberland, Oberwallis. VII 5971 IV.
Geisler, *Behrmann* und *Drygalski*. Australien und Ozeanien in Natur, Kultur und Wirtschaft. Antarktis. VII 5977 I.
Krieg, Indianerland; Bilder aus dem Gran Chaco. VII 5976.
Lindemann, Die Erde; eine allgemeinverständliche Geologie. 2 Bde. VII 4443, I, II.
Maull, *Kühn*, *Troll* und *Knoche*. Süd-Amerika in Natur, Kultur und Wirtschaft. VII 5977 II.
Plischke, Christoph Kolumbus; die Entdeckung Amerikas. 3. A. VII 8273 c.
Schnass und *Wilckens*, Erdkundliches Quellenbuch. I.: Außereuopa. 2. A. VII 5939 Ia, b.
Schwarzenbach und *Schmid*, Das Buch von der Schweiz; ost und süd. VII 5978.
Wells, Arbeit, Wohlstand und das Glück der Menschheit. 2 Bde. VII 8276 I, II.

Hygiene und Sport.

Mar und *Wolf*, Schlank und Gesund. II M 999.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft, Fürsorge.

Ehrt und *Schweickert*, Entfesselung der Unterwelt; ein Querschnitt durch die Bolschewisierung Deutschlands. VII 8271.
Konen und *Steffes*, Volkstum und Kulturpolitik. VII 8277.
Lotze, Volkstod? VII 6, 134.
Pesl, Das Anerbenrecht. II M 25, 1367.
Schmid, Staat, Wirtschaft, Erziehung. II S 2094.
Tönnies, Die Entwicklung der sozialen Frage. VII 4, 353.

Lehrbücher für allg. Schulen.

Fischer, Biologische Skizzenblätter: Antropologie. N N 125.
Frohnmeyer, Morgenglanz der Ewigkeit; Handreichung für Schulandachten. L P 1310.
Grand, Englisch in 100 Stunden. L E 692.
Gribi, Am Wasser. (Schw. Realbogen.) L A 1231, 57.
Kleinert, Telegraph und Telephon. (Schw. Realbogen.) L A 1231, 56.
Lesebuch, für die 2. Stufe der Sekundarschule; hg. v. d. kant. st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz. L A 1378.
Lesebuch, für die Oberklassen, bearb. v. der thurg. Lehrmittelkommission. L A 1412a.
Rahn, Die Schule des Schreibens; ein Lehrgang der Stilbildung für die deutschen Schulen. Heft 1—3 mit Lehrerheft. L A 1807 I—III u. a.
Schuler, Botanik. (Beih. Schw. Realbogen.) L A 1231a, 5.
Seydlitz, E. v. S.sche Geographie für höhere Lehranst.
H. 1: Das Deutsche Reich und die deutschsprachigen Gebiete Mitteleuropas. 25. A. L G 1469, Iz.
H. 8: Kulturgeographie Deutschlands. 4. A. L G 1469, VIIId.

Technik, Gewerbe, Lehrbücher für gew. und hauswirtschaftliche Schulen.

Bödigheimer, Radiotechnik für Amateure; ein Lehr- und Werkbuch für den selbstbauenden Funkfreund. VII 4602.
Eckardt, Entwicklung und Didaktik des betriebswirtschaftlichen Unterrichts. G O 260.
Luz, Die Anfänge der Schweiz. Nordostbahn bis zur Vollendung des Stammnetzes (1852—1859). Ds 1085.
Schrickel, Geschichte und Herstellung der Nähnadel. HWM 87.
Weber, Die Grundbegriffe der Elektrostatik. VII 4601.

Jugendschriften.

Alexander, Fritze und sein Zirkus. J B I 2190.
Frank und *Lichey*, Der Schädel des Negerhäuptlings Makaua; Kriegsroman für die junge Generation. J B I 2188.
Oelfken, Nickelmann erlebt Berlin; ein Großstadt-Roman für Kinder. J B I 2189.

Redaktion: Prof. Dr. H. STETTBACHER, Zürich

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1932 NUMMER 6

Mitteilungen des Bundes für vereinfachte rechtschreibung · nr. 8

Unsere bewegung

(Juli bis oktober 1932.) In einem artikel „Die Kleinschreibung im Urteil Anderssprachiger" nimmt das Zofinger Tagblatt vom 10. juli stellung gegen die kleinschrift. Die uns verurteilenden anderssprachigen sind „ein angesehener basler gelehrter, durch dessen adern romanisches blut kreist", „eine gewichtige stimme aus der westecke unseres landes" und „viele, denen das wiegenlied nicht in deutschen worten gesungen wurde". Wir können darauf nur antworten, daß wir die stimmen anderssprachiger erst dann ernst nehmen, wenn sie in ihrem land eine bewegung zur einführung der großschrift wachrufen. Und das tut sonderbarerweise bis zur stunde niemand. „Daß man nun anderswo anfängt, hauptwörter groß zu schreiben, wenn ihnen ein besonderer wert, eine besondere betonung zukommt", ist eine überraschende behauptung.

In der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich, vom 16. juli verteidigt E. Suppiger die antiqua-ß-regel. Ihre abschaffung in einigen kantonen habe „herzlich wenig abbau gebracht".

Den unter dem 10. juli erwähnten artikel brachte am 20. juli auch der Expreß, Biel.

Im Geschäftsanzeiger der Nordstadt, Hannover, vom 30. juli befürwortet Wilhelm Schmidt die radikale antiquakleinschrift.

Der Jungkaufmann, Zürich, brachte am 15. august vier meinungsäußerungen zum thema „In der Kleinschrift für oder gegen?". Drei davon stehen in ganzkleinschrift und empfehlen sie. Die vierte wendet sich dagegen: „weg mit der kleinschrift! Groß wollen wir bleiben in der kleinen Schweiz!" Diesem einsender bedeuten großbuchstaben geradezu „klare, offene, großzügige gedanken" des sie schreibenden kaufmanns. Bestände in der tat ein solcher zusammenhang, so wünschten wir uns nichts sehnlicher, als alle wörter groß schreiben zu dürfen ... Der redaktor scheint reformfreundlich zu sein und bemerkt: „siegen wird nicht das alte oder das neue, sondern das bessere, das praktische und zweckmäßige, trotz allem!"

Am 20. august sprach prof. dr. med. Martin Vogel, der wissenschaftliche direktor des hygienemuseums in Dresden, am bundestag für deutsche kurzschrift in Weimar über „schrift, kurzschrift und seelische hygiene". Er wies dabei auf „die in jeder hinsicht unlogische rechtschreibung, deren vollständige beherrschung selbst dem gebildeten kaum möglich ist. Durch vereinfachungen, z. b. den verzicht auf die großen buchstaben, wäre eine riesenersparnis an geistiger energie wie auch an materiellen mitteln möglich".

Der artikel „Theodor Siebs, zu seinem 70. Geburtstag" von Str. im Bund, Bern, vom 26. august, nennt die großen verdienste des jubilars am zustandekommen der deutschen bühnenaussprache (hochsprache), die auch „grundlage und vorbild einer guten einheitlichen rechtschreibung sein" könne. Wir erstreben dasselbe: eindeutige aussprachеregeln, eindeutige schreibregeln.

Auf einen artikel zugunsten der großschreibung im Hannoverschen Kurier vom 2. september antwortete am 4. september T. Kerkhoff mit einer verteidigung der kleinschrift.

Der chef des eidgenössischen departements des innern, bundesrat Meyer, teilte am 6. september in einem brief das ergebnis der fühlungnahme mit der deutschen und österreichischen regierung (gemäß der antwort auf die kleine anfrage von nationalrat Roth) mit. Die schweizerische gesandtschaft in Berlin berichtete: „die beim auswärtigen amt in dieser sache angestellten erhebungen haben ergeben, daß die verwirklichung dieses vorhabens als noch in sehr weiter ferne schwebend bezeichnet werden kann. Infolgedessen ist auch an eine konferenz von vertretern der ganz oder teilweise deutschsprachigen länder, die gegebenenfalls auf initiative der reichsbehörden oder von deutscher seite einberufen werden sollte, zur zeit nicht zu denken." Und die schweizerische gesandtschaft in Wien: „das zuständige bundesministerium für unterricht steht dem plan einer durchgreifenden vereinfachung der deutschen rechtschreibung mit lebhaftem interesse gegenüber und ist bereit, nach möglichkeit alle jene bestrebungen zu fördern und an den arbeiten teilzunehmen, die auf die durchführung dieses planes abzielen. Die initiative in dieser angelegenheit beabsichtigt die österreichische unterrichtsverwaltung jedoch nicht zu ergreifen."

Wir haben keinen grund zur entmutigung: bei der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen lage der nördlichen und östlichen nachbarländer ist eine verschiebung offizieller maßnahmen auf später wohlverständlich. Durchaus positiv zu bewerten ist, daß weder Berlin noch Wien mit einem nein die sache selbst abzutun versuchen. Im gegenteil: die antwort der österreichischen regierung lautet erfreulich günstig. Und die bemerkung von herrn bundesrat Meyer am schlusse seines briefes, es müsse bei dieser sachlage die ganze angelegenheit „in der schwebe belassen" werden, verspricht nicht weniger, als sie versagt. Wir arbeiten unverdrossen weiter! Dasselbe sagt herr nationalrat Roth: „ich erwarte zuversichtlich von einem etwas spätern neuen vorstoß den gewünschten erfolg."

„Der Standpunkt der Reformgegner" wird von J. R. im septemberheft des Jungkaufmanns, Zürich, eingenommen. „Wäre also die großschreibung nicht eine wohltat für die großen massen der leser, sondern eine last, dann hätten sie diese schon lange abgeschüttelt." Mit gleicher logik ließe sich beweisen, daß der krieg eine „wohltat für die großen massen" der menschen sei. Es ist zu bedenken, daß überlieferte gewohnheiten falsch sein können und (aus kulturpsychologischen gründen) gleichwohl geduldet und gepflegt werden, bis eben das neue bewußtsein der unrichtigkeit entsteht und sich auswirkt. „Die anleitung für das großschreiben der hauptwörter nimmt aber trotzdem nicht so viel zeit und kraft weg, wie die schulmeister glauben machen wollen. Zudem stärkt das hervorheben von wörtern bei den kindern das bewußtsein für haupt- und nebensachen." Wer so schreibt, ist hoffentlich selber kein schulmeister. Dann soll er aber bitte nicht über dinge reden, die er nicht versteht oder vergessen hat. Die gleichung hauptsachen = großgeschriebene wörter, nebensachen = kleingeschriebene wörter, ist von seltener absurdität. Durch die kleinschrift wird die bestehende literatur nicht entwertet, wie behauptet wird. Der übergang beginnt beim schreiben und schließt für lange zeit oder gar nie ein lesen von großschrift aus.

Dr. E. Haller vertritt in der gleichen nummer den „standpunkt der reformfreunde" und unseres BVR. In

ganzkleinschrift antwortet ferner ein reformer einem gegner.

Am 17. september sprach Hans Hirzel in Ottenbach (Zürich) über die rechtschreibreform und erzielte 13 neueintritte in den BVR. (An dieser stelle sei nachgetragen, daß cand. phil. Wüst in Bern im juni dieses jahres mit einem vortrag vor studenten 12 neue mitglieder gewann.)

Eine werbeschrift für den besuch der Haard bei Sinsen in Westfalen ist in ganzkleinschrift (mit ausnahmen im inseratenteil) gedruckt.

Einem brief vom 28. september von Wilhelm Schmidt in Hannover entnehmen wir, daß die deutschen reformer eine ausstellung im institut für völkerpädagogik in Mainz vorbereiten und daß der direktor der städtischen handelslehranstalten von Hannover durch reklamekarten und plakate in ganzkleinschrift bei den schülern wirbt.

Im artikel „Gegen eine falsche Einstellung" im Berner Schulblatt vom 8. oktober wendet sich P. Balmer gegen die auslassungen von J. R. im septemberheft des Jungkaufmanns, Zürich (s. oben). „Wenn die heute zu recht bestehende rechtschreibung im innern wesen unserer deutschen sprache begründet wäre, dann sollte es uns eine freude sein, auch dieses gebiet mit unsern schülern zu erobern. Aber unsere rechtschreibung ist menschenwerk und darum stück- und flickwerk und hat, wenigstens was die großschreibung der hauptwörter anbetrifft, mit dem innern wesen unserer deutschen sprache nichts zu tun. Sachliche gründe, die für die beibehaltung der gegenwärtigen ordnung ins feld geführt werden, wollen wir ruhig anhören und ebenso sachlich zu widerlegen trachten. Anderes aber lehnen wir mit entsprechender wertschätzung ab."

Die Schweizerische Lehrerzeitung, Zürich, vom 8. oktober bespricht die untersuchungen von Burkersrode und Burkhardt und bemerkt: „ihr ergebnis: die kleinschreibung ist der großschreibung überlegen, läßt erwarten, daß die widerstände in dieser frage der rechtschreibung nach und nach verschwinden." Hoffen wir es! *Cy.*

Mitteilungen

1. Schon vor längerer zeit zur kleinschreibung im geschäftlichen verkehr übergegangen ist die kartonnagefabrik gebrüder Hoffmann in Thun.

2. Seinen übergang zur kleinschreibung motiviert der inhaber einer apotheke in B., der nicht genannt sein möchte, folgendermaßen: „wenn ich mich der kleinschrift bediene, so tue ich das ausschließlich aus bequemlichkeitsgründen (lies faulheit). Aspirationen, als wohltäter der menschheit oder als weltverbesserer zu gelten, verfolge ich keinesfalls.

Welchen eindruck meine schreibweise auf meine mitmenschen macht, ist mir durchaus gleichgültig, und ich lege keinen wert darauf, sie zu meiner ansicht zu bekehren. Es soll ein jeder nach seiner fasson selig werden. — Ich gebrauche die kleinschrift für meine gesamte korrespondenz und glaube nicht, damit anstoß erregt zu haben. Mein büro schätzt diese schreibart, die sich auf der maschine besonders günstig auswirkt, sehr."

Nun, für uns sind die gründe gleichgültig; die hauptsache ist das praktische beispiel — auch wenn es mit faulheit begründet wird! *E. H.*

Ein beispiel „verspäteter" kleinschreibung

Vor mir liegt der „Sonnen-Cirkel oder verbesserter Haus-Kalender" auf das jahr 1867, gedruckt in der stämpflischen buchdruckerei, Bern. Darin sind die wochentage: montag, dienstag, mittwoch, donnerstag, freitag, samstag mit kleinen anfangsbuchstaben gedruckt, Sonntag groß; klein ebenso wetterbezeichnungen, wie: sonnenschein, schneegewölk. Diese schreibweise findet sich auch in den kalendern des 18. jahrhunderts und erhielt sich, wie mir herr Stämpfli mitteilt, bis 1875. Damals wurde das kalendarium wegen schriftabnützung neu gesetzt, und bei diesem anlaß wurde die großschreibung allgemein durchgeführt. *E. H.*

Die lesbarkeit der groß- und der kleinschreibung

Im 19. band, 2. teil, der „Pädagogisch-Psychologischen Arbeiten aus dem Institut des Leipziger Lehrervereins" (herausgegeben von Felix Schlotte, verlag der dürrschen buchhandlung, 1932, 76 seiten) steht eine für unsere bestrebungen aufschlußreiche untersuchung von Johannes Burkersrode und Friedrich Burkhardt: „Die Lesbarkeit der Groß- und der Kleinschreibung." — Die verfasser stellten sich angesichts der scharf entgegengesetzten reformfreundlichen und -gegnerischen stimmen die aufgabe, experimentell den einfluß großer und kleiner anfangsbuchstaben auf die lesbarkeit von wörtern und texten zu prüfen. Die versuchspersonen waren 40 kinder einer leipziger volksschule. Es wurde groß- und kleinschriftlesen an sinnvollem und sinnleerem stoff und an wörtertabellen geprüft, ferner tachistoskopisches (raschgeschautes) lesen. Die in 14 einzelergebnisse (s. unten) mündende untersuchung ergibt das hauptresultat: „die versuchsergebnisse zeigen einige male gleichheit der leistungen, in der mehrzahl der fälle aber eine wesentliche überlegenheit der kleinschreibung über die großschreibung."

Wir wollen den einzigen fall nicht verschweigen, in dem die großschreibung siegt: „fortlaufendes lesen sinnvollen großgeschriebenen textes erfordert etwas kürzere zeit als lesen des kleingeschriebenen textes" (29,9 gegen 31,9 sekunden = 6,7%). Als schwerwiegend kann dieser unterschied nicht bezeichnet werden, er zeigt umgekehrt, daß umlernschwierigkeiten gering sind, und sie bestehen für neu eintretende schüler überhaupt nicht.

Im gleichen heft berichtet Dora Schlotte von „Beobachtungen über den Buchwunsch des jugendlichen Lesers". Jugendschriftler werden für diesen neuen beitrag zur lektürepsychologie dankbar sein. *Cy.*

*

Die ergebnisse der untersuchungen von Burkersrode und Burkhardt lauten:

Großbuchstaben hemmen den lesevorgang. Sie bewirken eine stark ungleichmäßige verteilung der aufmerksamkeit über das wortbild.

Fortlaufendes lesen sinnvollen großgeschriebenen textes erfordert etwas kürzere zeit als lesen des kleingeschriebenen textes. Die größere oder geringere geläufigkeit der wortbilder gibt den ausschlag.

Fortlaufendes lesen von reihen sinnvoller wörter und sinnleeren textes ergeben für die kleinschreibung eine kürzere lesezeit als für die großschreibung. Kleinschreibung erweist sich als vorteilhafter.

Ungetrennte wörter mit kleinen anfangsbuchstaben werden um 5,3% mehr richtig gelesen als solche mit großbuchstaben.

Kleingeschriebene getrennte wörter stehen mit 22,3% mehrleistung beim richtigen lesen beträchtlich über den großgeschriebenen.

Die förderung des richtigen lesens durch den zwischenraum ist bei kleingeschriebenen wörtern 23% höher als bei großgeschriebenen.

Der durchschnitt der richtig erkannten buchstaben ist bei ungetrennten wörtern (erste darbietung) für große und kleine anfänge gleich (3,11).

Von den buchstaben ungetrennter wörter werden im durchschnitt aller darbietungen von großgeschriebenen

wörtern 3,72, von kleinen 3,89 buchstaben richtig erkannt. Bei kleingeschriebenen wörtern zeigt sich eine mehrleistung von 4,6%.

Ergebnisse der berechnung des buchstabendurchschnitts getrennter wörter bei der ersten darbietung: die wortzusammensetzung mit einem großen und einem kleinen anfang wird um 6,2%, die mit zwei kleinen anfängen um 13% besser erkannt als die zusammensetzung mit zwei großen anfängen. Der durchschnitt durch alle darbietungen bestätigt die überlegenheit der kleingeschriebenen wörter.

Die förderung der leseleistung durch den zwischenraum ist bei getrennten kleingeschriebenen wörtern größer als bei großgeschriebenen.

Die heraushebung der großbuchstaben durch ihre gestalt und größe hilft ihnen nur in einzelnen fällen zu einer besseren erkennbarkeit. Meistens ist sie im vergleich zu kleinen wortanfängen herabgesetzt.

Die ungleichmäßige verteilung der aufmerksamkeit durch die großbuchstaben scheint sich in erster linie auf die ihnen folgenden beiden buchstaben auszuwirken.

Die großbuchstaben üben einen ungünstigen einfluß auf die erkennbarkeit der dominanzen (oberlängen) aus. Diese werden in kleingeschriebenen wörtern um 10,7% besser erkannt als in großgeschriebenen. Trotz der teilweisen unabhängigkeit der wirkung der oberlängen vom grade ihrer eigenen erkennbarkeit zeigt sich insgesamt bei kleingeschriebenen wörtern ihre bessere lesbarkeit als fördernd.

Von 24 verschiedenen wortstrukturen erweisen sich 21 in verbindung mit kleinen anfängen als die günstigeren zusammensetzungen.

Das richtige erkennen ganzer wörter erweist sich für solche in kleinschreibung ein wenig besser übbar (15,4% mehrleistung gegen 14,5%). (Pädagogisch-psychologische Arbeiten aus dem Institut des Leipziger Lehrervereins, 19. band, 2. teil, s. 48—49.)

Johannes Burkersrode und *Friedrich Burkhardt.*

Gegen eine falsche einstellung

Auch die, welche mit aller entschiedenheit für die beibehaltung der gegenwärtigen ordnung einstehen, geben unumwunden zu, daß die regeln über die großschreibung mit ihren ausgesuchten spitzfindigkeiten zum allerschwierigsten unserer rechtschreibung gehören. Wer das gegenteil behauptet, krankt an einer unverzeihlichen selbstüberhebung oder an einer leichtfertigen oberflächlichkeit, die ihn hindert, der sache tiefer auf den grund zu gehen. Eine meinungsäußerung, die etwa lautete: schwierig ist die sache, aber nicht unüberwindbar schwierig, leiten wir unsere schüler nur an, den Duden richtig zu rate zu ziehen, so wie wir es tun, wenn wir im zweifel sind, dann ... Eine solche überlegung wollen wir gelten lassen. Alles andere aber ist oberflächlich, ist falsch! (Berner Schulblatt, 8. oktober 1932, s. 329.)

P. Balmer.

Der standpunkt der reformfreunde

Die häufig gehörte behauptung, daß die erlernung der großschreibung den sinn für unterscheidung von haupt- und nebensachen schärfe, hält einer eingehenden prüfung nicht stand. Denn oft bezeichnet das großgeschriebene wort gar kein wirkliches ding, und sodann ist das kleingeschriebene verb mindestens so wichtig, wenn nicht gar wichtiger, als das dingwort. Ist denn bei andern völkern das unterscheidungsvermögen für wichtiges und unwichtiges geringer als bei den deutschsprechenden? Welche überheblichkeit! (Der Jungkaufmann, Zürich, september 1932, s. 107.) Dr. *E. Haller.*

Bibliographie zur deutschen rechtschreibreform.

Von *Hans Cornioley.* (Fortsetzung)

1916 *George* Stefan. Die Bücher der Hirten- und Preisgedichte. 4. Auflage. Berlin. – In kleinschrift.
Henz W. Kriegsorthographie. Die Umschau. S. 466.
Klemm E. Müssen die dingwörter mit großem anfangsbuchstaben geschrieben werden? Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger. S. 80.
Monatsblätter für Sprachpflege und Rechtschreibung. Berlin.
Paul Hermann. Deutsche Grammatik. 1. Band. – Behandelt und rügt die bestehende orthographie.

1917 *George* Stefan. Der krieg. Berlin. – In kleinschrift.
Hildebrand Rudolf. Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt. 14. Auflage. Leipzig.
Kauffmann Friedrich. Deutsche Grammatik. 7. auflage. Marburg. – In kleinschrift.
Monatsblätter für Sprachpflege und Rechtschreibung. Berlin.
Spitteler Carl. Fremdname und Orthographie. Lachende Wahrheiten. 4.—6. Tausend. Jena.

1918 *Braune* Wilhelm. Mittelhochdeutsche Grammatik. Halle a. S. – In kleinschrift.
Engel Prof. Eduard. Gutes Deutsch. Leipzig. – Betont den wert der einheitlichen schreibung.
George Stefan. Das jahr der seele. 8. auflage. Berlin. – In kleinschrift.
Mertz R. Deutsche Rechtschreibung, ihre Mängel und Forderung einer Umgestaltung. Die Volksschule. Langensalza. S. 546.
Paul Hermann. Mittelhochdeutsche grammatik. 11. auflage. Halle a. S.
Reform. Leipzig.
Sessler dr. Roland. Ein wort an den maschinenschreiber. Bern. – In und für kleinschrift.

1919 *Ammon* K. Die deutsche Rechtschreibung und die Revolution. Gartenlaube. S. 133.
Bade A. Gangbarer Weg zur Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung. Hannoversche Schulzeitung. S. 117.
Credner K. Schädliche Unklarheit unserer Rechtschreibung. Der Türmer. S. 518.
Franke T. Neuordnung unserer Rechtschreibung. Deutsche Lehrerzeitung. Berlin. S. 580.
Hahn R. Forderungen zur Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung. Die Volksschule. Langensalza. S. 438.
Hartmann A. Folksrechtschreibung statt schulrechtschreibung. Katholische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. S. 87.
Müller Fritz. Vereinfachung der Rechtschreibung auf dem Wege der Entwicklung. Deutsche Schulpraxis. S. 51.
Reiniger. Einige Unstimmigkeiten in der amtlichen Rechtschreibung der deutschen Sprachgebiete. Zeitschrift für Realschulwesen. S. 87.
Schmidt G. Notstand unserer Rechtschreibung und Vorschläge zur Abhilfe. Pädagogische Reform. S. 201.
Schrag Dr. A. Abrüstung im Sprachunterricht. Berner Schulblatt. S. 77. – In und für kleinschrift, hält den psychologischen moment für günstig.

1920 *A-B-C-Zeitschrift.* Herausgegeben von *A. Matt.* Pokrowsk a/d/Wolga. – In kleinschrift.
Aufruf zum Zusammenschluß gegen die Neuordnung der Rechtschreibung. Vom Börsenverein der deutschen Buchhändler in Leipzig und dem Bund für deutsche Schrift in Berlin.
Bergemann F. Orthographischer Bolschewismus in sprachgeschichtlicher Beleuchtung. Deutsche Verlegerzeitung. Leipzig. S. 133.
Block R. Rechtschreib-Fragen. Neue Bahnen. S. 151.
Braune Wilhelm. Gotische Grammatik. 9. Auflage. Halle a. S.
Brenner O. Unsere Rechtschreibung. Der Vortrupp. S. 257.
Bühner. Zur Rechtschreibänderung. Württembergisches Schulwochenblatt. S. 57.
Düsel F. Die neue Rechtschreibung. Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte. S. 200.
Gebhardt P. Gegen die „einheiz-rechtschreibung". Daheim. Nr. 31.

George Stefan. Hymnen, Pilgerfahrten, Algabal. 6. Auflage. Berlin. – Kleinschrift.
Gorka. Zur Reform der Rechtschreibung. Preußische Lehrerzeitung. Spandau. S. 45.
Green L. Umgestaltung unserer Rechtschreibung. Die Sonde. Langensalza. S. 168.
Green L. Wie ist unsere Rechtschreibung neu zu gestalten? Die deutsche Schule. S. 10.
Grünschlag O. Soll unsere Rechtschreibung jetzt von Grund auf geändert werden? Deutsche Lehrerzeitung. Berlin. S. 177.
Heinrich K. Reform der deutschen Rechtschreibung. Preußische Jahrbücher. Berlin. S. 124.
Herrmann M. Revolution in der Orthographie. Die Woche. S. 358.
Hildebrand Rudolf. Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt. 15. Auflage. Leipzig.
Kluge F. Unsere Rechtschreibung. Das literarische Echo. S. 897.
Kolbe E. Die neue Rechtschreibung. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. Nr. 5, 3.
Lerch E. Wirtschaftliche Gefahren der neuen Rechtschreibung. Deutsche Handelswarte. Leipzig. S. 284.
Moser Fr. Die künftige deutsche Rechtschreibung. Schweizerische Lehrerzeitung. Zürich.
Nago P. Ein Ausweg aus der Papiernot. Entwurf eines neuen Alphabets. Magdeburg.
Pollag P. Neuordnung der Rechtschreibung. Deutsche Lehrerzeitung. Berlin. S. 66.
porstmann dr. w. Sprache und Schrift. Berlin. – Teilweise in radikaler kleinschrift, für weitgehende reformen.
Rechtschreibferein. Norden.
Roecker H. O. Die neue Rechtschreibung. Allgemeine Zeitung. München. 15. Februar.
Roethe G. Die neue Rechtschreibung. Zeitschrift für Polizei- und Verwaltungsbeamte. S. 63.
Ruprecht G. Umsturz der Rechtschreibung? Deutsche Verlegerzeitung. S. 113.
Schleif K. Vereinfachung der Rechtschreibung. Leipziger Lehrerzeitung. S. 280.
Spitteler Carl. Fremdname und Orthographie. Lachende Wahrheiten. 9.—13. Tausend. Jena.
Strebel J. Di fereinfachung der ortografi. Eine tat im sinn und geiste unseres meisters Pestalozzi. – Kritik des bisherigen, reformsystem.
Vesely A. J. Erneuerung der deutschen Rechtschreibung. Pädagogische Zeitschrift. Graz. S. 83.
Voigtländer R. Geplanter Umsturz der Rechtschreibung. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. Nr. 14, 4.

1921 *Cornioley* Hans. Zur ortografireform. Schweizerische Lehrerzeitung. Zürich. S. 386. – In starker vereinfachung.
Giger A. Vereinfachung der Rechtschreibung. Schweizerische Lehrerzeitung. Zürich. – Für reformen.
Kaiser J. Reform der deutschen Rechtschreibung. Schweizerische Lehrerzeitung. Zürich. S. 144. – Für reformen.
Ortmann R. Vom gesprochenen Deutsch und vom geschriebenen. Wien und Leipzig.
Rechtschreibferein. Norden.
Sprater Th. Rechtschreibung. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. Nr. 2, 6.
Voigtländer R. Zur Neuordnung der deutschen Rechtschreibung. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. Nr. 4, 15.
Wegner Alexander. Schlechtschreibung oder Rechtschreibung? Eine Mahnschrift in ernster Zeit. Langensalza.
Wilamowitz-Moellendorff Ulrich von. Einleitung in die griechische tragödie. 3. auflage. Berlin.

1922 *Cornioley* Hans. Das alphabet und die orthographiereform. Die Schulreform. Bern. Januar. S. 243. – In kleinschrift, für ein reformalphabet.
Giger A. Was, wi, wifil soll fereinfacht werden. Die Schulreform. Bern. Januar. S. 230. – In kleinschrift, erwähnt verschiedene vorschläge und möglichkeiten.
Greyerz Otto von. Aus dem leben und schaffen eines malers (R. Münger). Bern. – In kleinschrift.
Grimm Jacob und Wilhelm. Deutsches Wörterbuch. 13. Band. Leipzig.
Klötzli E. Grundsätze zur Neugestaltung unserer Rechtschreibung. Die Schulreform. Bern. Januar. S. 232. – Vom Unterricht für schwachbegabte ausgehend.
Kühnhagen O. Keine Vereinfachung der Rechtschreibung? Die neue Erziehung. Heft 8.
Rechtschreibferein. Norden.
Schwarz Fritz. Vier Briefe – vier Orthographien. Die Schulreform. Bern. Januar. S. 249. – Hält *Klötzlis* vorschläge für die besten, erklärt sich als redaktor bereit, artikel in vereinfachter rechtschreibung anzunehmen.
Schwarz Rudolf. Orthodoxie und Orthographie. Die Schulreform. Bern. Januar. S. 225. – Verweist auf die freiheit im 18. jahrhundert und möchte auch jetzt keinen zwang.
Wartburg Walther von. Französisches Etymologisches Wörterbuch. Eine darstellung des galloromanischen sprachschatzes. Bonn und Leipzig. – In kleinschrift.

1923 *Cornioley* Hans. Zur ortografifrage. Die Schulreform. Bern. S. 242. – Vergleich mit Kühnels vorschlägen, gegen den extremismus.
Kühnel Prof. Dr. Vereinfachte Rechtschreibung. Ein Vorschlag zu entschiedenem Fortschritt. Die Schulreform. Bern. S. 206. – In vereinfachter rechtschreibung von sehr weitgehenden grundsätzen.
Löw Dr. Karl. Gedanken zur Vereinfachung der Rechtschreibung. Die Schulreform. Bern. S. 240. – Ruft zum aufruhr auf, für gründliche und vollständige reformen.
Rechtschreibferein. Norden.

1924 *Blocher* E. Zur Lage der deutschen Sprache im In- und Ausland. Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins 1924. – Ist der ansicht, die deutschschweizer können in der orthographiefrage nicht selbständig vorgehen.
Bräutigam. Zur Kleinschreibung der Hauptwörter im Deutschen. Graphia. Basel. S. 154. – Gegen diese reform.
Brückner E. Zur Rechtschreibung. Pädagogische Studien. S. 18.
Bühner. Wir Schwaben und die zukünftige Rechtschreibung. Württembergische Lehrerzeitung. Nr. 11.
Cornioley Hans. Die reform der deutschen rechtschreibung. Die Schulreform. Bern. S. 161. – In kleinschrift, für reformen, vorerst kleinschrift.
Cornioley Hans. Zum neuen jahrgang. Die Schulreform. Bern. S. 1. – Die eingeführte kleinschrift begründet.
Die Schulreform. Früher „Berner Seminarblätter". Organ der schweizerischen pädagogischen gesellschaft. Herausgegeben von prof. dr. E. *Schneider* und prof. dr. O. von *Greyerz*. Bern. – Erscheint vollständig in kleinschrift.
Frey Erwin. Maschinensetzer und Orthographiereform. Helvetische Typographia. Nr. 46. – Begrüßt die reformbestrebungen, sofern sie nicht die berufsinteressen verletzen.
Koch J. Vereinfachung unserer Rechtschreibung. Die deutsche Einheitsschule. S. 235.
Kohlmann J. Zur Reform in der Rechtschreibung. Graphia. Basel. S. 155. – Skeptiker, fast gegner.
Löw Dr. Karl. Aufruf zur Vereinfachung der Rechtschreibung. Berner Schulblatt. Bern. S. 630.
Ludwig A. Rechtschreibfragen. Vierteljahrsschrift, zum Magazin für Pädagogik. S. 1.
Moser Friedrich. Die Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung. Berner Schulblatt. Bern. S. 409. – Für reformen.
Reform in der Rechtschreibung. Graphia. Basel. S. 153. – Begrüßt die kleinschrift als ersten schritt.
Schaffner Hans. Aus den verhandlungen der schweiz. schriftreformer in Olten. Die Schulreform. Bern. S. 183. – Vom minimal- und maximalprogramm.
Strebel J. Erfahrungen im kampf um die rechtschreibereform. Die Schulreform. Bern. S. 180. – Trotz einer entmutigung für die kleinschrift als vorläufiges ziel.

Schriftleitung: HANS CORNIOLEY, Schulweg 2, Bern

SCHULZEICHNEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1932 20. JAHRGANG • NUMMER 5

Plastisches Gestalten

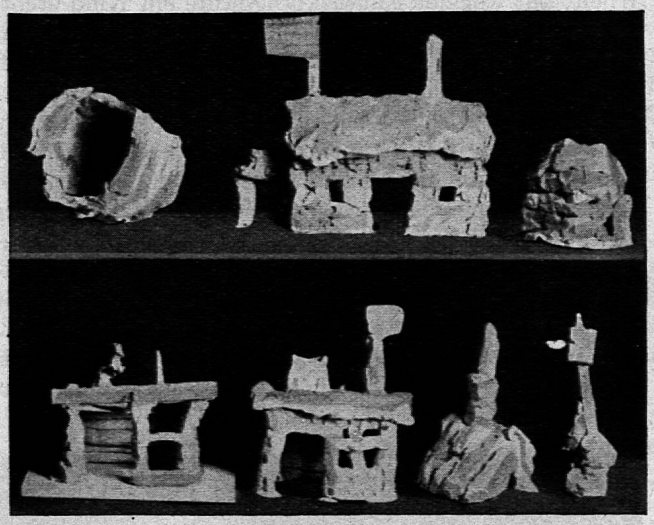
Von MARTHA BERGEMANN-KÖNITZER, Jena

In den deutschen Schulen wird im Unterricht seit Jahrzehnten neben dem Zeichnen auch das Arbeiten mit plastischem Material herangezogen. Man nannte es „Modellieren" und diese Benennung bezeugt schon die ganz anders geartete Einstellung, denn das Wort „Modellieren" bekundet klar die strenge Gerichtetheit auf ein gegebenes Modell. In einem Lehrbuch von 1911 finden wir z. B. Rezepte für Darstellungen, die wie Kochrezepte anmuten. Diese sollte der Lehrer damals einfach auf das Kind übertragen. Man hatte wenig Vertrauen in die Selbsttätigkeit eines Kindes, wenn man glaubte, diesem für die Anfertigung einer Leiter ein genaues Rezept geben zu müssen. Die abgebildeten Kinderarbeiten gleichen natürlich nach der strikten Durchführung des Rezeptes einander, wie ein Ei dem andern. Es wurde Hauptwert auf das Montieren der Teile und das Glätten der Flächen gelegt, also eine Übermittlung von Wissen um mechanisch-technische Dinge und Oberflächenbehandlung angestrebt.

Eine andere Richtung beeinflußte das Kind im Sinne des damaligen Kunstschulunterrichts, der in starker Bindung an die Natur den Gesichts- und Tastsinn, also die Sinne schulen wollte. Z. B. mußte der Apfel, den man zu modellieren vor hatte, in der Hand gehalten werden. Er wurde von allen Seiten betrachtet und betastet, ehe man daran ging, ihn zu formen.

Durch das Fortschreiten psychologischer Einsichten in die kindliche Entwicklung wissen wir heute, daß diese rein rezeptartigen Einstellungen beim Start in ein neues Gebiet dieser Entwicklung Schaden zufügen können, keinesfalls allein geeignet sind, diese organisch weiter wachsen zu lassen. Wir wissen von der Selbsttätigkeit des Kindes, wissen, daß ein gedächtnismäßiges Nachplappern genau wie ein rezeptives mechanisches Mitmachen systematisch zur Gedankenlosigkeit erzieht. Die typische Frage des Schulkindes „Was soll ich machen" bezeugt ein wenig den Autoritätsglauben an den Lehrer, ein wenig Passivität und der Lehrer muß acht geben, daß er mit seinen pädagogischen Maßnahmen nicht zur Aberziehung der kindlichen selbstgesteuerten Aktivität und der Verkümmerung des Denkens beiträgt. Die kindliche Aktivität und das kritische Denken kann man am besten durch Selbstversuchen, Selbstschaffen fördern und hierzu gehört natürlich das dem kindlichen Reifealter angepaßte Material, an dem es seinen Tätigkeitsdrang auswirken kann.

Jede Mutter, jede Hortnerin und Kindergärtnerin weiß, welche Ausdauer und Freude das Kleinkind für die Betätigung am Sandhaufen mitbringt, wie hier allein der Reiz des Materials genügt, eine unendliche Tätigkeit des Kindes auszulösen. Dies beweist, wie sehr dieses ewig umwandlungsbereite Material dem Bewegungs- und Betätigungsdrang des Kindes adäquat ist. Unzählige Bewegungen der Hände, Arme (ja auch des ganzen Körpers) bekunden auch eine Weiterentwicklung und Differenzierung dieser Beweglichkeit. Wir sehen schon am ersten plastischen Material, dem feuchten Sand, das Wort einer Gymnastiklehrerin zur Wahrheit werden. „Plastisches Gestalten ist Gymnastik der Hand!" Sicherlich wird durch vielgestaltige Bewegungen der Hände deren Leistungsfähigkeit und Geschicklichkeit gefördert.



Raumbildung aus Tonröllchen von 4- bis 6jährigen.

Aber das ist es nicht allein und in der Hauptsache. Das Kind beweist durch seinen Eifer und Ausdauer, wie ganzheitlich es durch seine Betätigung am Material gefesselt ist, besonders wenn es diese beachtet und damit langsam von der Freude an diesen Bewegungen hinübergeführt wird zur Beachtung des Objekts, das dabei unter seinen Händen entstand. Das Wachsen am eignen, selbstgeschaffnen Werk ist die Folge dieser Beachtung, das Persönlichkeitsbewußtsein, ich – ich selbst habe das gemacht – ich kann es wieder machen! – Dieses erwachte Bewußtsein seiner selbst, dieses Erwachen des Gestaltenkönnens ist ein unendlich wichtiger Faktor für die selbstgesteuerte Weiterentwicklung des Kindes, den die neuzeitlich eingestellte Lehrerschaft zu schätzen weiß. Die Aktivitätsformen[1]) des einzelnen Kindes treten beim Betätigen am Material klar zutage. – Aber noch mehr! In meinem Buche über „Das plastische Gestalten des Kleinkindes"[2]) habe ich Beobachtungen an 3—6jährigen Kindern eines Kinderheims niedergelegt, die nicht nur einen tiefen Einblick in das freudevolle, selbsttätige Schaffen dieser Kleinen im plastischen Material geben, sondern auch an Beispielen zeigen, wie diese Betätigung imstande ist, asozial eingestellte Kinder zu brauchbaren Mitgliedern der Gemeinschaft zu machen. Man lese dort das Beispiel „Günter"! Ein 4jähriger, der sich ein Jahr

[1]) Elsa Köhler: Entwicklungsgemäßer Schaffensunterricht. Wien, Deutscher Verlag für Jugend und Volk.

[2]) M. Bergemann-Könitzer, Plastisches Gestalten des Kleinkindes. Verlag Böhlaus Nachf., Weimar, 1930.

lang als nervöser Störenfried des Heims unbeliebt gemacht hatte, bis durch Einführung des Tonmaterials, an dem er täglich 1½ bis 2 Stunden seine reiche Vorstellungswelt entladen konnte, eine Beruhigung dieses Kindes eintrat und damit ein Charakterwandel, der ihn zur anerkannten Führerpersönlichkeit dieser Kindergemeinschaft erhob. Es ist leicht an den Kinderarbeiten zu erkennen, und das ist ein weiterer Vorteil unserer Arbeit, auf welcher Entwicklungsstufe ein Kind steht. Es gibt 14jährige Psychopathen, die sich in undifferenzierter Weise am Tonmaterial betätigen, und es gibt, wie Günter, 4jährige, die beim ersten Sehen dieses Materials sofort die Eigenschaften dieses Materials erkennen und es in differenzierter Weise behandeln. „So wird im Konsum Butter gemacht!" rief er, und erzielte durch Klopfen eines Würfels die gleiche Form, wie er es dort gesehen hatte. Das Gestalterlebnis unserer Raumkörperwelt, die ja das Kleinkind durch seine Beweglichkeit im Raum nicht gleich einem erwachsenen Zeichner von einem Blickpunkt aus in seine Vorstellung einprägt, kann im plastischen Material auch raumkörperlich realisiert werden. Daher sehen wir im Gegensatz zu den zeichnerischen Eigentümlichkeiten des Kleinkindes, dem Abrollen von Häuserwänden, Profilköpfen mit zwei Augen und Nasen, den sog. Röntgenbildern usw. beim plastischen Gestalten selten Verlagerungen von Teilen in falsche Ebenen. Ich zählte 1%. Ebensowenig wurde auf Platten, die meist die erste Formung des Materials darstellen, gezeichnet; d. h. das Erlebnis in Umrißlinien verkörpert. Das wäre ein Beweis dafür, daß dem Kleinkind da, wo es die Wahl hat zu zeichnen oder raumkörperlich darzustellen, es vorwiegend das Letztere wählt. Was es dabei gewinnt? Zuerst wird es durch Ähnlichkeit einer zufälligen Formung zum Vergleich mit der Objektwelt veranlaßt. Es deutet symbolisch, nach Funktion, nach einem Einzelmerkmal oder nach der Ganzheitserscheinung und setzt dadurch seine Gestaltung mit der Objektwelt in Beziehung. Sobald das Kind imstande ist, sein kleines Werk auch kritisch und objektiv zu betrachten, ist dem Wachsen am eigenen Werk und an dem der Kameraden kein Hindernis mehr gesetzt. Die Gestaltung bringt das Kind zwangsläufig dahin, das es intensiver wahrnehmen muß. Und diese Wechselwirkung veranlaßt wiederum eine immer klarer werdende Begriffsbildung, die (nach Mach) mit der physiologischen Anschauung allein noch nicht gegeben ist. Wir werden als Lehrer auch alle wissen, daß ein nachhaltiges Interesse am Lehrstoff da zu finden ist, wo das Anschauungsobjekt zugleich zum Arbeitsobjekt erhoben wurde, denn das Kind ist vorwiegend aktiv. Wird nicht eine erweckte Selbsttätigkeit das Kind später auch eher zur wirtschaftlichen Selbsttätigkeit führen? Pestalozzi hat ja bekanntlich bis in sein hohes Alter den Gedanken nicht aufgegeben, seine Zöglinge durch handliches Tun zu wirtschaftlich brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Man braucht in meinem Buch: „Plastische Gestalten als Ausgang für die Werktätigkeit in der Schule"[3]) nur nachzulesen, welche reiche Zahl der Berufsmöglichkeiten aus unserm Tun am plastischen Material herauswachsen können und mit den genannten ist die Zahl noch lange nicht erschöpft. Das plastische Material ist also nicht nur für das Kleinkind bis auch zum Greis dasjenige, welches von der einfachsten Formung bis künstlerischen Gestaltung die reichste, individuellste und freieste Ausdrucks- und Auswirkungsmöglichkeit gewährt, sondern es bietet auch unzählige Berufsmöglichkeiten. Und damit die Berufswahl vor dem erwachsenden Kinde nicht mehr, wie so oft, wie ein plötzlicher, unvorbereiteter Akt steht, sollte in der Lehrerbildung das plastische Gestalten in seiner grundlegenden Bedeutung immer mehr erkannt und (nicht nur als Hilfsmittel für das Zeichnen und andere Fächer) systematisch durchgeführt werden; damit der neue Lehrer befähigt wird, dem Kinde zu helfen da, wo es der Hilfe bedarf, müßte er selbst auf diesem Gebiete durchgebildet werden. Nur so kann er erkennen, wohin die Begabung und Neigung des Kindes strebt und sich bemühen, sie in die rechten Bahnen zu lenken.

Oben: Gefäßraumbildungen von Achtjährigen.
Unten: Beispiele aus Werkstatt für Handkeramik.

Gliederung von Gipsblöcken.

[3]) M. Bergemann-Könitzer, Plastisches Gestalten als Ausgang für dio Werktätigkeit in der Schule. Wien, Deutscher Verlag für Jugend und Volk.

Internationale Vereinigung für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst

Am 20. August versammelte sich unter dem Vorsitz Prof. Dr. Speckers im Pestalozzianum Zürich das Komitee der Internationalen Vereinigung für Kunstunterricht. Der Präsident berichtete über seine Tätigkeit, die seit dem Prager Kongreß besonders in der Herausgabe des Bulletins „Kunst und Zeichnen" bestand. Schatzmeister Greuter schilderte die Lage der Kasse in den Krisenjahren. Die Herren Colback und Bollmann prüften und genehmigten die Rechnung 1928—1932. Der Jahresbeitrag für 1933 wurde auf vier Schweizerfranken festgesetzt. –

Der Vorsitzende verdankte bestens die zwanzigjährige unentgeltliche Arbeit des Schatzmeisters Greuter, sowie die Dienste des zurückgetretenen Sekretärs Delerse. Als neuer Sekretär der Internationalen Vereinigung amtet Prof. Berger, Morges bei Lausanne.

Mit Bedauern nahm das Komitee davon Kenntnis, daß Österreich nicht in der Lage ist, in den nächsten Jahren einen Kongreß durchzuführen. Grundsätzlich wurde die Frage erörtert, ob ein nächster Kongreß nicht in einer Stadt abgehalten werden sollte, wo die Teilnehmer Gelegenheit hätten, große internationale Ausstellungen zu besichtigen (1936 Mailand, Kunstgewerbe; 1937 Paris, dekorative Kunst; 1939 Bern, Volkskunst). Auch die Möglichkeit eines Kongresses in Verbindung mit der Gesellschaft für Farbe-Tonforschung wurde ins Auge gefaßt.

Am Nachmittag fand eine Sitzung mit dem Vorstand des Internationalen Instituts zum Studium der Jugendzeichnung in Zürich statt. J. Weidmann erörterte als Vertreter des Arbeitsausschusses die Bestrebungen des Instituts und erbat die tätige Unterstützung durch die Internationale Vereinigung.

Die Vertreter der Vereinigung billigten die Zusammenarbeit mit dem I. I. J. Die von der Vereinigung deponierten Sammlungsgegenstände, sowie das Archiv sollen deren Eigentum bleiben und den Mitgliedern zwecks Studium zur Verfügung stehen. Der Präsident der Internationalen Vereinigung ist Mitglied des Vorstandes des I. I. J. Das Büro der Vereinigung bestellt ein Sammelkomitee, in welchem die wichtigsten Sektionen vertreten sind. Prof. Stettbacher, der Präsident des Internationalen Instituts, verdankte bestens den bekundeten Willen zur Mitarbeit und sprach die Hoffnung auf gedeihliches Zusammenwirken aus.

Herbstversammlung der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer

Am 17. September fand im Oberseminar Bern die Herbstversammlung der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer statt. Präsident Lienert eröffnete die Versammlung, wobei er der Freude Ausdruck gab, nach längerem Unterbruch in der Landeshauptstadt tagen zu können. Prof. Bollmann berichtete über seine Tätigkeit als Delegierter im Komitee der Internationalen Vereinigung für Kunstunterricht, sowie über die Zusammenarbeit der Gesellschaft mit dem Internationalen Institut zum Studium der Jugendzeichnung in Zürich. Die Versammlung stimmte stillschweigend den Ausführungen zu.

Prof. Prochaska referierte über das Thema „Zeichnen und Handarbeit". In schlichten, von innerer Wärme für das Fach belebten Worten zeigte er an Hand einer reichhaltigen Ausstellung von Schülerarbeiten, wie das Zeichnen die Handarbeit vorbereitet und unterstützt, ohne daß dadurch dem Schüler das Schaffen aus dem Werkstoff heraus verwehrt wird. Jede Werkform muß sich stets dem Zweck unterordnen und darf nie die Eigenart des Materials verleugnen. Nicht die fertigen Ergebnisse, sondern das Ringen und Mühen in verschiedenartigen Werkstoffen, sowie die damit verbundene Schulung des Verständnisses für Kunst und Handwerk sind Ziele des Unterrichts. Die knappe Zeit, die für Zeichnen und Handarbeit den Seminaristen zur Verfügung steht, erlaubt nur kurze Einführungen in die vielen Mittel künstlerischen Ausdrucks.

Die glasierten Aschenbecher, Kerzenstöcke, Briefbeschwerer zeigten durchwegs gute Beispiele materialgerechter Formgestaltung. Hand in Hand entstehen Tierzeichnung und Tierplastik. Laubengeländer werden entworfen und ausgesägt, Blumenstäbe mit dem Sackmesser geschnitzt. Schachteln aller Art, Pappteller, Ostereier, Kreisel erfreuten durch zweckentsprechenden Schmuck. Kravatten, Lampenschirme, Stoffmuster wiesen auf die Kultivierung des Farbengeschmacks hin. Eine gewählte Sammlung schlechter Beispiele (z. B. die Porzellankuh als Rahmhäfelein) veranschaulichten klar den Unterschied zwischen ehrlich einfachen Zweckformen und aufgedonnertem Kitsch.

Direktor Zürcher, der Vertreter der bernischen Erziehungsdirektion, beglückwünschte die Zeichenlehrer zur Verwirklichung des Gedankens der Arbeitsschule in ihrem Fachgebiet.

Am Nachmittag besichtigten die Teilnehmer die Plastiken Despiaus, sowie Zeichnungen von Matisse und Redon in der Berner Kunsthalle, wobei manch witzig Wort treffend in das Geheimnis künstlerischen Schaffens zündete. Eine Stunde fröhlichen Beisammenseins in schattigem Garten an der Aare beschloß die schöne Tagung.

Das Zeichnen an der Basler Schulausstellung

Am 31. August wurde durch Herrn Gempeler eine Zeichenschau in der Basler Schulausstellung eröffnet. Herr Membrez, Lehrer in Delsberg, referierte in französischer Sprache über das naive zeichnerische Schaffen des Kindes. Auf die psychologischen Untersuchungen von Claparède u. a. sich stützend, forderte er die Achtung kindlichen Eigenlebens in Zeichen und Deutungen, und bekämpfte deshalb die in der Schule vielfach dem Lehrer aufgezwungenen Schemaformen der Erwachsenen. Vermißt wurden in den Ausführungen Hinweise auf das Verhalten des Lehrers in den Fällen, worin auf seine Anregung hin der kindliche Gestaltungstrieb nicht wach wird.

Herr Schnyder, Kunstmaler in Delsberg, berichtete an Hand farbiger Lichtbilder (Hersteller Dr. Imhof) über die zeichnerische Entwicklung eines Knaben vom fünften bis elften Altersjahr. Schon in den ersten Gestaltungsversuchen des Knaben überraschte die Sicherheit im formalen und farbigen Ausdruck. Der Knabe, ein Asthmatiker, zeichnete selbst in schweren Stunden und befreite sich so von körperlichen und seelischen

Qualen. Unvergeßlich bleiben wohl jedem Besucher die unheimlich schwarzen Gesellen, die auf 48 Blättern innerhalb dreier Tage entworfen worden sind, oder die Verfinsterung des Himmels durch dräuende Flugzeuggeschwader. Jede einzelne Zeichnung zeugt von zeichnerischer Begabung und großem Fleiß, indes der Knabe im Schulzeichnen versagt.

Herr Hulliger besprach den zeichnerischen Entwicklungsgang eines Kleinkindes vom ersten Gekritzel bis zum Zeichnen im Kindergarten. Erfreulicherweise sind auf den meisten Blättern die sprachlichen Äußerungen des Kindes vermerkt, die während des Zeichnens entstanden. Die Sammlung darf als gutes Beispiel für die Anlage eines zeichnerischen Entwicklungsganges gelten.

Herr Schott führte durch eine Ausstellung von Klassenarbeiten aus verschiedenen Basler Schulen (Thema: Mittagessen). Im Gegensatz zu den Ausstellungen von Frl. Membrez (Rossemaison) und der Herren Membrez und Schnyder (Delsberg) zeigten die Arbeiten nicht mehr dieselbe Frische und Ursprünglichkeit, sondern ließen den meist ungewollten Einfluß des Lehrers erkennen.

Stempeldrucke mit Blumenstempeln

Wir hatten „von den schönen Blumen" gesprochen. Ich hielt es nicht für nötig, in einer dritten Klasse den botanischen Begriff „Stempel" zu erläutern. Als wir aber auf Vorschlag der Klasse einen Abschnitt über die Tulpe lasen, stand da: „In der Mitte seht ihr eine grüne dreikantige Säule. Das ist der Stempel." – Eine grüne dreikantige Säule interessiert im allgemeinen Neunjährige nicht sehr, wohl aber ein Stempel, mit dem sich stempeln läßt. Einer meinte denn auch: „Herr Lehrer, man könnte ja einmal den ‚Stempel' herausnehmen und stempeln damit." Gesagt, getan. Stempelkissen besaßen wir. Die Narbe ergab einen hübschen dreigliedrigen Abdruck. Die Kinder nannten das „Vogelfüßchen". Durchschnitt man den Fruchtknoten und schälte die obersten Sämchen heraus, erhielt man ein gleichseitiges Dreieck mit drei zierlich ausgesparten Kreisen. Die Figur ließ sich zur Darstellung märchenhafter Bäumchen und Häuschen verwenden. Ganz herrlich große Stempel lieferten die Mohnarten. Sie eigneten sich besonders zum Druck von Ornamenten, Tapetenmustern, üppigen Blumengärten. Jetzt wurde die Blumenwelt nach Stempeln durchmustert! Man zeigte sich eigentümlich gebaute Stempel wie Briefmarkenraritäten. Wohl eigneten sich die wenigsten zum Drucke, doch erkannten die Kinder: nichts destoweniger handelt es sich oft um seltsam hübsche Gebilde, und Gestaltung waltet auch in kleinsten Dingen der Schöpfung.

Lötscher.

Bücherschau

Neues Zeichnen. Sammlung der Vorträge und Diskussionen, gehalten an der Tagung vom 19. bis 23. Juli 1932 in Zürich. Herausgegeben vom Int. Institut zum Studium der Jugendzeichnung, Pestalozzianum Zürich. Preis Fr. 4.80 (für ehemalige Kursteilnehmer 4 Fr.).

Auf vielseitigen Wunsch wurden Vorträge und Diskussionen nebst den meisterhaften Karikaturen Prof. Roths, einigen plastischen und graphischen Arbeiten gesammelt und veröffentlicht. (Karikaturenbeilage nur in beschränkter Auflage.)

Sämtliche Vorträge, die unabhängig von einander entstanden sind, beruhen auf denselben Voraussetzungen und bieten deshalb eine geschlossene Einheit des Willens moderner Kunsterziehung, handle es sich um das Gebiet der Farbe-Tonforschung (Anschütz), der Plastik (Bergemann), der Handarbeit (Hils), des Farbe- und Raumerlebens (Bereuter), der Graphik (Bucherer), des Zeichenunterrichts in der Volksschule (Weidmann), oder kunstwissenschaftlicher Erkenntnisse (Kornmann). Nicht starre fertige Methoden, sondern die Grundlagen werden geboten, aus denen die für jede Schulverhältnisse sich eignenden dynamischen Methoden erwachsen. Die Verwirklichung der Leitgedanken wird in den meisten Fällen zu einer völligen Umstellung des Zeichenunterrichts führen. Wichtige Folgerungen für die Neugestaltung des übrigen Unterrichts werden sich jedermann aufdrängen, der die Schrift mit Aufmerksamkeit liest. Das Buch sei deshalb jedem Kollegen warm empfohlen. (Zu beziehen beim I. I. J., Pestalozzianum Zürich, alte Beckenhofstr. 31.)

Der neuzeitliche Zeichenunterricht von H. Wagner, St. Gallen. Separatabdruck aus dem Jahrbuch 1932 der ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenz.

Der Verfasser legt in dieser Schrift grundlegende Voraussetzungen des neuen Zeichnens fest. Zeichnen ist eine im Menschen ruhende Fähigkeit, die sich nach eigenen Gesetzen entfaltet. Die Förderung der bildhaften Kräfte darf nur im engen Zusammenhang mit der natürlichen Entwicklung erfolgen. Regeln, die der Erwachsene dem Kind aufzudrängen versucht, hemmen meist das gesunde Wachstum.

In knappen Zügen wird die Entfaltung zeichnerischen Erlebens vom ersten Gekritzel bis zum Schaffen des Erwachsenen verfolgt. Die Bereiche des Zeichnens aus der Vorstellung und des Darstellens nach genauer Beobachtung werden gegeneinander abgegrenzt und in entsprechenden Entwicklungsstufen eingeordnet; sogenannte „Fehler" der Kinderzeichnung finden die psychologische Begründung, und Maßstäbe eine Umwertung, nach denen meist die Beurteilung einer Kinderzeichnung heute noch erfolgt. Eine gründliche Abklärung erfahren die Fragen der zweidimensionalen Darstellung sowie die des Raumproblems.

Eingehend befaßt sich der Autor mit der Phantasie in den kindlichen Gestaltungen und weist auf deren befreiende Wirkung von seelischen Spannungen hin, die bald in romantischer, bald in dämonischer oder in dekorativer Art zutage tritt. Ein Abschnitt orientiert über die Darstellungsmittel. Wertvolle Hinweise über das Verhalten des Lehrers während des Unterrichts zeigen, wie die Eigenart des Schülers zu fördern ist.

Wer das Zeichnen aus dem Kind wachsen lassen und pflegen statt kommandieren will, greife zu der gründlich durchdachten, in flüssiger Sprache verfaßten Schrift.

Papierriß und Papiermalerei von L. M. K. Capeller. Verlag Kunst und Schule (Lothar Heinz Erlanger), München.

In den letzten Jahren hat der Papierriß auch in den Schweizerschulen da und dort Eingang gefunden. Kinder, die in andern Techniken oft versagen, entfalten im Zerreißen und Aufkleben der farbigen Fetzchen oft ein erstaunliches Fingerspitzengefühl und bringen Werklein zustande, die ihnen der Lehrer meist nicht zugetraut. Die Freude der Kleinen an farbigen Papierchen legt es ja jedem Erzieher nahe, das billige Material auf fröhliche Weise in der Schule zu verwenden. Schon auf der Elementarstufe lassen sich bunte Kränzchen und Sträußchen kleben. — Das vorliegende Werk bringt in 24 mehrfarbigen Bildtafeln meist gute Beispiele von Silhouetten-, Falt- und Mosaikriß, zeigt die Schönheit der technischen Eigenart, und behandelt eingehend Werkzeug und Material. Selbstverständlich braucht sich der Lehrer nicht sklavisch an die angegebene methodische Reihenfolge der Übungen zu halten, sondern wird aus den vielen Beispielen herausgreifen, was der Gestaltungsfreude seiner Schüler am ehesten entgegenkommt. Die Papiermalerei, auf die gegen den Schluß des Werkes hingewiesen wird, dürfte dem eigentlichen Charakter des Papierrisses nicht mehr entsprechen, da dessen Reiz vor allem in der Gestaltung der Fläche beruht.

Das Werk kann empfohlen werden, wenn auch der Preis (24 Fr.) etwas hoch bemessen ist.

Redaktion: J. WEIDMANN, Samstagern-Richterswil